Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration: Prag I., Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

22. Tebet 5692
1. Jänner 1932
XXVI. Jahrgang
Nr. 1

Rangordnung der Judenfrage

In einem jüngst hier erschienenen Artikel zitiert der Genfer Mitarbeiter der „Selbstwehr“ den Ausspruch eines Diplomaten, daß die Judenfrage und deren zionistischer Lösungsversuch im Getriebe der internationalen Politik an Aktualität eingebüßt habe. Zu einem großen Teil liegt darin der Grund für die Stagnation oder gar für den Rückgang der zionistischen Politik.

Diese Beobachtung hat viel für sich; ja, sie gilt eigentlich in noch weit ausgedehnterem Maße, als sie seitens dieses Diplomaten gemeint war. Denn es scheint das Charakteristikum für die Situation der jüdischen Renaissancebestrebungen in unserer Zeit zu sein, daß sie an Rangordnung verloren haben, daß sie bald da, bald dort auf ein Nebengeleise und manchmal sogar auch auf ein totes Geleise abgeschoben werden. Das gilt für die Völkerpolitik in Genf, ebenso wie für die englische Politik; das gilt aber vor allem auch für die jüdische Politik selbst.

Die Ursache dieser Erscheinung ist leicht zu erfassen; ganz abgesehen davon, daß es für jede geistige oder politische Strömung schwer ist, sich dauernd im Brennpunkt des allgemeinen Interesses zu erhalten — es wirken da ganz automatisch die psychologischen Gesetze der Gewöhnung und Abstumpfung dagegen — ist sich heute die ganze Welt in weitestem Umfang so sehr selbst zum Problem geworden, daß Teilprobleme daneben verblassen. Die Fraglichkeit unserer ganzen Existenz, die Angst vor der Zukunft, das Chaos unserer Gegenwart hat zur Folge, daß der Horizont von diesem allgemeinsten Existenzproblem ausgefüllt wird und für andere spezielle Fragen wenig Platz bleibt. Dazu kommt noch, daß das restlose Versagen aller Wirtschaftswissenschaft und aller Wirtschaftspraxis, das wir jetzt erleben, ein allgemeines Mißtrauen allen menschlichen Lösungsversuchen gegenüber hervorgebracht hat, das auch auf anderen Gebieten menschlicher Betätigung zu Fatalismus und Defaitismus führt. So scheint denn auch auf dem Gebiete der Judenfrage mit der Verringerung der Aktualität und mit der Verschlechterung der Rangordnung dieses Problems eine gewisse Ermattung und Lähmung eingetreten zu sein.

Die Situation unserer Politik in Genf ist in den Genfer Briefen, die hier erschienen sind, geschildert worden. Man hat dort jetzt andere Sorgen: allgemeinere, dringendere; so kommt das Problem der Entwicklung und Sicherheit des jüdischen Nationalismus ins Hintertreffen. Noch mehr aber gilt von England, daß es jetzt auch ganz andere Sorgen hat, als Palästina. Die wirtschaftliche und finanzielle Situation des Imperiums, die Arbeitslosigkeit, die Währungsfrage, das indische Problem — das alles ist heute viel aktueller und lebenswichtiger, als das Verhältnis von Juden und Arabern in Palästina. Aus dieser Verschiedenheit der Rangordnung läßt sich manches erklären, das uns in Englands Verhalten unverständlich ist. Die Psychologie des politischen Verhaltens einer Gesamtheit gleicht in vielem der Psychologie des einzelnen. In beiden Fällen gilt das Gesetz: im Dunkel der Unaufmerksamkeit tritt Mechanismus und Atomisierung an Stelle von Ueberlegung und Einheit. So kommt es, daß in der relativen Bedeutungslosigkeit, in dem sich heute Palästina gegenüber den anderen Lebensproblemen des britischen Imperiums befindet, der Mechanismus der politischen Phrase (in London) und der Mechanismus der Kolonialpraxis (in Jerusalem) herrschend wird, ohne daß die Disharmonie zwischen beiden der englischen Oeffentlichkeit richtig zu Bewußtsein kommt. So zeigt sich auch hier, daß die Rangordnungsverschlechterung des Judenproblems eine Verschlimmerung der politischen Situation zur Folge hat.

Dasselbe ist aber auch innerhalb der jüdischen Welt der Fall. Selbst bei den Juden ist die Judenfrage im Range gesunken. Die steigenden wirtschaftlichen Sorgen des einzelnen überschatten die politischen und geistigen Seiten des Judenproblems; die grelle Not des Gesamtjudentums verdunkelt die Ziele weitschauender und konstruktiver Judenpolitik. Und internationale Strömungen, welche auf die komplizierte Not der Menschheit eine einfache aber lapidare Antwort geben wollen, ziehen die Blicke auf sich und suchen die Judenfrage zu einer Frage zweiten Ranges zu machen, wobei sie überdies die Lösung dieser Frage nebenbei als Sekundäreffekt versprechen.

Die Geschichte der modernen internationalen Bewegungen hat zur Genüge gezeigt, daß dies nicht der Weg ist, der zum Heile führt, mag er noch so verlockend sein. Die Judenfrage läßt sich nicht „nebenbei“, im Anhang zu anderen Problemen lösen; das Nebengeleise führt nicht zum Ziel. Die Judenfrage verlangt erste Rangordnung; und jede Verschlechterung der Rangordnung hat bisher noch stets das Problem verschärft.

Das zeigt ja die heutige internationale Situation deutlich genug. Mögen die Völker noch so schwere Sorgen haben, mögen sie den erbittertsten Kampf um ihre Existenz führen, sie vergessen die Judenfrage nicht! Im Gegenteil! Je schwieriger und verworrener die Lebenssituation ist, desto brennender und schmerzhafter wird die Judenfrage; je schlechter es den Völkern geht, einen desto größeren Raum in ihren Bestrebungen und Zielen nimmt der Kampf gegen die Juden ein. Und so kommen wir zu einer sehr bezeichnenden Korrektur unserer These. Wohl sinkt mit wachsenden allgemeinen Sorgen das Interesse der Völker und der Welt für eine anständige Lösung der Judenfrage, keineswegs aber verliert deshalb das Judenproblem an Bedeutung. Wohl vergessen die Juden, den großen Problemen der Welt hingegeben, daß sie selbst ein Problem sind; nicht aber vergißt es die Welt, mögen ihre eigenen Probleme noch so akut sein. Es scheint wie ein immanentes Gesetz des Judenproblems: es verträgt nicht, in einer schlechten Rangordnung zu stehen; und wenn alle übrigen Probleme brennend werden, es wird immer noch brennender. Es scheint dafür gesorgt zu sein, daß, selbst wenn alles unterzugehen droht, die Judenfrage nicht untergeht.

Vielleicht kann man eine Art Trost darin erblicken: wenn die Judenfrage ein so zähes Leben hat, so haben es vielleicht auch die Juden. Aber es ist ein schwacher Trost für jene, welchen an der Lösung dieses Problems gelegen ist. Gerade die Entwicklung der letzten Jahre zeigt, wie wir ausgeführt haben, daß wohl die Judenfrage ihre erste Rangordnung behält, aber nicht das Interesse für ihre Lösung. Und darauf kommt es an.

Wir müssen in vielem von neuem anfangen. Wir haben wieder schmerzliche Erkenntnisse gewonnen, die wir früher einmal schon hatten und die eine glücklichere Zeit ein wenig getrübt hat. Wir haben gelernt, zwischen der Rangordnung der Judenfrage und der Rangordnung der Lösung dieser Frage wohl zu unterscheiden. Wir werden bald wieder die Erkenntnis erneuern, daß die Judenfrage nicht „nebenbei“ gelöst werden kann. Wir müssen solchen Verlockungen aus dem Wege gehen. Wir haben eine lange Geschichte und viele Erfahrungen und sollten endlich dem Schicksal ersparen, uns dieselben Erfahrungen immer wieder machen zu lassen. Es gibt keine Hilfe von außen für uns; und es gibt auch keine allgemeine Bewegung, die uns auf ihren Flügeln „mitnehmen“ könnte; wir sind und bleiben auf uns selbst angewiesen. Nicht Genf und nicht London und nicht Moskau ist die Rettung: sondern Jerusalem.

F. W.

Zionisten!

In einer für die Welt und für unser Volk schicksalsschweren Zeit wenden wir uns an Euch mit der Aufforderung, wie alljährlich, Euer Bekenntnis der Treue zu Eurem Ideal, dem Zionismus, zu erneuern.

In tragischer Weise macht sich in diesem Moment einer Weltkrise die abnormale Lage des jüdischen Volkes bemerkbar. In viel höherem Maße als die Wirtsvölker sind die Juden infolge ihrer spezifischen Wirtschaftsposition von der Katastrophe, die die Welt erfaßt hat, betroffen. Von der elementaren Entwurzelung über die bewußte Verdrängung führt der Weg je nach der Gesittung der Völker bis zu einer rücksichtslosen haßerfüllten Bekämpfung, ja zu Angriffen auf die Rechte, die Ehre, das Leben der jüdischen Bevölkerung.

Hand in Hand damit geht ein Prozeß der Entjudung vor sich — der teils unbewußte, teils bewußte und oft idealistisch verbrämte Drang zur Assimilation, das freiwillige Erstreben des Volks-Unterganges.

Aus dieser gefahrvollen und entwürdigenden Situation, aus der ewigen Not der Juden und des Judentums, deren Formen sich ändern, deren Wesen aber unabänderlich bleibt, gibt es nur einen Ausweg — den Zionismus. Vor einem halben Jahrhundert schon haben die Vorläufer des heutigen Zionismus, die Chowewe Zion, in einer der heutigen sehr ähnlichen Situation dem jüdischen Volke den Weg zur Rettung gewiesen: nationale Besinnung, Selbsthilfe, Regeneration und Produktivierung des Volkes durch den Aufbau der nationalen Heimstätte in Erez Israel. Nur so kann unser Volk in die Lage versetzt werden, ein freies schöpferisches Leben zu führen und mit allen Völkern, als ein ihnen gleichwertiger Faktor an der Erreichung höchster Ideale der Menschheit mitzuwirken.

Der von Theodor Herzl begründete politische Zionismus hat diese Ideen vertieft und ausgebaut und für deren Verwirklichung ein machtvolles Instrument geschaffen — die Zionistische Organisation. Der Zionismus hat dem jüdischen Volke sein geschichtliches Ideal, seinen Lebensglauben wiedergeschenkt, er hat in Palästina den Grundstein für ein Gemeinwesen gelegt, auf das jeder Jude mit Liebe, Stolz und Hoffnung blicken, und dem auch die große nichtjüdische Welt die höchste Achtung nicht versagen kann.

Dieses Werk in Palästina allen Stürmen zum Trotz zu erhalten, zu bestigen und in stetiger, zäher Arbeit zu erweitern, ist die höchste Aufgabe der Zionisten in der ganzen Welt. Unermüdliche Arbeit für die Aufbaufonds, dauernde Sorge für die Erweiterung unseres Bodenbesitzes, für die Deckung unseres Aufbaubudgets, für unaufhörliche chaluzische und Volkseinwanderung muß Hand in Hand gehen mit einer plan- und umsichtsvollen politischen Aktivität zur Verteidigung und Stärkung der im Mandat fundierten politischen Grundlagen unseres Werkes. Und die wesentlichste Voraussetzung für das Gelingen all dieser weitverzweigten Anstrengungen ist eine starke zionistische Organisation. Denn nur eine immer wachsende, Massen des Volkes und der Jugend in ihren Bann ziehende Organisation kann die Autorität, die moralische, politische und materielle Kraft besitzen, alle Schwierigkeiten des Moments zu überwinden und das Werk des Aufbaus vorwärts zu führen.

An Euch, Zionisten, ergeht daher der Ruf: Legt erneut das Bekenntnis zu Eurer Organisation ab, indem Ihr den Schekel, das Symbol Eurer Verbundenheit mit dem Zionismus erwerbt und so der Zionistischen Organisation die Mittel zu ihrer organisatorischen, propagandistischen und politischen Arbeit sichert.

Tragt durch Verbreitung des Schekels den zionistischen Gedanken in diejenigen Kreise unseres Volkes, die bisher unserer Bewegung fernstanden.

Tragt die frohe Botschaft der Hoffnungin das jüdische Volk! Erobert die Herzen der Massen! Gewinnet neue Mitglieder! Werbet Mitglieder für die Zionistische Organisation und ihre Landes- und Sonderverbände!

Entrichtet und sammelt den Schekel!

Stärkt und vergrößert die zionistischen Reihen!

Die Exekutive der Zionistischen Organisation.

London, Dezember 1931.
Jerusalem, Tebet 5692.

Englische Finanzkrise und Palästina

„Manchester Guardian“ veröffentlicht einen längeren Artikel ihres Jerusalemer Korrespondenten, in welchem die Ansicht zum Ausdruck gebracht wird, daß die Finanzkrise in Großbritannien den Plan der Aufbringung einer Anleihe von 2,500.000 Pfund für die landwirtschaftliche Entwicklung Palästinas gewissermaßen verschlungen zu haben scheint. Die britische Nationalregierung habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß der Landentwicklungsplan im Lichte der neuen Verhältnisse, in denen sich das britische Schatzamt jetzt befindet, von neuem geprüft werden wird.

Ueber die Stimmung in Palästina teilt der Korrespondent mit, daß weder die Araber noch die Juden außer Fassung gebracht worden sind darüber, daß die englische Regierung etwas unterläßt, was für sie eine klare Verpflichtung sei. Die Araber brachten dem Plan von Anfang an keine Sympathie entgegen, weil dessen Durchführung dazu angetan gewesen wäre, ihre Politik der Non-co-operation zu stören. Unter Arabern sind in diesem Falle natürlich die Führer, auf jeden Fall die lauten, zu verstehen. Wie sie in Wirklichkeit über die Wohltaten denken, die der Plan dem Lande bringen würde, ist nicht zu ergründen. Die Aarber argumentieren, die Verwirklichung des Planes würde die jüdische Einwanderung steigern. Bewässerung und intensive Bewirtschaftung würden spärlich bevölkerte Gebiete für neue Arbeit freimachen und diese Gebiete würden jüdischen Einwanderern zur Verfügung stehen. Die arabischen Wortführer haben wohl noch einen zweiten Grund, dem Plan entgegenzuarbeiten, sie sind aber nicht mutig genug, ihn offen auszusprechen. Es gibt zwei Arten arabischer Führer. Diejenigen, die zur Großgrundbesitzerklasse gehören, haben alles andere als ein Interesse an der Intensivierung ihres Bodens, der von den Pächtern nach dem alten Feudalsystem bewirtschaftet wird, wobei die Ernten mehr oder weniger gleichmäßig zwischen den Großgrundbesitzern und den Pächtern aufgeteilt werden. Diejenigen Wortführer, die in den Städten wohnen, haben sehr wenig Verständnis oder Sympathie für die Fellachen.

Auch auf der Seite der Juden hat der Plan keinen Enthusiasmus geweckt. Der Plan wurde nämlich von Sir John Hope Simson als die Krönung einer Reihe liebloser Kritiken und ungünstiger Schlußfolgerungen hinsichtlich der Verwaltung Palästinas im allgemeinen und der zionistischen Kolonisation im besonderen empfohlen. Die Juden, die die Basis der Simpsonschen Konklusionen ablehnen, bringen auch dem vorgeschlagenen Heilmittel Argwohn entgegen. Trotzdem haben sie den Landentwicklungsplan, wenigstens nach außen hin, mit einem gewissen Wohlwollen aufgenommen, hauptsächlich darum, weil der Brief MacDonalds und Dr. Weizmanns vom Feber d. J. dem Simpson-Bericht und seinen Vorschlägen ein anderes Gesicht gab. Die Juden sind jetzt der Ansicht, daß von beiden, Simpson-Bericht und MacDonald-Brief, bis auf den Namen wenig übrig geblieben ist, obgleich in den revidierten Propositionen eine Würdigung der Tatsache gegeben ist, daß der Mandatar eine doppelte Verantwortung trägt: eine gegenüber einem herrenlosen Land, eine andere gegenüber einem heimatlosen Volk; ferner das Zugeständnis enthält, daß es Aufgabe des Mandatars ist, die jüdische Einwanderung zu verstärken, ohne die Interessen der arabischen Einwohnerschaft zu verletzen, und daß all dies nur geschehen kann durch eine Ermutigung und Förderung intensiver Ansiedlung auf dem Lande.

Diejenigen, die sich weniger für politische Zusammenhänge und mehr für die wirtschaftliche Zukunft des Landes interessieren, bezweifeln, ob Palästina je in der Lage sein wird, dieses Darlehen zurückzuzahlen, wo das Land schon eine Schuld von 4,500.000 Pfund zu tragen hat, von der viele meinen, daß auch sie schon die Leistungskraft des Landes um eine Million Pfund übersteigt.

Mehrere Monate sind, schließt der Korrespondent, seit der Depesche Lord Paßfields, betreffend den Landentwicklungsplan, vergangen. Herr Lewis French, der Direktor des Landentwicklungsplans, weilt in Palästina seit Ende August, aber weder die Juden noch die Araber haben ihre Berater ernannt; die Araber, weil sie den ganzen Plan sabotieren wollen, die Zionisten, weil sie nicht ganz sicher sind, daß die Arbeit des Landentwicklungsdirektors im Zusammenhang

mit seinen Untersuchungen nicht eine Legislative im Gefolge haben würde, die den Plan, wenn er je in die Wirklichkeit umgesetzt werden sollte, erdrosseln würde. Herr French hat sich weder durch die jüdischen Bedenken, noch durch die arabische Opposition entmutigen lassen, er hat sich augenscheinlich auch durch die aus London kommenden Andeutungen, daß infolge der Krise im englischen Schatzamt keine Gewähr für die Aufbringung des Darlehens besteht, nicht entmutigen lassen, sondern er hat sein Programm fortgeführt. Erster Punkt des Programms ist eine Registrierung derjenigen Araber, die behaupten, vom Boden verdrängt worden zu sein. Dieser Arbeit soll die Anlegung eines Plans der Wiederansiedlung der wirklich verdrängten Araber folgen. Erst später soll eine geschlossene Ansiedlung von Juden, wie sie im Mandat vorgesehen ist, in Angriff genommen werden. Für diese vorbereitenden Untersuchungen stehen Herrn French 50.000 Pfund zur Verfügung. Da er direkt dem High Commissioner unterstellt ist, genießt French den Vorrang vor allen anderen dem High Commissioner unterstellten Regierungsbeamten und dementsprechend ist auch seine Besoldung. Die 50.000 Pfund wird er zweifellos ausgeben, aber ob das Resultat im Hinblick auf die letzte Entwicklung irgendeinen Wert haben wird, wenn der Plan selbst nicht zur Ausführung gelangt, ist eine Frage, die Herrn French zweifellos nicht weniger beunruhigt als die Regierung in England und die Administration in Palästina.

Der überwiegende Teil der Bevölkerung Jerusalems ist jüdisch

51.300 Juden unter einer Gesamtbevölkerung von 90.526. — 60.000 Juden in Jerusalem und Umgebung. — Zuwachs von 18.000 Juden seit 1922.

Jerusalem, 26. Dezember. (J. T. A.) Die offiziellen Ziffern der letzten palästinensischen Volkszählung betreffend Jerusalem sind noch nicht bekanntgegeben worden. Aus zuverlässiger Quelle wird der Jüdischen Telegraphen-Agentur über das Ergebnis der Volkszählung in Jerusalem folgendes mitgeteilt: Die Gesamtbevölkerung der Stadt Jerusalem macht 90.526 Seelen aus, davon sind 51.300 Juden, 19.850 Moslems und rund 19.000 Christen. Der Zuwachs der jüdischen Bevölkerung gegenüber der Volkszählung im Jahre 1922 betrifft rund 17.500 Seelen, der Zuwachs der Moslem-Bevölkerung seit 1922 beträgt 500, der der christlichen Bevölkerung etwas weniger als 500 Seelen. Die christliche Bevölkerung, die 1922 mit 14.699 Seelen an zweiter Stelle rangierte (Moslems gab es damals 13.413), ist jetzt an die dritte Stelle gerückt. Die jüdische Bevölkerung ist um 12.450 Seelen größer als Moslems und Christen zusammengenommen. Im Jahre 1922 betrug die absolute Majorität der Juden nur 5859 Seelen. Die Gesamtziffer der jüdischen Bevölkerung Jerusalems schließt nicht einige Stadtviertel ein, die der Jerusalemer Stadtgemeinde nicht unterstehen. Unter Einschluß der Bevölkerung dieser neuen Stadtviertel erhöht sich die Zahl der Jerusalemer Juden auf rund 60.000.

Obgleich die Juden in Jerusalem die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung bilden, haben sie bis jetzt darauf verzichtet, einen Bürgermeister aus ihrer Mitte zu wählen; der jetzige Bürgermeister von Jerusalem ist des Moslem Ragheb Bey Nashashibi. Als Nashashibi nach den Palästina-Unruhen im Herbst 1929 mit einer palästinensischen Araberdelegation nach London fuhr, um dort die arabische Version über die Unruhen gegenüber der der Juden zu vertreten, gab sich unter der jüdischen Bevölkerung eine starke Empörung gegen Nashashibi kund; die hebräische Arbeitertageszeitung „Dawar“ schrieb damals, Nashashibi habe den Juden eine Lektion erteilt, die diese nicht vergessen werden. Er wird nicht wieder Bürgermeister von Jerusalem werden. Mit der Vertretung Nashashibis während seiner Abwesenheit von Jerusalem wurde, wie erinnerlich, nicht der jüdische Vizebürgermeister Chaim Solomon, sondern der christliche Vizebürgermeister Jacob Faradj betraut.

Soll Tel Awiw seine Polizei-Autonmie verlieren?

Dizengoff bei Wauchope.

Jerusalem, 27. Dezember. (J. T. A.) Der Bürgermeister der jüdischen Stadt Tel Awiw, Mayer Dizengoff, besuchte den neuen Oberkommissar von Jerusalem, General Sir Arthur Grenfell Wauchope und erhob ihm gegenüber Beschwerde gegen den Beschluß der obersten Polizeibehörde Palästinas, die bis jetzt autonome Polizei von Tel Awiw mit der allgemeinen palästinensischen Polizei zu verschmelzen. Dizengoff führte ins Treffen, daß die Abschaffung der Polizeimacht von Tel Awiw, der einzigen in der Welt, deren Kommandosprache hebräisch ist, von der Judenheit als ein Schlag gegen die jüdische Entwicklung in Palästina empfunden werden würde.

Große amerikanische Palästina-Aktion

Nahum Sokolow auf dem Wege nach den Vereinigten Staaten

Norman Angell begleitet ihn.

London, 23. Dezember. (JTA.) Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation und der Jewish Agency, Nahum Sokolow, hat am 22. Dezember eine Reise nach den Vereinigten Staaten angetreten, um dort den Werbefeldzug für den Keren Hajessod zu leiten. Mit ihm reist Herr Norman Angell, führendes Mitglied der Arbeiterpartei und früheres Parlamentsmitglied, der eine wichtige Rolle in den Verhandlungen spielte, die der Veröffentlichung des Mac-Donald-Briefes als Kommentar, bzw. Richtigstellung des Paßfield-Weißbuches vorausgingen.

Sokolow, Angell und der Präsident des Weltmisrachi Rabbi Meir (Berlin), der eben erst aus Südafrika in London eintraf, bestiegen in Southampton den Dampfer „Majestic“ zur Reise nach New York. Dr. Nahum Goldmann (Berlin) begibt sich Ende Dezember ebenfalls nach den Vereinigten Staaten, um Sokolow in seiner Kampagne zu unterstützen.

Vor seiner Abreise verbrachte Nahum Sokolow fast einen ganzen Tag im Kolonialamt, wo er mit den verschiedenen zuständigen Beamten die Probleme der Lage und der Entwicklung Palästinas durchsprach. Wie schon mitgeteilt, hat Sokolow in den letzten Tagen den Premierminister Ramsay MacDonald, den Kolonienminister Cunliffe-Lister und den Außenminister Sir John Simon besucht und mit ihnen die Probleme Palästinas erörtert.

*

Vor der Bildung des amerikanischen Pro-Palästina-Komitees

New York, 27. Dezember. (JTA.) Mehrere den verschiedenen Parteien angehörende führende Senatoren und Mitglieder des Kongresses der Vereinigten Staaten haben sich zu einer Gruppe zusammengeschlossen, deren Ziel es ist, den Aufbau des jüdischen Nationalheims in Palästina zu fördern. In diesen Tagen hielten die Mitglieder dieser Gruppe gemeinschaftlich mit mehreren führenden Zionisten aus New York eine Konferenz ab, in der ein Plan zur Förderung des jüdischen Palästinawerkes aufgestellt wurde. Einzelheiten des Planes sind noch nicht bekanntgegeben worden. Aus gut unterrichteten Kreisen wird erklärt, daß eine Durchführung dieses Planes für den Aufbau des jüdischen Nationalheims in Palästina von großer Bedeutung sein würde. Der Plan wird bei Zusammentritt des Kongresses der Vereinigten Staaten zu Beginn des Jahres 1932 offiziell bekanntgegeben werden. Präsident Hoover, der schon als Handelsminister der Vereinigten Staaten im Jahre 1922 aus Anlaß der Annahme der Resolution betreffend das jüdische Nationalheim in Palästina durch den Kongreß der Vereinigten Staaten ein Statement erlassen hat, in welchem er dem jüdischen Aufbau in Palästina die Sympathie der regierenden Kreise der Vereinigten Staaten zum Ausdruck brachte, steht auch dieser neuen Aktion zugunsten des jüdischen Werkes in Palästina mit Sympathie gegenüber.

In diesen Tagen wird eine Konferenz prominenter Nichtjuden aus allen Teilen der Vereinigten Staaten abgehalten werden, in der praktische Maßnahmen zur Förderung des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina zur Erörterung stehen werden.

*

Nationale Konferenz am 17. Jänner

New York, 27. Dezember. (JTA.) Nach einer Reihe von Konferenzen, an denen repräsentative Mitglieder der Zionistischen Organisation Amerikas und prominente Nichtzionisten, sowie das Mitglied der Exekutive der Jewish Agency, Emanuel Neuman, teilnahmen, wurde zwischen der Jewish Agency (Keren Hajessod), der Zionistischen Frauenorganisation Hadassah und der Leitung des Jüdischen Nationalfonds in Amerika ein Uebereinkommen getroffen dahingehend, daß diese drei Gruppen eine gemeinschaftliche Kampagne in den Vereinigten Staaten für die jüdische Arbeit in Palästina durchführen. Zur Durchführung der Kampagne tritt am 17. Jänner in New York die Nationale Konferenz zusammen, in der der Präsident der Zionistischen Weltorganisation und der Jewish Agency, Nahum Sokolow, das Hauptreferat halten wird.

*

* **Die Einladungen zur Sokolow-Konferenz in New York bereits ergangen.** Der Präsident des American Jewish Committee, Dr. Cyrus Adler, der Vizegouverneur des Staates New York Herbert H. Lehman, Richter Julian W. Mack, Felix M. Warburg, Dr. Stephan S. Wise, James Marshall (der Sohn von Louis Marshall), Nathan Straus jr., und andere jüdische Persönlichkeiten in den Vereinigten Staaten haben soeben eine Einladung an die Führer aller jüdischen Gemeinden und Organisationen in allen Teilen der Vereinigten Staaten zur Teilnahme an der am 7. Jänner in New York beginnenden Nationalkonferenz der amerikanischen Juden zur Beratung von Plänen betreffend den Wiederaufbau Palästinas unterzeichnet. Hauptredner in der Eröffnungssitzung der Konferenz wird der Präsident der Zionistischen Organisation und der Jewish Agency, Nahum Sokolow, sein.

Lord und Lady Reading in Palästina

Jerusalem, 27. Dezember. (JTA.) Lord Reading, der frühere britische Außenminister und einstige Vizekönig von Indien, ist am 24. Dezember in Begleitung von Lady Reading über Aegypten in Palästina eingetroffen. Lord und Lady Reading trafen in Kantara mit Pinchas Ruthenberg, Direktor der Palestine Electric Corporation, zusammen und reisten dann nach Haifa. Sie besuchten das große Jordan-Stauwerk der Palestine Electric Corporation, deren Präsident Lord Reading bekanntlich ist. Am Freitag weilten Lord und Lady Reading in Daganiah, wo sie mit Dr. Chaim Arlosoroff, Leiter der Exekutive der Jewish Agency in Palästina, zusammentrafen. o

*

Lord Reading Ehrenbürger von Tel Awiw

Die Bevölkerung von Tel Awiw bereitete dem früheren britischen Außenminister und einstigen Vizekönig von Indien Lord Reading bei seinem Besuche in der Stadt einen Empfang, wie er bisher nur Lord Balfour und Baron Edmond de Rothschild bei ihrem Besuch in Tel Awiw zuteil geworden ist. Durch ein dichtes Spalier von Menschen, die den Gast begeistert begrüßten, wurde Lord Reading in das Stadthaus geleitet, wo ihm Bürgermeister Mayer Dizengoff mitteilte, daß der Stadtrat ihn zum Ehrenbürger der Stadt ernannt hat. Lord Reading ist damit nach Lord Balfour, Baron Edmond de Rothschild, Sir Herbert Samuel, Prof. Albert Einstein, Samuel Untermayer und Achad Haam der siebente Ehrenbürger der jüdischen Stadt Tel Awiw.

Lord Reading dankte bewegt für den ihm bereiteten Empfang und sagte u. a.: Als ich heute die jüdische Stadt Tel Awiw erblickte, übermannte mich ein Gefühl der Begeisterung, wie ich es bis heute bei mir noch nicht kannte. Ich gewann die Erkenntnis von der großen Freiheitsliebe der Juden. Ich lernte die Unabhängigkeit ihres Denkens schätzen und ihr Bestreben, ihre Kinder zu befreien und unabhängige Menschen zu erziehen. Ohne mich in politische Auslassungen ergehen zu wollen, erklärte Lord Reading, will ich nur feststellen, daß der britische Arm weit reicht und das Jüdische Nationalheim, wie es in der Balfour-Deklaration verkündet worden ist, für England ein nicht unwichtiges Unternehmen bedeutet. England wird an der Politik des Nationalheims festhalten. Die Juden in Palästina haben Anspruch auf eine absolute Garantie für Sicherheit ihres Lebens und Eigentums.

Vereinigung Poale Zion-Hitachduth in Österreich vollzogen

Wien, 27. Dezember. (J. T. A.) Der organisatorische Zusammenschluß der zionistisch-sozialistischen Arbeiterpartei Poale Zion und der zionistischen Arbeitspartei Hitachduth (Hapoel Hazair) in Oesterreich ist soeben vollzogen worden. Die vereinigte Partei führt den Namen „Zionistisch-Sozialistische Arbeiterorganisation Poale Zion-Hitachduth“. In der Vereinigungskonferenz wurde beschlossen: 1. die vereinigte Partei tritt für die sofortige Schaffung eines zionistischen Territorialverbandes ein, der alle zionistischen Gruppen Oesterreichs zusammenschließt, wobei für sämtliche Fragen der zionistische Kongreß und dessen Organe zuständig sind. Die Beschlüsse auf dem Delegiertentag des Territorialverbandes werden mit einfacher Mehrheit gefaßt. Der Territorialverband wählt in jedem Jahre eine Leitung für sich und für die zionistischen Institutionen. 2. Die vereinigte Organisation schafft sich ein umfassendes jüdisches Kulturprogramm mit Einschluß einer hebräischen Erziehungsarbeit. 3. Auf dem Boden der allgemeinen Landespolitik wird die vereinigte Organisation im Prinzipe die österreichische Sozialdemokratie unterstützen. 4. Die vereinigte Organisation wirkt für den Beitritt ihrer Mitglieder zur freien Gewerkschaft und zur österreichischen Sozialdemokratie; ein Beitrittszwang besteht aber nicht. 5. Die vereinigte Organisation stellt sich u. a. folgende Aufgaben: Wahrung der wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der arbeitenden jüdischen Massen durch ihre Mitglieder und Vertreter in verschiedenen Institutionen sowie durch den Einfluß ihrer Mitglieder in der Sozialdemokratischen Partei; ferner tatkräftigstes Eintreten für den Zionismus und das arbeitende Erez Israel. 6. Die offizielle Kundgebung der Vereinigung findet Ende Jänner 1932 statt.

Numerus clausus für Juden an den Hochschulen Polens

Warschau. In der letzten Sitzung des polnischen Sejm brachte der Klub der Nationaldemokraten einen Gesetzentwurf ein, der vorschreibt, daß man Juden an polnischen Hochschulen nur im Verhältnis ihrer Zahl zu der allgemeinen Bevölkerung aufnehmen solle. In der Begründung wird gesagt, der Artikel 86 des Gesetzes über die akademischen Schulen löse nicht die Frage, weshalb an verschiedenen Schulen und Fakultäten eine Bevorzugung der jüdischen und eine Benachteiligung der polnischen Jugend geschehen; das vorgeschlagene Gesetz bezwecke eine Regelung dieser Beziehungen durch gerechte und gleichmäßige Verteilung der Plätze an den Hochschulen.

Wohltätigkeit und Krise

Der Präsident des Verbandes russischer Juden in Deutschland, Staatsrat Dr. Jacob Teitel, der trotz seines hohen Alters unermüdlich die Wohlfahrtsarbeit für die Schatzbefohlenen des Verbandes leitet und zu diesem Zweck in der letzten Zeit wieder Auslandsreisen unternommen hat, stellte in einem Gespräch mit dem Vertreter der JTA. die folgenden Betrachtungen über Wohlfahrtsarbeit in Krisenzeiten an:

Das alte Jahr — ein Jahr voller Not und Bitternis — geht zu Ende. Wie wird das neue Jahr, dem ein so trauriges Erbe zufällt, werden? Diese Frage bewegt heute die Herzen von Tausenden und aber Tausenden. Denen aber, deren Aufgabe es ist, die Entwicklung der charitativen Tätigkeit zu verfolgen, liegt die Frage besonders am Herzen. Zwei so hervorragende Vertreter der Oeffentlichkeit, wie der große Gelehrte Einstein und der preußische Innenminister Severing haben, bei aller Verschiedenheit ihrer Betätigung, doch die gleiche Beobachtung gemacht und sie auch öffentlich festgestellt: nämlich, daß die Menschen in Zeiten der Krise zuerst an der Wohltätigkeit zu sparen anfangen, daß sie ihre, zuweilen recht dürftigen Spenden für die Unglücklichen nun noch mehr beschränken. Innenminister Severing fügte noch hinzu, er müsse zwar der traditionellen jüdischen Wohltätigkeit die ihr gebührende Ehre zollen, zugleich aber konstatieren, daß auch die Juden das soeben erwähnte Sparsystem zu praktizieren beginnen.

Wir vom „Verbande russischer Juden in Deutschland“ fühlen diese Ungunst der Zeiten doppelt und dreifach! Die Weltwirtschaftskrise und die Krise in Deutschland trifft die russisch-jüdischen Flüchtlinge mit verstärkter Kraft.

Unglücklicherweise haben aber viele Staaten des Auslands Absperrungsmaßnahmen ergriffen und sich mit einem unsichtbaren, aber nicht weniger wirksamen Drahtzaun umgeben. Wohin nun mit jenen, die keine Ausreisemöglichkeit haben? Was sollen Hunderte von Familien ehemaliger Rechtsanwälte, Fabrikanten, Ingenieure usw. tun, die in früheren Zeiten mit freigebiger Hand Wohltätigkeit geübt haben, jetzt aber selber zu Objekten der Wohltätigkeit geworden sind?

Da kommt mir eine Frage in Erinnerung, die Alexander III. einmal an Witte richtete: „Was soll mit den Juden geschehen?“ — „Ich weiß zwei Radikalmittel, Majestät“, erwiderte der Minister. „Entweden alle Juden ins Wasser werfen — doch das würde wohl die Polizei verbieten — oder aber ihnen Existenzmöglichkeiten wie anderen Menschen verschaffen.“ Genau so liegt der Fall heute mit den Flüchtlingen. Da man sie nicht alle ertränken kann, muß man ihnen eben zu einer menschlichen Existenzmöglichkeit verhelfen.

Ich habe in den letzten Jahren eine Reihe von Hilfsaktionen im Auslande durchgeführt. Ich habe Skandinavien und England, Frankreich und Holland, Belgien und die Schweiz besucht und bin erst kürzlich von einer Reise durch das Elsaß zurückgekehrt. Ueberall kamen mir gute Menschen zu Hilfe. Aber die Not ist größer als die Leistungskraft eines 80jährigen Mannes wie ich es bin. Meine Mitarbeiter und ich sind betrübt bei dem Gedanken, daß unser Verband, diese große Organisation, von der die nackte Existenz von Hunderten von jüdischen Familien abhängt, jetzt selbst in seiner Existenz bedroht ist. Auf meinen Reisen hat mir auch mancher mitfühlende Nichtjude geholfen. **Werden nun meine Mitmenschen, werden vor allem meine Glaubensgenossen in Berlin und Deutschland mein Werk ohne jeden Rettungsversuch untergehen lassen? Ohne eine schnelle und großzügige Hilfe kann der Verband seine Tätigkeit garnicht fortsetzen.**

* **Die französische Judenheit in der Wirtschaftskrise.** Paris, 27. Dezember. (JTA.) Die jiddische Tageszeitung „Pariser Hajnt“ führt in einem Leitartikel aus: Die Pariser Judenheit wird sich allmählich über den Ernst der Wirtschaftskrise und ihre Wirkung auf das speziell jüdische Element klar. Wir gehen einer kritischen Zeit entgegen. Die wirtschaftliche Existenz der jüdischen Massen ist bedroht und auch die hauptsächlich von Juden besetzten Zweige von Industrie und Handel gehen zugrunde, was wiederum zur Folge hat, daß jüdische Arbeiter ihren Lebensunterhalt verlieren. Die geplante Einführung neuer einschränkender Gesetze gegen Ausländer wird speziell für die jüdische Einwandererbevölkerung in Frankreich einen schweren Schlag bedeuten. Die jüdische Oeffentlichkeit in Frankreich muß sich über die Situation Rechenschaft abgeben und auf Abhilfe sinnen. Der erste Appell zur Hilfe an die Opfer der Krise hat einen starken Widerhall gefunden. Privatpersonen und Organisationen steuern zu den Hilfsfonds bei. Aber damit ist das Uebel kaum richtig angepackt worden. Jeder Jude in Paris muß sich klar darüber werden, daß das gesamte jüdische Leben in Frankreich im Begriff ist, aus dem Gleichgewicht zu kommen.

★ **Amerika und die Levantemesse in Tel Awiw.** New York, 23. Dezember. (JTA.) Senator Wagner und Congreßman Celler haben dem in Amerika weilenden Jerusalemer Anwalt Max Seligman das Versprechen gegeben, dem Senat wie dem Kongreß der Vereinigten Staaten eine Bill, betreffend die Teilnahme der Vereinigten Staaten an der Levantemesse in Tel Awiw, zu unterbreiten und durchzusetzen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten für diesen Zweck eine Summe von 20.000 Dollar bewilligt.

Die moslemische Konferenz, England und der Zionismus

Von Gerda Arlosoroff-Goldberg

Nach einer Tagungsdauer von anderthalb Wochen ist die moslemische Konferenz in Jerusalem auseinandergegangen. Nach den etwas verwirrten und komplizierten Vorbereitungen, den inneren Kämpfen in Palästina, die sie auslöste, der Unsicherheit ihrer Beschickung war es bereits als ein Erfolg ihrer Initiatoren anzusehen, daß sie überhaupt zusammentrat. Daß es gelang, sie über eine Woche zusammenzuhalten und die auseinanderstrebenden Kräfte, aus denen sie sich zusammensetzte, soweit miteinander in Einklang zu bringen, daß schwere Differenzen und nach außen wirkende Brüche vermieden wurden, ist ein weiteres Plus. Es bleibt jedoch die große Frage bestehen, was die tatsächlichen Ergebnisse der Konferenz sind, wie sie sich weiter auswirken kann und was für Kräfte hinter ihr stehen.

Daß es den Initiatoren der Tagung gelang, sie in Jerusalem einzuberufen, bezeugt schon ohne weiteres, daß mit der Neutralität, wenn nicht sogar mit einem bestimmten Wohlwollen Englands gegenüber dieser Veranstaltung zu rechnen war. Es wäre der Mandatarmacht ein leichtes gewesen und sie hätte sich auch nicht gescheut, drastische Mittel anzuwenden, um Palästina als Konferenzort unmöglich zu machen. Man brauchte dazu nicht etwa ein brüskes Verbot, diskrete Winke und Verhandlungen hätten für den Zweck durchaus genügt. Aber es lag eben kein Grund für diese diskreten Winke vor. Die Tatsache, daß ein enger Verbündeter des Imperialismus, Shaukhat Ali, der indische Panislamist, einer der Initiatoren des Kongresses war, genügte, um Großbritannien Sicherheiten gegen antiimperialistische Propaganda unangenehmen Charakters zu geben. Ueberdies bekam England hier eine Gelegenheit, die panislamische Politik mittelbar zu lenken und sich neben seinen mannigfachen anderen Werkzeugen ein neues Instrument zu schaffen, das sich vielleicht später als eine gute Waffe für verschiedene Zwecke erweisen kann. Der Kongreß ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Hebung und Stärkung des Jerusalemer Ansehens in der moslemischen Welt und es kann schließlich nicht ohne Einfluß bleiben, daß dieses Jerusalem, das von jeher bei den Moslems eine Rolle spielt und eine ihrer berühmtesten Betstätten enthält, das durch die Beisetzung bekannter Persönlichkeiten in letzter Zeit noch einen besonderen Glanz erhalten hat und eine islamische Universität erhalten soll, unter britischer Oberhoheit steht. Für die Politik Englands im mittleren Osten und in Indien ist ein neuer Stein auf dem politischen Brette geschaffen worden, den geschickte Gehirne vielleicht noch gut werden verwenden können.

Freilich hat diese Politik — ganz gleich, ob man sie von englischer Seite aus initiiert oder einfach geschehen läßt — auch ihre Gefahren, und diesen suchte die Mandatarmacht von vornherein zu begegnen. Es gingen noch vor Beginn der Tagung Gerüchte um, daß England die Bedingung gestellt hätte, es dürfte nichts gegen befreundete Regierungen vorgebracht werden. Der Verlauf der Konferenz und ein charakteristischer Zwischenfall, der zu der Ausweisung eines Delegierten aus dem Lande führte, haben diese Gerüchte bestätigt. Bei der Versammlung moslemischer Vertreter aus einer Reihe von Staaten Asiens und Afrikas lag es sehr nahe, eine antieuropäische Note zu vermuten. In allen diesen Ländern, ob es nun Marokko ist oder Syrien, Indien oder Tunis, überall berührt sich der Islam mit der neu aufstrebenden nationalen Bewegung der „Kolonialvölker". Ueberall ist eine Reaktion gegen den europäischen Einfluß, die Propaganda gegen die europäische Oberherrschaft in der Entwicklung. Ueberall macht eine junge Generation heran, die nicht gewillt ist, die Dinge so hinzunehmen, wie sie sind, und, mit einer „Umwertung aller Werte" beschäftigt, dabei ist, gegen den Westen, seine Herrschaft und seine Ideen Front zu machen. Es mußte beinahe unmöglich scheinen, unter diesen Umständen eine Konferenz aus moslemischen Ländern zusammenzurufen, ohne daß sie einen antiwestlichen, wenn man will, antiimperialistischen Stempel erhielt. Und doch ist — von einigen „faux pas" abgesehen, dieses Kunststück in Jerusalem nicht schlecht gelungen. Initiatoren und Delegierte der Konferenz standen anscheinend unter einem gewissen Druck von außen und fürchteten außerdem — dieses ist wohl der entscheidende Grund — sich auf politischem Boden sehr bald zu entzweien. Denn hier trafen sich auf dem Tempelplatze Anhänger der verschiedenen politischen Richtungen, die heute der Islam umfaßt. Gemäßigte und Liberale, Kämpfer für die volle Unabhängigkeit der östlichen Länder und Kompromißler, die mit einer langsamen Entwicklung unter europäischer Führung oder zum mindesten mit europäischer Allianz sich abfinden. Wollte man heftige ideologische Kämpfe oder gar ein Auseinanderbrechen der Konferenz vermeiden, so mußte man Gebiete suchen, auf denen man sich einigen konnte. Und das tat man. Und mit einigem Erfolg.

Zuerst einmal gab es gleich zu Beginn ein klares Warnungssignal, als Vertreter der egyptischen Parteien aneinandergerieten, und damit praktisch bewiesen, daß es untunlich sei, innere Konflikte der verschiedenen Länder nach Jerusalem zu übertragen. Es wurde dementsprechend alles ausgeschaltet, was mit den Unabhängigkeitskämpfen der verschiedenen Länder in Zusammenhang stand. Gegen Schluß der Konferenz kam freilich so etwas wie eine Demonstration gegen den Imperialismus zustande, als einer von den Delegierten nach dem andern sich erhob, um gegen das Unrecht, das europäische Mächte gegen die Moslems der verschiedenen Länder verüben, zu protestieren. Hier zeigte sich jedoch unverzüglich das wachsame Auge und die unerbittlich zugreifende Faust Großbritanniens. Ein Delegierter aus Aegypten hatte gegen die italienische Regierung gepredigt, die gegen ihre moslemische Untertanen in Nordafrika mit grausamer Härte vorgehe. Es war das ein Teil der antiitalienischen Propaganda, die seit Monaten in den verschiedenen Ländern des Nahen Ostens geübt wird. Sofort griff die Regierung ein. Der Delegierte wurde auf Druck des italienischen Konsuls hin, der diesbezüglich von Rom aus instruiert war, ohne viel Federlesens von der Polizei außer Landes und nach Aegypten zurückbefördert.

Was blieb der Konferenz, nachdem ganz bestimmte Themata sowohl durch Druck von außen wie auch durch die Zusammensetzung von innen nicht in Betracht kamen? Es blieben allgemeine Punkte, wie der Kampf gegen das Ketzertum, für Verbreitung der islamischen Bildung und ähnliches. Zwei Punkte der Tagesordnung trugen trotz aller vorhergegangenen vorsichtigen Präparation einen einigermaßen delikaten Charakter: die Frage der Hedjasbahn und die der zu gründenden Universität in Jerusalem. Die Frage der Bahn wurde in einigen allgemeinen Beschlüssen erledigt, von denen man zweifeln kann, ob sie praktische Resultate haben werden. Die Angelegenheit der Universität, kompliziert durch die befürchtete Konkurrenz mit der alten berühmten Kairoer Hochschule, kann nur durch langjährige und sehr mühevolle Arbeit ins Reine gebracht werden.

Es blieb jedoch ein Gebiet, auf dem von Seiten Englands allem Anschein nach der Propaganda keine Grenzen gesetzt wurden und auch eine Spaltung im Innern kaum zu befürchten war: das war die Frage des Zionismus. Es gab einen Programmpunkt, die „Verteidigung der heiligen moslemischen Stätten". Er bedeutete selbstverständlich die Aufrollung der zionistischen Frage in Palästina. Der gesamte Komplex der Klagemauer wurde noch einmal aufgerollt, gegen die Beschlüsse der Völkerbundkommission zu diesem Punkte protestiert, heftige Reden gegen die jüdische Arbeit im Lande gehalten. Die bekannten Forderungen der arabischen Nationalbewegung, und zwar in ihrer extremistischen Formulierung spielten eine ausschlaggebende Rolle auf der Konferenz. Man sprach gegen jüdischen Bodenkauf, gegen jüdische Einwanderung, die alten Formeln über die weitgehenden und gefährlichen Ziele der Juden in Palästina wurden wieder mit großer Verve aufgefrischt. Dabei waren die Delegierten, vor allem die palästinensischen, nicht wählerisch in ihren Methoden. Falsche Information und Verdrehung der Tatsachen spielten eine große Rolle. Alles in allem hatte man es hier mit antizionistischer und antijüdischer Propaganda in ihrer nacktesten und aufhetzendsten Form zu tun. Und die Regierung hat keinen Finger gerührt, um diese Kampagne, die für Palästina ernste Folgen haben muß und sich auch in den anderen moslemischen Ländern auswirkt, zu stoppen, die falschen Tatsachen richtigzustellen und eine neue Gefahr der Verhetzung zu verhindern. Man hätte noch annehmen können, daß die Mandatarmacht sich überhaupt von jedem offenen Eingriff in die Verhandlungen des Kongresses zurückhielte, aber der Zwischenfall mit Italien entkräftete diese Voraussetzung. In diesem Falle, wo es sich um das Prestige einer „befreundeten Regierung" handelte, wurde ohne viel Umstände eingegriffen, und zwar sehr rasch und auf radikale Weise. Auf die Angriffe, die mit den Juden im Lande zu tun hatten, wurde überhaupt nicht reagiert.

Was für einen Eindruck diese Dinge auf das zionistische Lager im Lande gemacht haben, läßt sich denken. Man muß aber auch in Betracht ziehen, daß diese Haltung von den Arabern mit ebenso großem Interesse beobachtet wird. Sie müssen daraus unweigerlich die Konsequenz ziehen, daß das Bündnis zwischen Juden und Engländern sehr brüchig geworden ist und daß eine Propaganda gegen jüdische Siedlung im Lande — auch in sehr bösen Formen — keine Folgen nach sich zieht, während sich der Kampf gegen europäische Regierungen sofort rächt. Es muß klar sein, daß eine „Verständigung" — wenn man dieses bereits abgenutzte Wort noch gebrauchen darf — durch eine solche Haltung der Regierung wieder für lange Zeit hinaus unmöglich gemacht wird, daß sich die Luft im Lande wieder schwer atmen läßt, daß die Entwirrung des politischen Knäuels im Lande immer schwieriger gestaltet. Freilich, man braucht jetzt keine Ausschreitungen zu fürchten. Dazu wird es England im Moment nicht kommen lassen. Aber das ist ja nicht einmal das Entscheidende. Entscheidend ist und bleibt, daß eine sichere Basis geschaffen wird, auf der man eine Kooperation zwischen Arabern und Juden — eventuell unter Teilnahme der Engländer — in langer und mühevoller Arbeit errichten kann. Und eine solche Stellungnahme, wie die der Regierung der moslemischen Konferenz gegenüber, macht wieder für längere Zeit solche Anstrengungen so ziemlich aussichtslos. Man erinnert sich unwillkürlich an den berühmten Ruf der Araber bei den Unruhen von 1921: Die Regierung ist mit uns! In jedem Falle kann diese Stellungnahme in keiner Weise als unparteiisch bezeichnet werden!

Alexander v. Humboldt und der Gelehrte im Kaftan.

Von S. Meisels.

Ch. S. Slonimski war ein hervorragender Mathematiker und Astronom. Er wurde 1810 zu Bialystok geboren. Bis zu seinem 18. Lebensjahre studierte er ausschließlich Talmud und hebräische Literatur und auch nach seiner Verheiratung 1828 setzte er dieses Studium im Hause seines Schwiegervaters fort. Hier spielte ihm der Zufall einige ältere hebräische Werke über Astronomie in die Hand, was für seine weitere geistige Entwicklung von entscheidender Bedeutung wurde. Er lernte nunmehr fremde Sprachen und widmete sich fortan naturwissenschaftlichen, insbesondere mathematischen und astronomischen Studien. Die erste Frucht solchen Studiums war ein Elementarbuch der einfachen und höheren Algebra, das er 1834 in hebräischer Sprache veröffentlichte. Als 1835 das Erscheinen des Hallerschen Kometen die wissenschaftliche Welt in Spannung hielt, schrieb Slonimski eine Geschichte der Astronomie von Kepler bis auf die Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der Kometenastronomie. Slonimski verfaßte ferner ein Lehrbuch der Astronomie, das unter dem Titel „Geschichte des Himmels" erschien, ein Buch über das jüdische Kalenderwesen und eine höchst eigenartige naturwissenschaftliche Schrift über die Unsterblichkeit der Seele. Für eine von ihm auf Grund einer neuen Zahlentheorie erfundenen Rechenmaschine erhielt Slonimski 1844 von der Petersburger Akademie den Demidow-Preis und auf Antrag des Ministers Owarow das Ehrenbürgerrecht.

Im selben Jahre (1844) kam Slonimski nach Berlin, um hier eine physikalische Erfindung zu verwerten. In der preußischen Hauptstadt war es ihm vergönnt, mit den namhaftesten deutschen Forschern auf dem Gebiete der Mathematik und Astronomie, wie Bessel, Crelle, Enke, Ideler, Jacoby persönlich bekannt zu werden. Ideler machte ihn mit Alexander v. Humboldt bekannt, und dieser fand an dem kenntnisreichen polnisch-jüdischen Gelehrten außerordentlich Gefallen. Er zeichnete ihn bald durch sein besonderes Wohlwollen aus; Slonimski durfte den Nestor der deutschen Wissenschaft in seinem Heim besuchen und ihm seine Forschungsergebnisse mitteilen.

Die Bekanntschaft mit Alexander v. Humboldt zählte Slonimski zu den schönsten Errungenschaften seines Lebens; er war dem Schicksal dankbar, das ihn mit dem Nestor der Naturwissenschaft zusammenführte. Von diesem Dankgefühl legt eine in hebräischer Sprache abgefaßte Schrift Slonimskis „Ot Sikaron. Alexander v. Humboldt, eine biographische Skizze" (Berlin 1857) beredtes Zeugnis ab. Das Buch, dem Altmeister der Naturwissenschaft zu seinem achtundachtzigsten Geburtstage gewidmet, enthält eine ausführliche Lebensbeschreibung Humboldts sowie eine eingehende Besprechung der von ihm in französischer und deutscher Sprache erschienenen Werke. Welchen Beifall Slonimskis Humboldt-Biographie, die übrigens auf Kosten der Berliner Jüdischen Gemeinde gedruckt wurde, beim hebräischen Lesepublikum fand, beweist der Umstand, daß sie drei Auflagen erlebte — was bei hebräischen Büchern, zumal wenn es sich um Biographien handelt, selten vorkommt.

Da das Vorwort zu dieser biographischen Skizze in kurzen Umriß eine Charakteristik der Persönlichkeit Humboldts entwirft, so möge es hier in einer möglichst wortgetreuen Uebertragung wiedergegebn sein. Slonimski schreibt:

„Die Lebensschicksale dieses hervorragenden Mannes (Alexander v. Humboldts) sind mit der Entwicklungsgeschichte der Wissenschaften, die sich in den letzten siebzig Jahren verbreiteten, eng verknüpft; alle Werke und Leistungen, die dieser Große während seines ganzen Lebens mit Mühe und Fleiß vollbracht hat, sind mit den neuesten Forschungen der Naturwissenschaft verwoben und verzweigt. Und wo ist der Mann, der an den Pforten der Weisheit wacht, um das Große und Wunderbare zu schauen, und seine Lippen überströmten nicht von Dank und Lob für diesen großen Forscher? . . . Deshalb fand ich es für nützlich, auch den Kindern meines Volkes die Lebensgeschichte dieses bedeutenden Mannes in der ihnen lieb gewordenen hebräischen Sprache zu erzählen. Ich beabsichtige in dieser Schrift einerseits auf den Wissensreichtum unserer Tage und auf die unentwegten Mühen und Strebungen der Forscher, in die Tiefen der Erkenntnis einzudringen und die Wahrheit ans Licht zu fördern, hinzuweisen sowie andererseits dem Nestor des Wissens ein ewiges Denkmal auf den hebräischen Gefilden zu errichten. Groß wie seine Weisheit ist seine Biederkeit und sein Gerechtigkeitssinn. Er hat mehr als einmal vor den Augen der Nationen für das Volk Israel eine Lanze gebrochen. Jeder Jude, der Liebe zu seinem Volke empfindet, wird voll des Lobes und des Dankes sein für diesen Weisen, dessen Name ewig leuchten und dessen Gerechtigkeitssinn ewigen Bestand haben wird."

Als Slonimski im Jahre 1857 zum zweiten Mal in Berlin weilte, überreichte er dem greisen Forscher die biographische Skizze mit einem Begleitschreiben des Orientalisten Doktor Michael Sachs. Darauf erhielt Slonimski von Humboldt folgendes Dankschreiben:

Verehrtester Herr Slonimski!

Ich bin tief in Ihrer Schuld durch so lange Verzögerung des Dankes für eine Ehre, die Ew. Wohlgeboren mir so wohlwollend bereitet haben. Die unruhige Lage, in der ich lebe, in einer politisch und gesellschaftlch so bewegten Zeit, kann mich kaum rechtfertigen. Eine Empfehlung von zwei berühmten, mir so teueren Freunden wie Bessel und Jacoby läßt einen dauernden Eindruck. Der hebräischen Literatur leider entfremdet, aber von frühester Jugend an mit den Edelsten Ihrer Glaubensdenossen innigst verbunden, ein lebhafter und ausdauernder Verfechter der ihnen gebührenden und so vielfach noch immer entzogenen Rechte, bin ich nicht gleichgiltig für die Ehre, die Sie mir erwiesen haben. Das Zeugnis eines tiefen orientalischen Sprachkenners, des vortrefflichen, so mannigfach ausgebildeten Dr. Michael Sachs, kann eine solche Auszeichnung nur erhöhen. Es ist für den biographisch Belobten fast eine Beruhigung, der Ursprache nicht mächtig zu sein. Ich werde vom Dienstag an einige Wochen wieder in Berlin wohnen, und vom Dienstag an wird jeden Tag zwischen 1 und 2 es mir eine Freude sein, Herrn Slonimski, falls er nicht schon nach Warschau zurückgekehrt ist, in Berlin zu empfangen und Ihnen den Ausdruck der innigsten Hochachtung mündlich zu erneuern, die Ihren schönen früheren wissenschaftlichen Bestrebungen gebührt.

Ew. Wohlgeboren gehorsamster
Alexander v. Humboldt.

Potsdam, den 12. Dezember 1858.

Der Fonds des Aufbaus

Von der Arbeit des Keren Hajessod

Schweizer Franken für Palästina. Der schweizerische Keren Hajessod hat vor kurzem unter dem Vorsitz von Dr. Georg Guggenheim seine Jahresversammlung abgehalten. Es wurde mitgeteilt, daß im abgelaufenen Jahre 70.000 Schw. Fr. nach Palästina überwiesen wurden. Der Bericht, der von Dr. Wilensky erstattet wurde, hebt die Aktivität der jüdischen Gemeinden hervor; in einzelnen Fällen (wie z. B. in Lausanne) konstituierte sich der Gemeindevorstand korporativ als lokales Keren-Hajessod-Komitee. — Zum Präsidenten des Keren Hajessod in der Schweiz wurde Dr. Walter Wreschner gewählt.

✣

Keren-Hajessod-Arbeit in Prag. Das Prager Komitee des Keren Hajessod, das unter dem Vorsitz von Dr. Karl Grünbaum bereits seit einer Reihe von Jahren die Werbung für den Palästina-Aufbaufonds in den Reihen der Prager Judenschaft fördert, hat vor mehreren Wochen seine Tätigkeit wieder aufgenommen und eine Anzahl von Arbeitssitzungen abgehalten. Unter anderem werden Vorbereitungen für die Mitte Jänner in Prag beginnende Keren-Hajessod-Aktion getroffen. Durch die Arbeit des Komitees hat der Keren Hajessod eine Anzahl neuer freiwilliger Mitarbeiter gefunden, deren Aktivität eine bedeutende Erweiterung des Zeichnerkreises in Prag und damit eine Erhöhung der Palästina-Leistungen des Prager Judentums verspricht.

✣

Vogelschaukarte von Palästina. Die vom Hauptbureau des Keren Hajessod herausgegebene und unter Leitung von Dr. Hugo Herrmann bearbeitete Vogelschaukarte von Palästina ist soeben in einer neuen Auflage erschienen. Diese Tatsache beweist das Interesse, das diesem neuartigen Propagandamittel in den weitesten zionistischen und nichtzionistischen Kreisen entgegengebracht wird. Die Karte, die durch den Vielfarbendruck und die plastische Darstellung des palästinensischen Territoriums ein anschauliches Bild von der Entwicklung des jüdischen Siedlungswerkes in Erez Israel gibt, wurde in der neuen Auflage durch eine kartographische Darstellung der Zusammenhänge des palästinensischen Mandatsgebietes mit der britischen Einflußsphäre in Vorderasien ergänzt, durch die die geopolitische und wirtschaftspolitische Bedeutung Palästinas und Transjordaniens in der der Wirklichkeit entsprechenden Weise unterstrichen wird. Die Karte enthält ferner Angaben über die Einnahmen des Keren Hajessod in zehn Jahren und über die Verwendung der Keren-Hajessod-Gelder in Palästina. Sie kann durch den Keren Hajessod, Prag I., Dlouhá 41, bezogen werden.

Die Juden im neuen Persien.

Herr Dr. Walter Fischel von der Hebräischen Universität Jerusalem, der vor kurzem von einer im Zusammenhang mit seinen wissenschaftlichen Studien unternommenen Forschungsreise nach dem Irak, nach Kurdistan und Persien zurückgekehrt ist und jetzt vorübergehend in Deutschland weilt, gewährte einem Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur ein Interview, dem wir u. a. folgende wichtige Einzelheiten in bezug auf die Lage der Juden in Persien entnehmen:

Die 60.000 Juden in Persien haben durch das Regime des neuen Schahs Riza Khan Pehlevi staatsrechtlich fast volle Gleichberechtigung erhalten. Daß wenigstens laut Verfassung die jüdischen und christlichen Minoritäten anerkannt und geschützt sind, daß heute ein jüdischer Vertreter im persischen Parlament Sitz und Stimme hat, ist ein Fortschritt, der nur dann richtig gewürdigt werden kann, wenn man berücksichtigt, daß in Persien der im Vergleich zum Sunnitischen Islam viel intolerantere Schiitische Islam Staatsreligion ist und daß bis vor kurzem die Anschauung von der rituellen Unreinheit der Ungläubigen (Juden, Christen, Zoroaster) vorgeherrscht hat, nach der sogar schon die bloße Berührung mit einem Juden religiös unrein machte. Diese auf koranische Vorschriften zurückgehende, dann in dem schiitischen Gesetzeskodex des Schahs Abbas (16. Jahrhundert) verankerte und seitdem herrschende Vorstellung war die Quelle unsäglicher Bedrückungen und Verfolgungen des jüdischen Bevölkerungsteils in Persien während der letzten Jahrhunderte durch die Islamische Geistlichkeit, die diese Vorstellung bis zur äußersten Konsequenz in die Wirklichkeit umsetzte. Der Jude mußte sich, durch Kleidung, Haltung und Lebensweise von den anderen unterscheiden, er durfte z. B. bei Regen die Straße nicht aufsuchen, da doch der Regen die Unreinheit auf die „Gläubigen“ übertragen könnte. Selbst im 20. Jahrhundert waren noch Pogrome und Zwangsbekehrungen an der Tagesordnung, wodurch ganze Gemeinden ausgerottet wurden. Die Juden, fern von Europa, entbehrten des Schutzes einer einflußreichen Persönlichkeit, bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Alliance Israélite Universelle in einzelnen Städten Persiens ihre Schulen einzurichten begann, deren Direktoren die Rolle des „Stadlan“ den persischen Behörden gegenüber zu übernehmen hatten.

Wenn also auch die staatsrechtliche Stellung der Juden in diesem islamischen Persien heute nicht mehr unbefriedigend ist, dank der Tatsache, daß der einst so beherrschende Einfluß der islamischen Geistlichkeit jetzt durch Riza Khan gebrochen und eine weitgehende Emanzipation von der Vormundschaft des Klerus und eine Säkularisierung des öffentlichen Lebens überhaupt erreicht ist, so ist die kulturelle und soziale Lage der infolge der vielen Leiden und Verfolgungen auch physisch geschwächten Juden Persiens traurig und im höchsten Grade besorgniserregend.

Gerade wo jetzt durch eine liberale Regierung auch den Juden größere Auswirkungsmöglichkeiten gegeben sind, empfindet man den Mangel an dem nötigen Menschenmaterial und an den Mitteln zur Hebung der persischen Judenheit besonders stark. Alles schreit in Persien, wie übrigens auch in anderen Teilen des Orients, nach Erziehung und Bildung und fieberhaft arbeitet der Staat an der Eröffnung neuer Schulen und Bildungsanstalten für die männliche und weibliche mohammedanische Jugend. Die jüdische Minorität besitzt nicht die Mittel, ihre kulturellen Bedürfnisse aus sich heraus befriedigen zu können; das erlaubt ihr sozialer Tiefstand nicht. Die bedeutende Hilfe, die dem kulturellen Leben des persischen Juden durch die Alliance gewährt wurde, ist heute bei weitem nicht mehr ausreichend. Die Erweiterung des jüdischen Schulwesens und ihr Ausbau ist eine dringende Forderung, um den Verfallsprozeß der persischen Judenheit zu dämmen. Denn mit Recht kann von einem solchen gesprochen werden. In den letzten Jahrzehnten zog über das persische Judentum eine Welle des Abfalls und der Assimilation, die ihresgleichen nur noch in der Assimilationsbewegung der deutschen Judenheit des 19. Jahrhunderts hat.

Noch heute leben notgedrungen Hunderte von jüdischen Familien als Scheinmohammedaner („Anusim“) in mehreren Städten Persiens, ohne daß eine Möglichkeit vorauszusehen wäre, wann und wie diese Marranen des 19. Jahrhunderts, über deren Existenz bisher gar nichts bekannt war, zum Judentum zurückgeführt werden können. Aber nicht nur dies.

Die christliche Mission in ihren verschiedenen Erscheinungsformen als Schulmission, Krankenhausmission u. dgl. wirkt in einer Weise unter den ärmsten Schichten der persischen Judenheit, besonders da, wo keine Alliance-Schulen sind, die jeder Beschreibung spottet. Auf der anderen Seite hat eine islamische Sekte, die sogenannte Bahaibewegung, viele Anhänger unter den Juden gefunden und den jüdischen Bevölkerungsteil Persiens um eine weitere nicht unbeträchtliche Zahl von Opfern dezimiert. Der Mangel an geeigneten jüdischen Führern dürfte nicht zuletzt die tiefere Ursache des kulturellen Niedergangs der persischen Judenheit sein, um so mehr, als Rabbiner, Mulla genannt, tief in abergläubischen Vorstellungen stecken und kaum mehr als ein formelhaftes Judentum zu lehren wissen.

Unter diesen Verhältnissen könnte nicht geeigneter sein, das wankende Schiff der persischen Judenheit in Sicherheit zu bringen, als das neue Ideal der Renaissance mit ihrem Stolz auf die jüdische Vergangenheit usw. In der Tat erfuhr auch das persische Judentum nach der Balfourdeklaration für kurze Zeit neue Impulse. U. a. wurde eine Bewegung zur Erlernung der hebräischen Sprache entfacht, die sogar ein modernes Lehrbuch der hebräischen Sprache in Persisch ans Licht brachte. Leider ist aber seit zirka 6 Jahren jede zionistisch-jüdische Betätigung von Staatswegen verboten, infolge Verkettung von gewissen Umständen politischer Art, die noch der Aufklärung harren. Die Lahmlegung der mit verheißungsvollen Ansätzen begonnenen zionistischen Bewegung in Persien bedeutet einen schweren Schlag für das persische Judentum, und die Legalisierung dieser durchaus im Rahmen kultureller Betätigung sich bewegenden Arbeit müßte einer der ersten Schritte sein, um die persische Judenheit auf neue Wege zu bringen.

Es wäre höchste Zeit, daß die europäische und amerikanische Judenheit sich des traurigen Loses ihrer Brüder in Persien mehr annimmt als bisher geschehen ist.

Die Judenordnung des Dritten Reiches

Berlin, 11. Dezember. (JTA.) Der Sozialdemokratische Pressedienst verbreitet eine Zuschrift eines Standartenführers der Berliner SA. Darin heißt es:

„Die Parteileitung der NSDAP. hat für den Fall ihrer Machtübernahme, mit der in kurzer Zeit gerechnet wird, besondere Richtlinien zur „Lösung der Judenfrage“ ausgearbeitet, die streng vertraulich behandelt werden. Aus taktischen Gründen hat man augenblicklich auch jede öffentliche Erörterung der Judenfrage abgeblasen. Man fürchtet außenpolitische Wirkungen, besonders in London und Paris. Für die Praxis aber liegt bereits ein genauer Plan für sämtliche Bezirke vor. Die Hauptpunkte dieses Programms sind folgende:

Sämtliche in Deutschland lebende Juden haben kein Staatsbürgerrecht. Die Fähigkeit, öffentliche Aemter zu verwalten, besitzt kein Jude. Sämtliche Beamten, wie Lehrer, Richter, Regierungsangestellte usw. werden sofort entlassen. Ein Jude kann vor einem deutschen Gericht kein Zeugnis ablegen oder Schöffe sein. Sämtliche in Deutschland lebenden Juden werden unter ein besonderes „Recht“ gestellt. Sie haben eine besondere Steuer zu bezahlen und unterstehen besonderen, örtlich zu regelnden polizeilichen Vorschriften, die u. a. über ihre Aufenthaltserlaubnis zu entscheiden haben. Kein Jude darf Anwalt sein. Die Ausübung der ärztlichen Praxis durch Juden an Christen ist nicht gestattet. Das Schächten wird verboten. Sämtliche staatlichen Unterstützungen sowie die staatliche Anerkennung der „jüdischen Kultusgemeinschaft“ fallen fort. Sämtliche seit 1914 in Deutschland naturalisierten Juden verlieren das deutsche Staatsbürgerrecht und werden als lästige Ausländer abgeschoben. Ein besonderer Untersuchungsausschuß wird sämtliche jüdischen Geschäftsunternehmen, insbesondere Warenhäuser, Banken, Großhandel sowie gewerbliche Unternehmungen auf das schärfste kontrollieren und bei eventueller „Volksgefährlichkeit“ enteignen und in den „Besitz des deutschen Volkes“ überführen. Ein besonderes Gesetz gilt der Bekämpfung der „jüdischen Kulturbeschmutzung“. Jüdischen Theaterinhabern wird die Konzession entzogen. An leitender Stelle von Zeitungen dürfen keine Juden stehen. Alle Presseerzeugnisse, die in jüdischen Händen sind, müssen dieses an ihrem Kopf verzeichnen. Ein besonderes Gesetz wird alle jüdischen Schriftsteller und Journalisten zur Rechenschaft ziehen, die sich „unberechtigterweise in deutsche Verhältnisse“ einmischen.

Die „deutsche Volksgemeinschaft“ behält sich ausdrücklich das Recht vor, alle mißliebigen „jüdischen Schutzbürger“ zu internieren oder auszuweisen, die gegen die „Interessen des deutschen Volkes“ verstoßen. Mischehen zwischen Juden und Christen werden für ungültig erklärt. Die Genehmigung zur standesamtlichen Eheschließung wird grundsätzlich versagt. Jüdische Kinder dürfen keine deutschen Schulen und Universitäten besuchen.

An unsere Abonnenten!

Unserer heutigen Nummer liegt ein Erlagschein bei, den wir zum Begleiche des Abonnementbetrages für das erste Halbjahr 1932 (Kč 45·—) zu verwenden bitten. Pünktliche Zahlung erspart uns Arbeit und unnütze Mahnspesen.

Aus der ersten Zeit der Bekanntschaft Slonimskis mit Humboldt verdient eine lustige Episode mitgeteilt zu werden. Alexander von Humboldt, der bekanntlich der Intimus Friedrich Wilhelms IV. war, wußte den König für den jüdischen Gelehrten dermaßen zu interessieren, daß der Monarch ihn zu einer Privataudienz entbot. Humboldt benachrichtigte hiervon Slonimski und gab ihm den Tag an, an dem er ihn beim König einführen werde. Slonimski trug damals die polnisch-jüdische Tracht; da er nur vorübergehend in Deutschland weilte, sah er sich nicht veranlaßt, die „traditionelle“ Kleidung mit einer modern-europäischen zu vertauschen. Allein vor dem König mochte er denn doch nicht so erscheinen. Er verschaffte sich daher schleunigst einen schwarzen Gehrock, weiße Binde und alles andere, was zum „Modemenschen“ gehört. Zur bestimmten Zeit erschien er bei Humboldt; dieser war nicht wenig erstaunt, einen völlig umgewandelten Slonimski vor sich zu sehen. „Aber lieber Herr Slonimski“, sagte Humboldt lächelnd, „was fällt Ihnen denn ein, sich zu maskieren. Der König ist gerade auf den Forscher im Kaftan neugierig.“ Slonimski mußte nach Hause eilen, den neuen „Modemenschen“ ausziehen und den alten „Kaftanjuden“ wieder anziehen. So wurde — wohl zum ersten und einzigen Mal — ein Kaftanjude von einem preußischen König in Privataudienz empfangen.

In den Jahren 1853 bis 1856 machte Slonimski mehrere physikalische Erfindungen, so eine zur Verbesserung der Dampfmaschine (das Recht zur Verwertung erwarb Borsig in Berlin), eine andere, gemeinsam mit Aron Bernstein, auf dem Gebiete der Telegraphie, die später von Lord Kelon ausgebaut wurde. Im Jahre 1862 begründete Slonimski in Warschau die „Hazefirah“, die zuerst als Wochenblatt erschien und 1886 unter der Redaktion von Nahum Sokolow in eine Tageszeitung umgewandelt wurde. Zwölf Jahre lang versah Slonimski in Rußland das Amt eines Zensors für hebräische Werke. Außer den erwähnten Schriften hat Slonimski verschiedene naturwissenschaftliche Aufsätze, auch in russischer und deutscher Sprache, veröffentlicht.

Slonimski starb 1904 zu Warschau. Bis ins Greisenalter war er literarisch tätig und schrieb noch in den letzten Jahren seines Lebens wissenschaftliche Beiträge für die von ihm begründete Tageszeitung.

Dem Andenken eines jungen Denkers

Von Dr. H. Rudy.

Es ist ein inneres Bedürfnis und zugleich angenehme Pflicht, das Nachlaßwerk von Aron David Gurewitsch beim Lesepublikum einzuführen und auf das eigenartige Schaffen des vor ungefähr 30 Jahren so jung verstorbenen Denkers hinzuweisen. Als der ganz junge Gurewitsch zu schreiben anfing, war alles Hoffnung, Aufhorchen, Freude am Aufgang eines verheißungsvollen Gestirns, denn er dachte tief, bitter und wahr; nun wollte es das Schicksal, daß dieses Leben ganz unmerklich schnell enden sollte, ein Leben, das Träger großer und nicht zur Erfüllung bestimmter Gaben war.

Aron David Gurewitsch lebte nur 26 Jahre. Er wurde im Jahre 1876 in Witebsk, einer weißrussischen Stadt, einer jüdischen Kaufmannsfamile geboren. Dem Wissensdrang seiner Generation folgend, kam er mit 16 Jahren nach Berlin, wo er vier Semester Philosophie studierte. Im fünften Semester ging er nach Zürich zu Richard Avenarius dem Verfechter des Empirokritizismus, in dem er nicht nur seinen würdigen Lehrer sah, sondern auch einen väterlichen Freund fand. Bereits mit 20 Jahren promovierte Gurewitsch in Würzburg mit der Dissertation „Zur Geschichte des Achtungsbegriffes und zur Theorie der sittlichen Gefühle“. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er, neben einem kurzen Aufenthalt in Rußland, in Berlin, München, Paris und zuletzt in der Schweiz, zurückgezogen und vereinsamt. An einem Sommertag des Jahres 1902 verließ er sein Haus, um seinen täglichen Spaziergang zu machen, und kehrte nicht wieder. Am nächsten Tag fand man ihn im Thunersee in der Nähe des Ufers ertrunken. Es blieb unbekannt, ob er freiwillig aus dem Leben geschieden ist, oder beim Baden in einen Strudel geriet und versank.

Zu seinen Lebzeiten veröffentlichte Gurewitsch in russischer Sprache eine erkenntnistheoretische und soziologische Schrift, die damals in der an systematischen Untersuchungen armen russischen Philosophie großes Aufsehen erregten. In deutscher Sprache hinterließ er eine unveröffentlichte Selbstbiographie „Mein Leben und mein Glaube“, einige Tagebücher und Versuche und das soeben im „Der neue Geist-Verlag“ (Berlin) erschienene, 410 Seiten umfassende Werk „Zur Grundlegung einer Synthese des Daseins“.

In diesen Schriften kann natürlich keine Rede von Erfüllung, Reifung und Vollendung sein; aber bevor das Leben diesen Geist mit jener Unachtsamkeit fallen ließ, durch die es unseren Menschensinn so oft verstört und empört, hatte er doch so viel geben dürfen. In Jahren, in denen das junge Herz und Hirn vor die harte, nicht selten zermalmende Notwendigkeit gestellt ist: sich zurechtzufinden in den verworrenen Wegen der äußeren Schicksale — in diesen Jahren erschloß sich Gurewitsch die Erkenntnis einer weit bitteren Aufgabe: sich zurecht zu finden in seiner eigenen absonderlichen Natur, die dem psychologisch Geschulten als stark komplizierte und in den Bereich des Abnormen hineinzugehören scheint. Diese Aufgabe Gurewitsch' war keine von den siegreichen; Unterliegen ward ihr Teil, ihre Eigenart; sie kann sich nur behaupten, indem sie unterliegt. An den Gedanken des Harmonismus anknüpfend und immer eine synthetische S e i n s a r t anstrebend, war doch der junge Denker von einer unüberwindlichen Gegensätzlichkeit und Polarität überwältigt. Aber hinter dem Walten und der Wucht der Gegensätze kannte er ein Absolutes, in dem alle Spannungen der Wirklichkeit zu vollstem Gleichgewicht geeint sind. Daher klingt auch in dem soeben erschienenen Nachlaßwerke der Zauberton einer weichen, zarten, milden Mystik an, die in dem versöhnenden Glauben an eine tiefste erlösende Einheit gebettet ist. Gurewitsch lag nicht an einer Erneuerung oder Vertiefung alter und neuer Lehren, vielmehr wollte er, wie er selbst betont, eine neue Offenbarung des ewigen Sinnes des Daseins darzubieten suchen. Sein Weg ging durch Marx, Avenarius und Nietzsche, durch die neue Psychologie und Soziologie, durch den Positivismus und Idealismus, aber in diesen lag für ihn weder Anfang noch Ende desselben.

Das nur Systematische und Begriffliche, worauf es eigentlich dem Zunftphilosophen der Gegenwart ankommt, erschien Gurewitsch als Nebensache, als etwas Schematisches, das der vollen und lebendigen Wahrheit nicht ebenbürdig ist. Weder die sinnliche Wahrnehmung des Gegenstandes noch die rein gedankliche Erfassung der logischen Evidenz können für Gurewitsch bis an den letzten Grund des Lebens gelangen und also die letzte wirkliche Wahrheit erreichen. Für diesen suchenden Mystiker war die alleinige Aufgabe der Philosophie das Streben nach einheitlicher Welterkenntnis, der Versuch, das einheitliche, identische, allgegenwärtige Wesen aller Lebensinhalte, aller Gegenstände der Wissenschaft, aller Ziele und Aufgaben der Moral, aller Glaubenssätze der Religion, aller Zustände und Schöpfungen des Kunstbewußtseins, aller mystischen Erlösungen und Gotteserkenntnisse zu finden. Die philosophischen Prinzipien erschöpften keine Wissenschaft, keine Kunst und keine Religion, weil sie nur deren identisches Urwesen, nicht aber deren volles Sein analytisch erkannt haben. An sich sind sie aber eine totale Synthesis alles möglichen Seins, eine Ueberwindung des letzteren und eine Erweiterung jedes Bewußtseinsaugenblickes bis an die Grenzen der Ewigkeit.

Der Erkenntnistheoretiker unserer Tage und vor allem der empirisch eingestellte Philosoph wird freilich den Eindruck der Gewißheit nicht gewinnen, bei der Lektüre des Nachlaßwerkes von Gurewitsch, ein neues, umfassendes, differenziertes Wissen von der alles durchdringenden Wahrheit vor sich zu haben. Vielmehr ergreift und entzückt uns hier die seelische Schönheit und der künstlerisch-philosophische Reiz des so jung verstorbenen jüdischen Denkers.

Beiblatt der „Selbstwehr“

VI. Jahrg. = Nr. 1 = 1. I. 1932

Redaktion u. Administration: Prag I., Dlouhá 41

Telefon 62680 ● Erscheint zweimal im Monat

BLÄTTER FÜR DIE JÜDISCHE FRAU

VERBANDSORGAN DER LANDESORGANISATIONEN JÜDISCHER FRAUEN IN DER ČSR • WIZO

Gegenwartsprobleme im Judentum

Ergebnis eines Vortragszyklus, welcher hier dargestellt wird, um im Zusammenhang mit den Artikeln über „Kultur und Barbarei in der Wizo“ (Nr. 16, Bl. f. d. j. Fr.) in seiner tieferen Bedeutung Stoff zu einer freien Erörterung über dieses Thema zu bieten.

Einen Zyklus von vier Vorträgen über Gegenwartsprobleme im Judentum hielt Doktor Mirjam Scheuer vor einem ausgewählten Kreise im Rahmen in der Prager Gruppe der der Wizo in Prag. Im ersten Teil wurde die geographische Lage von Erez Israel und seine Beziehungen zu den orientalischen Völkern sowie seine innere politische Situation dargestellt, die eine Erörterung der „Brith Schalompolitik“ und der „fascistischen“ Bewegung besonders erhellte. Die soziale Lage des Judentums in der Diaspora erfuhr im zweiten Vortrag ihre besondere Behandlung. Ausgehend von dem gleichen Wesensinhalt der nationalen und zionistischen Bewegung, welche das Volk als Einheit erfassen, wurden die beiden Bewegungen in Bezug auf ihre Zielsetzung erläutert: die zionistische Bewegung, die zu ihrer Erfüllung in der Zukunft, die jüdisch-nationale Bewegung, die zu ihrer Verwirklichung in der Gegenwart führt. Die Minderheitsfrage der Juden in Europa wurde als eine Frage der Gleichberechtigung einer Gruppe von 40,000.000 Menschen, als Nation unter den anderen Nationen Europas festgestellt. Bei dieser Untersuchung wurde die Rechtslage, der durch die ersten Minderheitsverträge verpflichteten Nachkriegsstaaten als Grundlage der Erörterung angenommen: während es das Kennzeichen aller Minderheiten ist, in irgend einem Lande Staatsvolk zu sein und sozusagen latent staatenbildend gleichgestellt zu werden, ergibt sich aus der Situation des jüdischen Volkes, das nirgends Staatsvolk ist, das keine Heimat besitzt, dessen volkhafte Gruppierung erst bewiesen werden muß, die Forderung, den nationalen Minderheiten gleichgestellt zu werden. Es ergibt sich daraus auch die Forderung der konstruktiven, mit dem Staatsvolke auf Vertrauen begründeten, jüdischnationalen Galuthpolitik, die jede irredentistische Neigung natürlicherweise ausschließt.

Für die Nachkriegsmenschen ist die jüdisch-nationale Bewegung der Gegenwart eine Existenzfrage, denn dort, wo sie nicht vorhanden ist, wird das jüdische Volk von den Minderheiten und dem Staatsvolk politisch mißbraucht; es wird — wie die Beispiele in Rußland, Saloniki u. a. Ländern zeigen — als „kolonisierender politischer Vorposten“ dort vorgeschoben, wo es sich nicht auf sein Minderheitenrecht berufen kann. So greifbar das Ziel der nationalen Bewegung, die Verpflichtung, sich national zu bekennen, ist, so schwer ist diese Erziehungsarbeit unter den Juden in der Diaspora insbesondere dort, wo es ihnen wirtschaftlich gut geht. Beispiele aus Ungarn, Polen, Rumänien sind Beweise für die Problematik der jüdischen Galuthpolitik. Einerseits erhellen sie die schwere Schädigung, die das Judentum dort erleidet, wo die sittliche Größe sich aufzuopfern so groß ist, daß der Auflösungsprozeß rasende Erfolge erzielt, (Ungarn) anderseits zeigen sie die Sinnlosigkeit der Abhängigkeit einer jüdischen Politik von anderen politischen Parteien und seien es auch die fortschrittlichsten, welche keine Garantie für die ruhige Entwicklung der kulturellen Forderungen des Judentums bieten. Aus den Betrachtungen über den politischen Werdegang des jüd. Volkes in den Nachkriegsstaaten ergibt sich die geistige Aufgabe der Juden im Galuth für die nächste Zeit: Verstärkung der jüdischnationalen Bewegung, Unterstützung derjenigen Organisationen, welche international fundiert, Minderheitsrechte der Nationen vertreten.

Von diesem Gesichtspunkte aus erhält die Frage, was Palästina dem Galuth sei, wie Galuth auf Palästina wirke (der 3. Teil des Zyklus), erhöhte Bedeutung. Nach der Meinung Dr. Scheuers ist die politische Wirkung des Jischuws in Palästina als staatlich unabhängige Gemeinschaft für die Rechte der Juden in der Diaspora lebenswichtig. Der von Herzl zuerst geschaute staatsrechtliche Begriff eines Judenstaates eröffnet dem Diasporajuden die Möglichkeit zu neuer ökonomischer, kultureller und sozialer Entwicklung. Aus einer Nation in Trümmern zu einer nationalen Einheit in Palästina geformt, beeinflußt diese die politische Situation der Juden in der Diaspora, indem sie ihnen die Staatsbürgerrechte als anerkannte nationale Minderheit in den Nachkriegsstaaten gesichert hat. (Während vor dem Kriege die Gleichheit von Staat und Nation zu Gunsten einer einfarbigen Staatsmoral vorausgesetzt wurde, beinhaltet der Staatsbegriff heute die Funktion eines Apparates zur Aufrechterhaltung der Gesellschaftsordnung.)

Einzigartige Wandlungen der Kultur erschließt die Vereinigung zwischen dem russisch-slawischen Osten und Westeuropa auf dem jüdischen Mutterboden, als deren Ergebnis die hebräische Sprache, eine neue Literatur und eine große Tagespresse (deren Ueberfülle die Grenzen der Kultur auch überschreitet) entwickelt.

Während aber die Wechselbeziehungen politischer und kultureller Art zwischen den Juden Palästinas und der Galuth klar sind, herrscht nach der Ansicht Scheuers ein völliges Chaos in bezug auf die Lösung der Frage der Staatsbürgerschaft der Juden Palästinas und ihrer Verwaltungsform. Die palästinensische Staatsbürgerschaft ist mit allen Pflichten und keinen Rechten gegenüber der Mandatsmacht verbunden, da das Land nicht englischer Kronbesitz sondern Mandatsbesitz ist — eine Lösung kann auch das Mätzchen des Parlaments nicht bringen, da die Anzahl der Juden 46.000 und die Anzahl der Beduinen 1,000.000 beträgt. Aus allen Positionen in Diaspora und im Orient verdrängt, darf das jüdische Volk die einzige Position seiner Unabhängigkeit nicht aufgeben. Der Kampf um dieses Recht wird nach Dr. Scheuers Ansicht im gegenwärtigen Augenblick nicht nur im Lande allein ausgefochten, sondern in der gesamten jüdischnationalen Bewegung, deren Form, die Organisation, aus diesem Grunde einer Kritik unterzogen werden muß. Diese Organisation hat den Staat, das Land schlechthin zu ersetzen, ist für das Volk ohne Staat, ohne Land: „der Staat unterwegs“. (4. Teil des Zyklus). Seine einzige Bindung ist ein freier Wille seiner Mitglieder auf Recht, es haften ihm die Mängel an, keine eigene Sprache, keine Exekutivgewalt, kein Gesetzbuch zu besitzen, denn sein Strafgesetzbuch gehört dem Altertum an und gilt meist nur als Symbol für die ethische Lebenshaltung seiner Angehörigen. Diese Organisation weist einen grundlegenden Fehler auf: die Vermengung der Begriffe von „Partei“ und „Organisation“ als Wesensinhalt.

„Partei“, erfüllt von der „Romantik“, der „Attraktion“, mit der Absicht, auf die Masse und auf den Untrieb des Einzelnen zu wirken, ist immer bestrebt, eine spontane Anhängerschaft zu werben. Die Werbung der Massen geschieht immer mit dem Verzicht auf intellektuelle Forderungen und mit dem Ergebnis der Uniformierung. Als Beispiel führt Dr. Scheuer die geringe Anziehungskraft der pazifistischen Bewegung an, welche ganz andere Forderungen an den Einzelnen stelle, als die, sich ungeheuren Anhangs erfreuende Bewegung des Nationalsozialismus, des Militarismus. Bei diesen auf Massenpsychose begründeten Bewegungen riskiert der Einzelne sich selbst für methaphysische, moralische Belohnungen in der Zukunft, von einem „Bonzentum“ verlockt, das früher da ist, als er selbst. Zwischen „Organisation“ und „Organismus“ ist aber das Verhältnis ein Umgekehrtes. Der Organismus — das Volk, die Menschen — belebt die Organisation. Die zionistische Organisation weist ein Bild auf, auf welchem die Führer, belastet von der ganzen Schwere der gesamten Arbeit, an der Leistungshypertrophie zu Grunde gehen, „ein Zug von Priestern in der Wüste“, weil die Anhänger der Bewegung darauf verzichtet haben, als anonyme Träger des Gedankens verantwortliche Bildner der Organisation zu sein. Eine derartige Organisation als Kunstwerk entsteht nicht nur durch intellektuelle Diskussion, sondern vor allem durch Demokratie. Der Intellekt des Einzelnen — und sei es der einfachste Mensch — muß im Zentrum der Organisation, nicht im Gegensatz, nicht am Rande stehen. Hingegen ist ein Kultur der Zusammengehörigkeit zu schaffen, ein Orden, dessen Anhänger von der Gewißheit ihres Rechtes auf die Heimat erfüllt sind und dessen Solidarität mit selbstverständlicher Selbstlosigkeit geübt wird. Aus dieser Gemeinschaft — und das wäre das vollkommenste Kunstwerk — von einer unsichtbaren Menschengruppe befruchtet, ist erst das Wachstum einer Aristokratie des Geistes möglich, wie sie noch nie geboten wurde.

H. St.

Dr. Henriette Lichtenstein-Rappaport (Wien).

Der K. B. — Jugenddezernat der Wizo — und seine Arbeit

Wenn ich über den KB berichten soll, so möchte ich als besonders charakteristisch hervorheben, daß der Bund, seine Aufgaben und Tendenzen sich in fortwährender Entwicklung befinden, daß, was ich über ihn sagen kann, keine engültige Bedeutung hat, daß jede Entwicklungsstufe rasch veraltet und von einer neuen überholt wird. Selbstverständlich ist dies eine Qualität, die jeder lebendigen Gemeinschaft eigen ist, um so mehr aber einer Jugendgemeinschaft, die nicht nur durch Ereignisse, die von außen auf sie einstürzen, beeinflußt wird, sondern auch durch das innere Werden der jungen Menschen, durch immer neue sich steigernde Erkenntnis der Welt und die wechselnde Einstellung zur Welt — zur Welt als Kosmos im Großen und zur Umwelt im Kleinen. Dazu kommt noch das Unstete und Unsichere unseres heutigen Alltagslebens, die völlig labilen wirtschaftlichen Verhältnisse, die auf den einzelnen Menschen und die Gemeinschaft, in der er lebt, einwirken. Und daher mag es kommen, daß in unserem Bunde die theoretischen Grundlagen der Organisation so

Von den versteinerten Melonen

(Nach einer Volkssage.)

Vor vielen, vielen hunderten von Jahren, als noch das ganze Volk in seinem Lande wohnte, lebte der Prophet Elijahu auf dem Berge Karmel in einer Höhle. Damals hatte er noch keine goldverzierte Grotte, sondern schlief auf dem bloßen Boden und lebte wie ein armer Mann aus dem Volke.

Den ganzen Tag pflegte er unter den Menschen zu wandeln und sie zur Weisheit, Wahrheit und Liebe zu ermahnen. Jeder kannte seine hohe Gestalt, seinen edlen Kopf und die blitzenden Augen fürchtete so mancher Bösewicht. Sie konnten bis auf den Grund der Seele blicken und keine Lüge vermochte eine Mauer zu bauen oder ein schützendes Dach.

Ein Knotenstock war seine einzige Waffe gegen Schlangen und sonstiges Getier. Aber nie nahm der Prophet Elijahu irgendwelche Nahrung mit sich, denn er verließ sich auf die Güte der Menschen, die ihn immer gastfreundlich bewirteten, ihn tränkten, ihn sättigten und ihm einen Platz in ihrem Gezelt zum Ausruhen anboten.

So scheute er weder Hitze des Sommers noch Kälte des Winters und half und riet und sorgte liebevoll für alle.

Wenn einer armen Frau in der Kammer das Mehl ausging, füllte er die Säcke und trotzdem ihn niemand sah, wußte doch jeder, daß er an diesem Hause vorbeigewandelt war.

Wenn in irgendeinem Zimmer ein Kind im Fieber lag, erschien er plötzlich an seinem Bettchen, hauchte des Kindes Stirne an und die Rosen der Gesundheit erblühten auf seinen Wangen.

Wenn im Hafen ein Schiff mit dem Sturme rang, eilte Elijahu herbei, hob seinen Knotenstock gegen die Wellen und sie legten ihre schäumenden Köpfe nieder und wurden zahm und ruhig, wie eine Herde weidender Schafe.

Deshalb liebte ihn alles Volk und hätte ihm alles zuliebe getan, was es ihm an den Augen ansah. —

Eines Tages ging der Prophet Elijahu von seiner Wanderung heim. Seine Sandalen waren mit Staub bedeckt, von seiner Stirne tropfte der Schweiß und die Müdigkeit drückte auf seinen Gliedern. Es war ein heißer Tag, der Ostwind sengte das Land, die Blätter verwelkten von seinem Hauche berührt und die Menschen welkten gleich den Blätter der Pflanzen an diesem Tage.

Sein Gaumen war fast ausgetrocknet, als er den Karmelhaag hinaufzugehen begann. Und weit und breit keine Quelle, kein Wässerlein.

Da durchquerte der Prophet ein Melonenfeld. Die Früchte standen in der Reife, hellgrün leuchteten sie aus dem schwarzen Boden, lockten und reizten den trockenen Gaumen. Das Feld war weit und groß und die Früchte gediehen wunderbar.

Sieh! Dort im Schatten eines Oelbaumes sitzt breit und behäbig der Besitzer des Feldes, sitzt vor seinem schwarzen, wollenen Zelte.

Sein Kopftuch hat er fest um Mund und Nase gewickelt, damit es ihm vor dem heißen Ostwind schützt und er blickt zufrieden und froh auf den grünen Segen vor seinem Zelt. Da wendet Elijahu seine Schritte zu ihm.

„Ein Käufer sicher,“ meint der zufriedene Gartenbesitzer und streichelt seinen schwarzen, vollen Bart.

Und Elijahu trat zu ihm und bat: „Gib mir doch eine von den saftigen, vollen, süßen Früchten, denn der Tag ist heiß und meine Zunge klebt am Gaumen.

Ein schlaues Lächeln huscht über das gebräunte Gesicht des Melonenbesitzers: „Was, jeder, der des Weges kommt, soll sich an meinen Früchten laben? Einen Witz will ich mit ihm treiben, mit diesem Fremden hier in dem dürftigen, staubigen Wandermantel mit dem langen, flatterndem Haar.“

„Ja, Freund,“ sagte er zu ihm und um seinen Mund spielte ein böses Lächeln. „Gerne würde ich Dir eine Melone zur Erfrischung geben, wenn dies nur Melonen wären. Aber Dein Auge scheint müde zu sein vom langen Wandern, denn Du unterscheidest nicht mehr, daß dies nur runde Steine sind, aber keine Melonen.

Nimm, wenn Du willst, aber sei vorsichtig und brich Dir nicht die Zähne an diesen harten Melonen.“

Elijahu empfand einen tiefen Schmerz, aber er ließ es sich nicht ansehen. Seine Stirne hob sich dem satten Mann mit dem harten Herzen entgegen und er sagte mit milder, ruhiger Stimme:

„Gebe Gott, daß Du recht hast!“ und ging seines Weges.

Und nicht weit auf dem Wege, als er sich seiner Höhle näherte, sah er, wie aus dem Boden ein Melonenstrauch emporwuchs, wie die zarten Blätter sich entfalteten, Blüten trugen und wie die Blüten sich in süße, volle Früchte verwandelten. Und von dieser am Wegesrande entsprossenen Frucht löste der Prophet eine, ruhte von seinem Wandern und erfrischte sich am saftigen, rosaroten Fleische der Melone.

Als der Gärtner mit dem harten Herzen am nächsten Tage vor seinem Zelte saß, kam der reichste Kaufmann der Stadt Chaifa zu ihm. In langer Kette stapften Schritt um Schritt die treuen Kamele, setzten Fuß um Fuß und hielten stolz die Köpfe erhoben. Sie sollten die Früchte des Feldes in die Vorratskammern des reichen Kaufmannes bringen, denn dieser kam, um alle Melonen zu kaufen.

Da stieg der Gartenbesitzer in das Feld, neigte sich zu einer Melone und klopfte mit einem elfenbeinernen Stäbchen auf die Schale, so wie er es immer zu tun pflegte, um sich zu überzeugen, ob die Melonen schon genügend reif sind.

Aber, o weh! Was war geschehen? War denn das wahr? Die Stimme eines Steines antwortete ihm. Er hielt einen runden, vom Tau der Nacht noch feuchten Stein in der Hand, ließ ihn erschreckt niedersinken auf die trockenen Schollen und riß entsetzt die Augen auf. Dann sprang er mit einem einzigen Satze zu dem nächsten Strauche und, als auch hier ihm die hohle Stimme eines Steines entgegenklang, lief ihm ein kalter Schauer über den Rücken, seine Augen weiteten sich und blickten entsetzt in der Richtung, in welcher am Tage vorher der müde, staubbedeckte und durstige Wanderer gegangen war.

Jetzt begann er zu ahnen, wem er seine Früchte gestern verweigert hatte.

Da warf er sich zu Boden und schlug mit seiner Stirn um die runden Steine, bis seine

oft erörtert werden in mündlicher und schriftlicher Auseinandersetzung. Die Fragen: „Was ist unser Bund?“ „Was will er erreichen?“ „Was verlangt er von seinen Mitgliedern?“ „Welches ist sein Arbeitskreis?“ füllten auch den heurigen Bundestag, der in der Hohen Tatra stattfand, aus. Und so sei es mir gestattet, die drei wichtigsten Fragen, die hier einer Lösung nahegebracht werden sollten, kurz darzulegen. Sie lauteten:

1. Wie soll der Bund ausgebaut werden nach innen und außen?
2. Wie stellen wir uns zur Hachscharah innerhalb des Bundes?
3. Welche praktischen Arbeiten haben wir im neuen Jahre durchzuführen?

Im inneren Ausbau des Bundes ergibt sich für uns eine schwierige Situation durch die Tatsache, daß viele Mädchen durch Ehe oder größere Reife sich dem Rahmen eines Jugendbundes nicht mehr einfügen können, anderseits aber doch zu jugendlich und vor allem durch die Erziehung der Jugendgemeinschaft andersartig sind, als die Mehrzahl der in den Frauengruppen gegenwärtig organisierten Mitglieder. Es gilt nun eine Plattform zu schaffen, die diesen jungen Menschen eine Arbeit innerhalb unserer Organisation in einer ihnen entsprechenden Art ermöglicht. Wir denken daran, Juniorengruppen zu schaffen, die eine engere Gemeinsamkeit mit den Frauengruppen bilden, aber ihr eigenes Kulturprogramm z. B. Arbeitsgemeinschaften in Art von Seminaren behalten und gewisse praktische Arbeiten wie Chaluzaktionen und Palästinaaktionen des Bundes mit den Mädchengruppen gemeinsam durchführen. Hier, wie in so vielen anderen Fragen, mußte Theorie sich aus der Praxis ergeben. Wir können nur hoffen, daß die oben angedeutete Lösung Erfolg haben wird.

Der Vorschlag, der auf der Wizo-Konferenz in Basel gebracht wurde, eine Bildungszentrale zu schaffen, dürfte für den Bund von größter Wichtigkeit sein. Denn auch für uns ist das Problem des persönlichen Kontaktes durch häufige Besuche in den Gruppen sehr aktuell und wir glauben, daß durch die gegenseitige Hilfe aller an der Bildungszentrale interessierten Organisationen viel Kraft erspart und in produktiver Weise verwendet werden kann. Der Vorschlag eines Sommerlagers zur Ausbildung von Propagandistinnen hat starken Widerhall gefunden. Vielleicht werden dort auch jugendliche Instruktorinnen die Einstellung der Jugendgruppen verdeutlichen können. Es ist auch geplant, die KKL.-Arbeit durch praktische Kurse auf eine neue Basis zu stellen und zu vertiefen. In diesen Kursen soll den Mädchen die Einfühlung in die Psyche der Büchseninhaber vermittelt und neue Wege für die KKL.-Arbeit gewiesen werden.

Ein Problem, das in den letzten Monaten leider viel von seiner Aktualität verloren hat, ist die Hachscharah und Alijah unserer Mädchen. Die Wizo konnte durch ihre Organisation den Mädchen keine Ausbildungsmöglichkeit in der Galuth verschaffen und auch keine Aussicht auf Zertifikate bieten. Da nun die Mädchen als Mitglieder unserer Organisation nach Erez gehen wollen, standen wir vor der Frage, wie sich Beides, also Zugehörigkeit zu Bund und Wizo und Hachscharah und Alijah praktisch vereinigen lassen. Wir haben also der in Basel tagenden Konferenz des Hechaluz den Vorschlag unterbreitet, eine Gruppe des KB. als Alijah-Sektion des KB. in den Hechaluz aufzunehmen. Dem Bundestage konnte nur die Mitteilung gemacht werden, daß dieser Vorschlag vom Hechaluz akzeptiert wurde. Natürlich ist damit die Frage noch nicht gelöst, denn es handelt sich darum, ob und inwieweit eine Propaganda für den Hachscharah-Gedanken gerade in der heutigen Zeit gemacht werden kann. Wenn wir auch theoretisch die Hachscharah trotz der Krise bejahen, so ergibt sich im tatsächlichen Leben dennoch eine Menge von Schwierigkeiten, dieses Prinzip zu verwirklichen. Auch hier muß ich wieder betonen, daß es notwendig ist, die Ergebnisse der Entwicklung abzuwarten, bevor wir mit Bestimmtheit sagen können, daß die eine oder andere Tendenz unseres Bundes bestimmend auf seine Gesamteinstellung wirken können.

Und nun zur internen Arbeit des KB. Die Rundschreiben sollen in der Form wie bisher weitergeführt, aber häufiger herausgegeben werden. In inhaltlicher Beziehung ist an eine Erweiterung insoferne gedacht, als die Gruppen den Wunsch nach stärkerer Betonung des feministischen Momentes geäußert haben. Es sollen also Kurse und Referate zur Geschichte der Frauenbewegung, über die rechtliche Stellung der Frau oder Berufsmöglichkeiten der Frau usw. gebracht werden. Selbstverständlich soll ein breiterer Rahmen als bisher der Gegenwartsarbeit der Frau im allgemeinen und der palästinensischen Frau im Rahmen der Wizo-Organisation im besonderen eingeräumt werden. Eine Erneuerung, die am Bundestage vorgeschlagen und versucht werden soll, ist die Uebersetzung der Rundschreiben in die polnische und womöglich auch ungarische Sprache. (Besonders für Karpathorußland.) Die Wichtigkeit dieser Neueinführung ist unstreitbar, hängt jedoch von der Möglichkeit der materiellen Leistung der Gruppen ab.

Was die Palästinaaktion des Bundes für die Institutionen der Wizo betrifft, so wird sie heuer wohl einen etwas anderen Rahmen haben als bisher. Während wir uns damit begnügten, eine bestimmte Summe für einen Zweig der Wizo-Arbeit in Palästina aufzubringen, soll der Bund heuer auch aktiv an dieser Aktion mitarbeiten. Im vergangenen Jahre sammelten wir Geld zur Beschaffung von Projektionsapparaten für die Schulen der Wizo. Diesmal soll diese Aktion ergänzt werden durch verschiedene Lehrbehelfe u. a. auch durch Lehrfilme für eine Lehrfilm-Zentrale der Wizo in Palästina. Die Anschaffung der verschiedenen Filme soll nicht nur eine materielle Leistung des Bundes beinhalten, sondern auch tätige Mitarbeit der Mädchen sein durch Versorgung von Filmen und erläuternden Vorträgen hierzu bei entsprechenden Persönlichkeiten und Institutionen.

Ob all diese Projekte und Pläne voll durchgeführt werden können, kann man heute nicht mit Bestimmtheit sagen, denn dies hängt von den äußeren und inneren Zeitumständen des Morgen ab. Eines aber können wir heute schon behaupten: In allen diesen Arbeiten und Programmen macht sich ein starker Wille nach einer starken Zukunft geltend. Und dieser Wille zum Leben ist ein Zeichen des Lebens.

Religiöse Not — Not der Religion?

„Gewandelte Religion.“

So wird in der Jugendzeitung des Frankfurter jüdischen Gemeindeblattes eine Reihe von Artikeln bezeichnet, welche von verschiedenen Richtungen her die Frage behandeln, ob es sich bei dieser Frage um ein Problem handelt, das nur Individuen angeht, oder ob es sich nur um eine Notlage der Gesamtheit handelt, für die auch kollektive Maßnahmen in Betracht kommen. Wir bringen im folgenden den Auszug des Beitrages „Gewandelte Religion“, der unser Ansicht nach in vieler Hinsicht die religiöse Situation unserer Jugend trifft. Die Red.

In einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Zionismus ist einmal von gesetzestreuer Seite ein interessanter Gedanke geäußert worden: Der Zionismus erkennt zwar den Begriff des Volkes Gottes an, aber er macht unmerklich aus dem genitivus subjectivus einen genitivus objectivus. Das heißt: In dem einen Fall existiert Gott, dessen Schöpfung und dessen Werkzeug das Volk ist, im anderen dagegen existiert das Volk und die Existenz Gottes hängt von seinem Wirken ab („Die Verwirklichung Gottes durch den Menschen“, Buber). Die Unterscheidung ist nicht generell richtig, sie kennzeichnet aber ausdrucksmäßig meisterlich das Problem für einen weiten Teil der zionistischen Bewegung. Allerdings scheint uns nicht nur der Zionismus von dieser Kritik betroffen zu sein. Es ist bekannt, daß sich z. B. das religiös-liberale Judentum, vom Standort der Orthodoxie aus betrachtet, keiner positiveren Beurteilung erfreut. Leugnung der Verbalinspiration, der unbedingten Göttlichkeit der Thora, des Schöpfungsberichts, der vollen Verbindlichkeit des Gesetzes in allen Teilen, sind in der Tat keine Gründe, die den liberalen Flügel des heutigen Judentums in seiner religiösen Qualität, vom Standpunkt der echten Orthodoxie aus gesehen, als vollwertig erscheinen lassen könnten. Um so interessanter ist es, daß gerade aus diesem, in seinem religiösen Wert selbst in allen Punkten angezweifelten Kreise, der Zionismus als „minderwertiger Religionsersatz“ definiert wird (z. B. B. Jakob).

In dem modernen, als areligiös geltenden Menschen ist eine Entscheidung in der Richtung konsequenter und unvolkstümlicher Ehrlichkeit vor sich gegangen. Er hat, bei aller Abgrenzung gegenüber der Orthodoxie, ihr gegenüber das Gefühl völliger Klarheit. Er weiß, wohin der gesetzestreue Jude geht, wenn er in die Synagoge geht, und zu wem er im Gebete spricht. Aber er weiß anderseits nicht, warum auch eine individuelle menschlich-persönliche Gefühlsreligion bestimmte fixierte Zeiten zu ihren gottesdienstlichen Aeußerungen benötigt, und er weiß vor allen Dingen nicht, an wen sie eigentlich adressiert ist, nachdem der reale Gottesglaube des orthodoxen Juden bei ihm längst anderen Vorstellungen gewichen ist. Der moderne Jude, der sich dem jüdischen Volke zugehörig fühlt, hat zunächst mit dem Bekenntnis zum leiblichen Ich seiner Gemeinschaft eine Betrachtungsweise auf jüdische Zusammenhänge bewußt übertragen, die den Vorzug hat, in der Konjunktur religiöser Bewegungen unwandelbarer und stetiger zu sein als eine gefühlsmäßige Bindung. Er hat aus der Religion das im naiven Sinn Gläubige entfernt und es in einem verweltlichten Sinne neu geschaffen. Ist der historische Determinismus der materialistischen Geschichtsauffassung, d. h. die Begründung eines Wissens von der Gesetzlichkeit sozialen Geschehens, einer Sozialwissenschaft also, gleich der Naturwissenschaft, eine merkwürdige Analogie der Lehre von der göttlichen Vorsehung, in der Richtung verweltlichten Denkens (Max Adler), die weiten Teilen der Menschheit einen Glauben im konkreten Sinne wiedergab, nämlich den

Glauben an die Strukturwandlung einer fehlerhaften Welt in eine gerechtere, so hat die andere, jüdische Zukunftsidee die analoge Verwendung religiöser Denkmethode auf andere, ebenso umfassende Weise vollzogen.

Eine klare Erkenntis hängt mit dieser Wandlung zusammen. Die Erfahrung, für die der kluge Teil jeder religiösen Richtung empfänglich sein sollte, daß die Variation der religiösen Vorstellungen bereits heute in unserem Volke derart groß ist, daß es nicht mehr zulässig ist, von einer Glaubensgemeinschaft dieser Type zu sprechen. Es ist klare Erkenntnis, daß der Volksgedanke innerhalb dieser Vielgestaltigkeit, der einzige, der bindende und treffende Generalnenner ist: Die Zugehörigkeit zum jüdischen Volke ist für alle richtig, wie verschieden auch die Variation der Typen sein mag. Mit dieser Erkenntnis, daß die Religion nicht ausreicht, um die gesamten Lebensäußerungen eines volklichen Organismus zu fassen, alo auch nicht zur vollen Wesensbeschreibung des heutigen Judentums allein geeignet sein kann, ist die Säkularisierung als Ereignis der jüdischen Geschichte bereits anerkannt.

Die Idee dieses neuen Judentums, das die Kontinuierlichkeit seiner Geschichte wieder aufnimmt und an der Entwicklung der modernen Welt aktiven Anteil hat, hat ungeahnte Kräfte in ihm geweckt. Wer erkannte, daß der ethische Impuls eines Mannes wie Karl Marx aus seinem Judesein herrührte, wer verstand, wie dieser, aus einer freiheitshungrigen jüdischen Generation stammende Mensch den gleichen Drang einer anderen emanzipationsbedürftigen Schicht zu begreifen psychisch prädestiniert war, konnte die Tragik nicht übersehen, die darin begründet liegt, daß ein Volk seine größten und schöpferischsten Söhne verliert und erst mit Hilfe der Tiefenpsychologie ihr verschüttetes Judesein zu ermitteln genötigt ist. Karl Marx, der Sozialist, ist Lehrer auch für den sozialistischen Zionisten, Karl Marx, der gewesene Jude, ist ein Indiz für die tragische Existenz des jüdischen Volkes im Galuth. Die zionistische Jugend hat aus beidem, der Biographie und der Lehre, gelernt. Sie folgte der Parole der Heimkehr und ging ins Volk; sie übernahm die Verwirklichung der Aufgabe, die sich dieses Volk in dieser Generation mit dem sozialen Aufbau Palästinas gestellt hat.

„Minderwertiger Religionsersatz“, daß eine chaluzische Jugend den Kultus der Arbeit, der Produktivität erfand, von Herzl die Idee der neuen Gesellschaft übernahm? Wohlbekannte Gedanken bilden ihren Lebensinhalt, die kein orthodoxer Rabbiner als areligiös bezeichnen kann: Der Boden als Eigentum des Volkes, die gegenseitige Hilfe, die Selbstarbeit, die Idee, der jüdischen Gesamtheit auf immer verhaftet und den freiheitlichen Menschen der ganzen Welt solidarisch verbunden zu sein. Kein Zweifel, daß die geschriebenen Dokumente des traditionellen Judentums für vieles ihre Autorenschaft geltend machen werden. Die Verweltlichung des Denkens hat das heutige Judentum nicht etwa grundlegend verändert, aber doch seine Bahn geändert.

Jawohl, durch diese Ideologie wird das jüdische Volk zu einem Volk „gleich“ den anderen

Stirne blutig wurde und er ließ nicht ab und schlug sich wund, bis er halb tot liegen blieb.

Erst spät am Nachmittage fanden ihn seine Leute.

Man erzählte sich dann in den Straßen und auf den Märkten der Stadt Chaifa, daß er seit diesem Tage ein anderer geworden war, daß er seit diesem Tage nie einem wegemüden Wanderer eine Bitte verwehrte, daß er in den Straßen oft arme, staubbedeckte Wanderer ansprach und sie in sein Haus lud, um von ihrer Wanderschaft auszuruhen, denn er dachte immer: „Vielleicht ist dies doch der Prophet Elijahu.

Doch die versteinerten Melonen blieben als ewige Zeugen dieser Geschichte. Und wenn man die Hänge des Karmels hinaufsteigt, stößt sich der Fuß des öfteren an einen runden, glatten Stein und unbewußt gleitet das Auge hinab in das blühende, blaue Tal, in die sonnenbestrahlte Bucht und zwischen den einzelnen, stolzen Dattelpalmen sucht es nach jener Stätte, wo sich diese Geschichte ereignet hat.

Dagania, am 22. Oktober 1931.

Irma Singer.

Geschichten für Kinder

J. L. Perez:

Der große Dichter zeigt sich uns hier von einer nur wenig bekannten Seite. Diese reizenden Geschichtchen werden von uns zum ersten Mal, nach dem Manuskript von A. M. übersetzt, veröffentlicht.

Die Hühnchen und der Regenwurm.

Erblicken alle fünf zu gleicher Zeit auf der Erde — da, ganz nah — einen Regenwurm.

Fünf Hühnchen spazieren über den Hof. Schauen hin und schauen her, schauen sich die Aeuglein aus. Essen wollen sie, essen... nicht aus Hunger, nein, nur so...

Die Hühnchen gehen hintereinander, nur eine Flügelbreite voneinander entfernt. Vielleicht geschieht etwas?...

Husch — alles hin, Schnäbelchen geöffnet, Flügel gespreizt, Federn fliegen.

Hu — ha!

Alles auf den Regenwurm. Fünf Hühnchen, fünf Schnäblein, alle fünf piepsen im Chor...

Und es entsteht Streit...

Kommt der Hahn mit dem roten Kamm — und schnappt den Wurm weg.

Ziehen die fünf Hühnchen still ab.

Moischele.

Moischele möchte gar zu gern ein Vöglein haben!

Doch, wie fängt man ein Vöglein?

Es hüpft über die Gasse, und kaum rührst du dich — husch! Weg ist es.

Sein Freund macht sich über ihn lustig:

„Nimm etwas Salz und streu es auf den Schwanz!“

Moischele, nicht faul, geht in die Küche, schüttet das ganze Salzfaß in seine Tasche aus und eilt hinaus, Vöglein fangen.

Er hört: Zip-zip — ein Vöglein! Schnell wirft er eine Handvoll Salz hin, doch das Salz hat das Vöglein nicht getroffen, Vöglein ist früher fortgeflogen.

Moischele überlegt: Vöglein hat scharfe Ohren, es hört mich schon von weitem.

Versucht er's auf den Fußspitzen; hilft alles nicht.

Moischele zieht seine Schuhe aus, stellt sie an die Wand und läuft dem Vöglein barfuß auf den Zehen nach.

Eine, vielleicht zwei Stunden — umsonst. Bis Moischele müde und verdrossen ist. Schüttet das übriggebliebene Salz auf die Straße und geht heim. Er kommt an die Stelle, wo er seine Schuhe gelassen hat — keine Schuhe da!

Und es waren neue Schuhe! Vater wird ihm das nicht schenken. Moischele hat Angst, das Haus zu betreten...

Steh heute, steh morgen — einmal muß man doch hinein! Wie er ins Zimmer tritt, hört er das Dienstmädchen zu Mutti sagen:

„Ich will das Fleisch aussalzen, es ist aber kein Salz da.“

„Unmöglich, das Salzfaß war doch ganz voll,“ antwortet Mutti.

„Muß wohl jemand gestohlen haben...“

Oj! packt es Moischele ans Herz: Ich dachte, man hat mich bestohlen, jetzt bin ich gar ein Dieb!

Serele weint.

Serele weint.

„Warum weinst du, Serele?“

„Ich habe schon so lang mein Gesicht nicht gesehen, ich will mein Gesicht sehen, mein schönes Gesicht!“

Mutti hat aber keinen Spiegel.

„Weißt du was, Serele? Wenn du dein Gesicht sehen willst, so komm mit mir spazieren. Gleich hinter der Stadt fließt ein Fluß, klar und rein wie Kristall; du wirst dich ans Wasser stellen und dein Gesichtchen sehen...“

Serele verzieht das Gesicht: So weit will sie nicht gehen, die Füße werden ihr weh tun. Aber ihr Gesicht will sie sofort sehen, sofort! Und weint noch mehr.

Sagt Mutti:

„Wenn du nicht so weit gehen willst, Serele, so komm hinaus in den Hof. Dort ist ein tiefer Brunnen. Wenn du dich an den Rand stellst und lange, lange hinuntersiehst, wirst du dich an die Finsternis gewöhnen und auf dem Wasser in der Tiefe dein schönes Gesichtchen erblicken...“

Nein! Zum Brunnen will sie auch nicht. Im Brunnen sind Frösche, das weiß sie. Und ein Frosch wird noch aus dem Wasser springen, gerade ihr ins Gesicht, und ihr das Näschen abbeißen...

Und weint noch mehr: Das Gesicht, sie muß ihr Gesicht sehen!

„So will ich dir einen besseren Rat geben,“ sagt Mutti.

Sie holt aus der Küche eine Messingtasse und einen Wollfetzen.

„Da,“ sagt sie, „nimm den Fetzen und reib die Tasse so lange, bis sie wie ein Spiegel glänzt und blinkt, dann wirst du darin dein schönes Gesichtchen sehen...“

Doch Serele weint noch mehr und verkrümmt noch mehr das Gesicht: Sie will nicht! Sie wird sich die Händchen wund reiben, die schönen, feinen Händchen. Sie will nicht und will nicht! Aber ihr Gesichtchen muß sie nun gerade sehen.

„Wenn nun gerade,“ sagt Mutti, „gut!“

Sie läuft zur Nachbarin hinüber, borgt sich ein Spieglein und bringt es Serele.

Doch da beginnt Serele erst recht und heiß zu weinen:

Solch krummes, dummes verweintes Gesicht sah sie!

Völkern gemacht. Diese Notwendigkeit ist tief begründet worden und einer der bedeutendsten Kritiker des Zionismus, Franz Rosenzweig, hat um dieser Ideologie willen von ihm als genialem Diagnostiker und schlechtem Therapeuten gesprochen. Ob der Zionismus ein schlechter Therapeut ist, wissen wir heute noch nicht, die Diagnose aber ist richtig: sie ging von einer Analyse der Lage der Juden in der Welt aus und erklärte die besondere Tragik jüdischen Schicksals aus einem Vergleich der Lebensform des jüdischen Volkes mit derjenigen normaler Völker. Sie gab auf diese Weise der Forderung der Normalisierung jüdischen Lebens ihren Sinn, zeigte, warum sie notwendig ist, und bewies, daß sie die Lage der Juden in der Welt grundlegend verändern muß. Um die Gleichheit der Lebensgrundlage gesunder Völker handelt es sich. Die Welt ist aber, wie gerade wir wissen, eine arbeitsteilige Gesellschaft. bei der der individuelle Kulturbeitrag des einen Teiles den des anderen voraussetzt. Niemand sagt, daß die jüdische Kultur derjenigen eines anderen Volkes gleich sei. Sie wird, wie jede, eine Kultur eigener Art und muß notwendig die Fortsetzung der jüdischen Geschichte sein.

Wenn es wahr ist, daß Religion eine ewige und unverrückbare Funktion der jüdischen Volkskultur ist, so wird die Wirksamkeit einer immanenten Kraft von niemand künstlich verhindert werden können. Wem die Ueberzeugtheit von der Richtigkeit dieses Gedankens Trost und die Möglichkeit gibt, mit diesen sogenannten Atheisten zu arbeiten, der wird nicht versuchen, sich umgekehrt künstlich einer unaufhaltsamen Entwicklung entgegenzustemmen. Er hat auch nicht das Bedürfnis dazu. Er wird sie im Gegenteil triumphierend vom Standpunkt seiner Gewißheit aus so begrüßen, wie der religiöse Jude Hermann Cohen Karl Marx und der Jerusalemer Rabbi Kuk die Chaluzim begrüßte, als „Boten Gottes in der Geschichte", eine Formulierung, gegen die wir im Sinne jenes genitivus objectivus nichts einzuwenden haben.

Dr. Hans Pomeranz.

Chanukkah — Weihnachten

Es war so einfach in unserer Kindheit. Hand in Hand mit der sittlichen Erziehung, vollzog sich der Einzug der frommen Bräuche und der Erinnerungsfeste in die kindliche Seele. Dann war man erwachsen, und dem Zeitgeiste Rechnung tragend, verwarf man, auf den vermeintlichen Eigenbau seiner Sittlichkeit pochend, die wirklichen Fundamente desselben: die tausendjährige religiöse Entwicklung, Tradition und Pietät wie unbrauchbare Krücken in die Rumpelkammer verrosteter Sentimentalität.

Aber wie sage ich's meinem Kinde? Unbewußt sehnt sich das Kind nach der Poesie der Religion. Ohne zu deuten, versteht es die Symbolik der religiösen Bräuche, so wie es den tieferen Sinn der Märchen erfaßt. In seiner Gläubigkeit ist unbestechliche Logik, denn es kennt noch nicht das Hiobsproblem, mit dem Maßstab der Erfahrung der komplizierten Wirklichkeit, die Glaubenssätze göttlicher Gerechtigkeit, der Vergeltung von Gut und Böse.

In der Schule erfährt es, daß es ein Jude ist und was dies bedeutet. Seine Phantasie wird von der biblischen Geschichte angeregt, und bei der allerersten Gelegenheit — beim Chanukkahfeste — verlangt es stürmisch den Einzug des Chanukkahleuchters in das Zwielicht des assimilierten Heimes.

Möchten doch die Mütter das kindliche Gemüt besitzen, um die Symbolik dieses Erlebnisses verständnisvoll zu empfangen!

Drei Jahre war der Tempel in Jerusalem dem Zeuskult geweiht (gerade so lange als das Kind die Christbaumsitte kennt) — da kam Juda Makkabäus, um im Heiligtum den Glauben der Väter zu erneuern.

In den Tempelräumen fand er nur ein kleines vergessenes Weihlämpchen, aber es leuchtete acht Tage lang zum Feste der Einweihung der national-religiösen Erneuerung des Judentums.

Unterbrochene Tradition, vergessener Ritus sind die Motive, welche so manche Mütter anführen, wenn sie zu erklären suchen, warum sie dem Wunsche des Kindes nicht willfahren haben, und merken gar nicht, daß sie das „Lichtfest, das Fest der Erneuerung" neu zu erleben verhindert haben. Mit der Weihnachtsfeier verwirren sie die Gefühle und Vorstellungen des Kindes, und bilden im Kinde jenes unklar-zweideutige Verhältnis zur Umwelt, dem wie einem neugeborenen Küken die Eierschale der Ghettogesinnung noch anhaftet.

Weihnachten ist ein Fest der Liebe und des Friedens, die Stimmung ist ansteckend, die jüdische Mutter fürchtet, ihr Kind möge sich nicht von der allgemeinen Freude ausgeschlossen fühlen. Wie wäre es, wenn man nach dem schönen, acht Tage währenden Chanukkahfeste, dem Kinde ganz im Sinne des jüdischen universalen Humanismus erklären würde: nun werden wir auf dem Weihnachtsmarkte all die Herrlichkeiten kaufen, einen schönen Baum schmücken, und einem nichtjüdischen armen Kinde, das an diesem seinem Feiertage der Liebe sonst keine Freude hätte, schenken.

Chanukkah-Weihnachten, welch unvergleichliche Gelegenheit dem Kinde die Worte des Propheten Micha für seinen Lebensweg zu erklären: „Alle Nationen mögen wandeln, ein jeder im Namen seines Gottes, wir aber wollen wandeln im Namen Jehovas, unseres Gottes, immer und ewig."

M. Schmolka.

Aus der Bewegung

Die Mutterschule (Mothercraft Training Centre) in Tel Awiw.

Die Mutterberatungsschule in Tel Awiw ist die einzige in ihrer Art im Lande. Es ist ihr äußerst gut gelungen, die Mütter in der Pflege ihrer Kinder anzuleiten und zu beraten. Im Jahre 1930 betreute die Station 202 Kinder und verhinderte manche sonst unausbleiblich gewesene Komplikation. Der Erfolg der Mutterschule ist so augenfällig und im ganzen Lande anerkannt, daß man den Plan gefaßt hat, die Schule im kommenden Jahr zu vergrößern, d. h. die Aufnahmeplätze sollen von 12 auf 25 Betten erhöht werden. Damit soll die Möglichkeit geschaffen werden, auch die besser bemittelten Kreise heranzuziehen, die ebenfalls der Beratung und Unterweisung bedürfen, die aber in der Lage sind, eine nennenswerte Entschädigung zu leisten, die der Anstalt und ihren Ausbau zugute kommen soll. Bisher kommen nur die Aermsten zu uns, die gar keine oder nur ganz geringe Zahlung geben können.

Aus der Friedensliga.

Die Liga jüd. Frauen f. Fr. u. Fr. in Prag hat mit der Wizo gemeinschaftlich eine Bibliothek angelegt.

Nach einem Verzeichnis, das nach Empfehlung so wertvoller Ratgeber wie Fritz Baum, Max Brod, Pavla Moudrá, Mirjam Scheuer, Prof. Thieberger und Dr. Weltsch angelegt wird, werden die besten Werke pazifistischer beziehungsweise jüdischer Literatur angeschafft. Jedes Mitglied widmet ein Buch, die Bücher werden den Mitgliedern für 1 Kč Wochengebühr verliehen werden. Aus den so gesammelten Beiträgen werden neue Bücher angeschafft. In den Sitzungen werden die Bücher besprochen.

Um der Liga und den Wizogruppen diese Anregung zu empfehlen, werden Neuanschaffungen, Verzeichnisse, gelegentlich auch Buchbesprechungen in den Blättern, veröffentlicht.

Unterschriftsaktion.

In der Tschechoslowakei erreichte man bereits die Zahl von 150.000 Unterschriften. Wir danken allen Wizogruppen für ihre wertvolle Mitarbeit und bitten die noch nicht eingesandten Unterschriftenbögen spätestens bis 10. Jänner einzusenden.

Liga jüd. Frauen f. Fr. u. Fr.

Aus den Ortsgruppen

Aussig. Die Wizo-Gruppe hat im heurigen Jahre eine rege Tätigkeit entfaltet und es ist ihr gelungen, ein wesentlicher Faktor im geistigen und gesellschaftlichen Leben der Juden unserer Stadt zu werden. Eine ganze Reihe von Vortragsabenden, von denen insbesondere ein medizinischer Vortrag von Frau Dr. Zdenka Kohn-Ascher hervorzuheben ist, viele Diskussionsabende internen Charakters, einige öffentliche Veranstaltungen, die gemeinsam mit dem Volksverein „Zion" arrangiert wurden, schließlich auch sehr animierte Bridgeabende gaben der Mitgliedschaft und ihren Gästen Gelegenheit zu erfreulichem Beisammensein. Für unsere notleidenden Volksgenossen in Karpathorußland wurde unter Leitung von Frau Regina Katz eine ganz große Kleider-, Schuhe- und Wäschesammlung durchgeführt. Dem Komitee der vereinigten Aussiger Frauenvereine zum Zwecke der Winterhilfe für Arbeitslose hat sich die Wizo ebenfalls zur Verfügung gestellt. Am 7. Dezember war ein Abend der Werbung für den Gedanken der „Liga für Menschenrechte" gewidmet. Herr Walter Kohn, Aussig, wußte in einem Vortrag, der höchst instruktiv und sachlich gehalten war, dabei einen tiefen Glauben an den endgültigen Sieg der Gerechtigkeit offenbarte, bei einem sehr zahlreich erschienenen Publikum Begeisterung für diesen Gedanken zu erwecken. Ein besonderes Gepräge erhielt der Abend durch die Ansprache des Sekretärs der Liga für Menschenrechte, Herrn Bělina, der 14 Mitgliedsanmeldungen sofort entgegennehmen konnte. Es ist selbstverständlich und muß vielleicht im Hinblick auf den heutigen Bericht dennoch betont werden, daß alle Veranstaltungen, wenn auch nicht immer durch ihren Inhalt, so doch durch ihren Rahmen ein jüdisches Gepräge haben und wenn die „Wizo" mit einem Gefühl der Befriedigung auf die letzte Arbeitsperiode zurückblicken kann, so ist dies nicht bloß darum, weil sie das Budget erfüllen und sogar überschreiten konnte, sondern vielmehr weil man konstatieren kann, daß eine Reihe von Menschen in unserer Stadt durch die Tätigkeit der Frauen für unsere Idee gewonnen wurden

Nelly Engel.

Brüx. Am 2. Dezember sprach als Gast der hiesigen Ortsgruppe Frau Dr. Mirjam Scheuer (Teplitz) über „Pazifistische Momente in der jüdischen Bewegung". Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten wir den gehaltvollen Ausführungen der beliebten Rednerin, die zunächst das Wesen der nationalen Bewegung im Judentum in treffender Weise erörterte. Pazifisten und Nationalisten verfolgen oft entgegengesetzte Ziele, der jüdische Nationalismus aber basiert auf durchaus ethischen Momenten (Verständnis und Mitgefühl für den Nebenmenschen), weswegen er für die Propagierung des Friedensgedankens nur förderlich sein kann. Mit den Ideen des extremen Pazifismus (Brit-Schalom) freilich kann sich Rednerin nicht befreunden, weil sie einem Verzicht auf die eigenen nationalen Rechte gleichkommen. In der anschließenden Diskussion fand Fr. Dr. Scheuer Gelegenheit ihre Gedanken weiter zu begründen und zu vertiefen. Wir danken Fr. Dr. Scheuer, daß sie trotz ihrer in der „Selbstwehr" geäußerten Bedenken gegen die Einladung fremder Redner, zu uns gekommen ist und uns mal einen genußreichen Abend bot. Die diesjährige Chanukkaveranstaltung, die mit einer kleinen Verspätung am 12. Dezember im Schützenhaus stattfand, kann als durchaus gelungen bezeichnet werden. Die rührigen Damen des Vergnügungskomitees taten ihr bestes, um das Programm unterhaltend und abwechslungsreich zu gestalten. Volles Lob gebührt den Mitwirkenden, die sich selbstlos in den Dienst der guten Sache stellten. Herr Oberkantor Müller — von Frau M. Kraus mit viel Verständnis begleitet — sang eine Arie aus der „Jüdin" und zwei Lieder (Im Herbst, Marie), die er mit seiner herrlichen Stimme wirkungsvoll zum Vortrag brachte, wofür ihm auch reicher Beifall gespendet wurde. Reizend und begeisternd waren die von Frl. Hanna Rosner aufgeführten Tänze. Eine Arie aus der „Jüdin" und zwei Lieder (Er ist gekommen, Frühling), gaben der Sängerin, Frl. Frede Spitz, Gelegenheit ihr großes Können zu beweisen. Anerkennung verdienen die Leistungen des Frl. Trude Pick und des Herrn Leo Heller aus Komotau im Sketch „Der vertagte Prozeß". Insbesondere frappierte Frl. Pick durch ihr temperamentvolles Spiel. Den Clou des Abends bildete der vom Schauspieler des hiesigen Stadttheaters, Herrn Reinhart, im Verein mit Herrn Toni Propper gut gespielte Sketch „Das Meldeamt". Die Conference (verfaßt von Fr. Oberrat Rosner) besorgte Frau Grete Löwy. Die Darbietungen fanden alle den Beifall des Publikums, das tanzend und sich vergnügend den Rest des schönen Abends verbrachte. Nicht unerwähnt darf auch das reichbeschickte Büffet bleiben, das einen schönen Ertrag abwarf.

H.

Bodenbach. (Aus dem Tätigkeitsbericht zur VI. Generalversammlung.) Es fanden 20 Ausschußsitzungen und 4 Mitgliederversammlungen statt. Im Sommer wurde statt einer V. Mitgliederversammlung ein Ausflug veranstaltet, welcher wohl noch allen Teilnehmerinnen in bester Erinnerung ist. Anläßlich der Mitgliederversammlungen wurden folgende Themen behandelt. Herr Edelstein, Teplitz, sprach über Materialistische Geschichtsauffassung, Frau Brada über Zweck und Ziel der Frauenbewegung. Anläßlich der 3. Mitgliederversammlung wollte Frau Stroimann über Selbsterlebtes in Palästina sprechen, durch ihre plötzliche Erkrankung verhindert, hatte Herr Dr. Fritz Eckstein die große Liebenswürdigkeit ganz spontan einen interessanten Palästinavortrag zu halten. In der 4. Mitgliederversammlung berichtete Frau Kletter über die Tagung in Bratislava und die Wizokonferenz in Basel. Anläßlich der vergangenen Generalversammlung hielt Frau Dr Arie, Prag, ein ausgezeichnetes Referat, „Von Mendelssohn bis Herzl". Auf kulturellem Gebiet ist auch noch der kürzlich stattgefundene Rezitationsabend Jehuda Ehrenkranz zu erwähnen, der allgemein so gut gefiel. An sozialer Arbeit wurde geleistet: Unterstützung einer bedürftigen jüdischen Familie im Orte, dem jüdischen Ferienheim, Gersdorf 100 Kč, dem Tarbuth 100 Kč, dem Kulturfonds der Wizo 200 Kč, der jüdischen Säuglingsfürsorge 100 Kč. Der zurzeit eingeleiteten Notstandsaktion der Wizo ein Betrag von 500 Kč. Auch die karpathorussischen Kleideraktion wurde mit befriedigendem Erfolg durchgeführt. An JNF.-Spenden wurden abgeführt: 1 Baum anläßlich Geburtstags Nahum Sokolow, das Ergebnis der 10-Minuten-Sammlung bei der Purimunterhaltung, das Ergebnis der Lagbeomersammlung, 10 Prozent vom Reingewinn der Simchas-Thorah-Unterhaltung. Die Gruppe ist als solche Mitglied der Liga für Frieden und Freiheit und wirbt auch unter den Mitgliedern persönliche Mitglieder für die Liga. Der Anfang dazu ist bereits getan. Die Unterschriftensammlung für die Liga wurde mit zufriedenstellendem Erfolg durchgeführt. An gesellschaftlichen Veranstaltungen fanden statt: ein Unterhaltungs- und Musikabend eine Purimunterhaltung, ein Simchas-thorah-Abend und der Seder, der unserer Jugend so viel Freude bereitete. Die Gruppe erfüllte ihr Budget für die Wizo zur Gänze. An den jeweiligen Ortsgruppentagungen, so wie an der Freundschaftstagung in Bratislava, nahmen Vertreterinnen teil. Zu der Generalversammlung der Nachbargruppe Aussig entsandte die Gruppe 8 Vertreterinnen. Es ist gelungen, vor kurzem einen Mädchenbund als Jugenddezernat der Gruppe zu gründen, der sich demnächst dem Kontinentalbund anzuschließen gedenkt. Vor Erwähnung der Zukunftsarbeit möge noch hinzugefügt werden, welchen großen Verlust der Ausschuß durch die Erkrankung der tätigen Mitarbeiterin Frau Jenny Weil erlitten hat Nun zum Zukunftsprogramm: An Stelle der üblichen Mitgliederversammlungen möchte die Gruppe Klubabende einführen, welche alle 14 Tage im Posthotel stattfinden sollen. Anläßlich dieser Abende soll gelesen werden, kleine Referate gehalten und darüber Diskussionen eingeleitet werden. Einige Damen haben sich bereit erklärt, über Wunsch den Mitgliedern Bridgeunterricht zu erteilen. Größere Vorträge, ähnlich wie sie bisher in den Mitgliederversammlungen abgehalten wurden, sollen alle 4 bis 6 Wochen allgemein zugänglich stattfinden. Man plant für Feber im ungefähr gleichen Zeitraum, wie die Gruppen Karlsbad, Komotau, Teplitz und Brüx ein drei Abende umfassendes Seminar über Erziehung auf individual psychologischer Grundlage, gehalten von dere Wissenschaftlerin Frau Hella Hückel, Berlin, abzuhalten. Im März findet eine Purimunterhaltung statt. Auch soll wieder eine Seder für die Jugend gegeben werden. Anläßlich Lag-Beomer soll eine kleine Feier veranstaltet werden. Die ersprießliche Arbeit der Gruppe ist dem großen Verständnis, welches die Mitglieder, als auch die ganze jüdische Gemeinde den Bemühungen entgegenbringt, zu verdanken. Hella Löbl.

(Vortragsabend der Wizo.) Anläßlich seiner tschechoslowakischen Tournee wurde der lang gehegte Wunsch unserer Ortsgruppe, den Rezitationskünstler Jehuda Ehrenkranz zu uns einzuladen, erfüllt. Unsere Erwartungen wurden noch weit übertroffen. Sei es in der Wiedergabe der schweren, die Seele tief erschütternden Erzählungen Gorkis, Schalom Asch', oder den heitern von Witz und Geist sprühenden Essays Polgars, Altenbergs usw., der junge Künstler wußte sein Auditorium so mitzureißen, daß der Beifall, den man ihm spendete, kein Ende nehmen wollte. — Am besten gefiel wohl der letzte Teil des Abends. Jehuda Ehrenkranz las jiddisch Rosenfeld, Schalom Asch, was auf das Publikum einen ganz besonders tiefen Eindruck machte.

H. L.

(Generalversammlung der Wizo.) Am 14. Dezember fand die Generalversammlung des Landesverbandes jüdischer Frauen statt. Die Versammlung war sehr gut besucht und es konnte die Vorsitzende die Vertreter des israelitischen Frauenvereines, der Kultusgemeinde, der Chewra-Kedischa und des Theodor-Herzl-Vereines begrüßen. Insbesondere gab die Vorsitzende ihrer Freude über die Anwesenheit der Vorsitzenden der jüdischen Liga für Freiheit und Frieden, Frau Marie Schmolka aus Prag, Ausdruck. Nach Verlesung des Protokolles, des Tätigkeits- und des Kassenberichtes erfolgten die Wahlen. Die bisherigen Ausschußmitglieder wurden mittels Akklamation wiedergewählt, Frau Dr. Salus und Frau Dr. Ekstein neu kooptiert. Nun hielt Frau Marie Schmolka aus Prag ihr sehr interessantes Referat über Pazifismus im besonderen. Die Referentin wies nach, daß der jüdische Pazifismus schon seit frühen Zeiten bestünde, mit dem Judentum und dessen Geschichte eng verknüpft sei, was sie an Hand vieler biblischer Beispiele bewies. Es sei daher selbstverständlich, daß die Idee des Pazifismus in den Reihen der Juden stets sehr viele Anhänger fand. Frau Schmolka berichtete weiter über die Arbeit der jüdischen Frauenliga für Freiheit und Frieden, worüber sie in der sich ihrem Vortrag anschließenden Debatte noch näheren Aufschluß gab. Frau Schmolkas Vortrag löste allgemein großen Beifall aus. Wir danken ihr an dieser Stelle nochmals für ihre große Mühe und Liebenswürdigkeit.

H. L.

Eger. (Chanukka-Feier.) Sonntag den 6. Dezember, fand unsere Schuljugend reichlich Gelegenheit, nach jüdischem Geiste sich zu freuen und dem Chanukkafeste gebührlich gerecht zu werden. Schon lange vor Beginn des offiziellen Teiles wimmelte es in den großen Räumen des „Frankentales". Gegen 3 Uhr entzündete Herr Oberkantor Wilkowitsch drei Lichtlein, worauf der verstärkte Tempelchor das „Moaus zur" mit Klavierbegleitung zum Vortrag brachte. Herr Rabbiner Dr. Schapira erzählte darauf dem kleinen Publikum eine Geschichte von einem Guckkasten, in dessen Innern gar wunderliche Bilder verwahrt lagen, die man mittels Kurbeln zu Leben und Glanz bringen konnte . . . es kamen böse Buben, die den Guckkasten zerstörten . . . darauf erschien als Retter der mutige Juda Makkabi mit einem Abwehrhammer. — Nicht nur die drei lieblichen Chanukka-Lichtlein (samt Outsider „Schammes") hörten still, ja stumm zu, auch das kleine Völkchen muckste nicht. Es folgte ein Tanzmärchen: „Vom Prinzen, der sich langweilt", verfaßt und einstudiert von Frl. Marilies Fischer, einer heimischen Künstlerin bester Güte, dargestellt von ihren Schülerinnen: Gretl Adler, Edith Berger, Lisl und Hanni Kohn, Hella Löw, Mizzi Stein, Renate Bloch, Trude und Erika Enzer, Susi Freundlich, Liselotte Herrmann, Eva Krafft, Ilse Schick, Agnes Schmutzler und Lisl Steinitz. Am Klavier: Frl. Lily Redlich-Wahle. Es war

ein Singen und Sagen, ein Mimen und Tanzen auserlesenster Art! Natürlich: Stürmischer und langanhaltender Applaus. Nach einer Pause, während der den feinen Büffet-Artikeln tapfer zugesprochen und allerlei Allotria getrieben wurde, gelangte zur Aufführung: „Hänsel und Gretel". Tanz-Gesangsszene. Musik von Humperdinck, einstudiert von Frau Elsa Bloch, dargestellt von Elly Salus und Fritzi Gellner — eine erstklassige Darbietung mit einem „Bombenerfolg"! Großer Beifall! — Als imposanter Abschluß kam „Jomi mit dem Sack" — ein Chanukka-Märchen — zur Aufführung. Herr Robert Kohn, der Regisseur des Stückes, erklärte vor Beginn der Aufführung die Bedeutung des geflügelten Satzes „Ethrogim nach Sukkoth". Als Jomi trat Ernst Karpeles, als Lea Lisel Kohn, als fremder Alter Karl Löbl auf. In kleineren und größeren Rollen waren beschäftigt: Herta Gellner, Grete Spitz, Liselotte Herrmann, Fritz Herrmann, Vera Rothschild, Peter Berger, Egon Schwarz, Fritz Steiniger, Harry Steiniger, Peter Herrmann, Hans Rothschild und Kurt Pick. Tanzeinlage, mustergiltig durchgeführt: Mitzi Stein. Als Indianer präsentierten sich (wenn auch die Rassenreinheit angezweifelt wurde — trotz echten und rechten Kopfschmuckes und Geheuls): Peter, Walter, Gerti Herrmann, Harry Weiß, Hans Rothschild, Walter Steinitz und Hansi Kohn. Man sieht also, daß unsere Balebattim für den Nachwuchs der Makkabäer (sollen leben!) sich redlich bemühten. Der Erfolg — von allen Gesichtspunkten gesehen, natürlich auch vom materiellen — war großartig. Schließlich darf auch die Tatsache, daß Frauenverein, Wizo und Ahavath Zion sich zum harmonischen Dreiklang bei dieser Chanukka-Veranstaltung vereinigten, nicht verschwiegen werden. Die Abrüstung hat in unserer Kehilla de facto begonnen und man hofft, nachdem der Anfang gemacht ist, daß auch die Völker-Familien unserem Beispiele folgen werden. A. W.

Iglau. Am 6. Dezember 1931 veranstaltete die Ortsgruppe eine Chanukkah-Kinderfeier verbunden mit einer Märchenvorlesung der bekannten Schriftstellerin Frau Bloch-Mahler. Die Vortragende, die über einen Schatz von fast 200 selbstverfaßten Märchen verfügt, las heitere und ernste Geschichten, denen die Kinder mit großer Spannung lauschten. Die Kleinen beteiligten sich dann auch selbst mit reizenden Darbietungen von Liedern und Gedichten, wurden von der Ortsgruppe mit kleinen Geschenken bedacht und freuten sich dieses schönen und gelungenen Festes. Am 14. Dezember hielt Herr Prof. Dr. Lothar Spielmann aus Brünn einen Vortrag über das Thema: „Einfluß der Mutter auf das Lebensschicksal des Kindes." Der Vortragende betonte eingangs, daß der Einfluß der Mutter auf das gesamte Schicksal des Menschen so groß ist, weil sich die eigentliche Lebensgrundlegung des Menschen in den allerersten Lebensjahren vollzieht. In dieser Zeit hat aber die Mutter den Haupteinfluß. Es wurde an vielen lebensnahen aus der Erfahrung gewonnenen Beispielen die Stellung aller Familienmitglieder zu einander und zum Kinde gezeigt. Der Redner besprach die wichtigsten folgenschweren Fehler, die fast jede Mutter macht und wie wichtig es für sie ist, die Besonderheiten jedes einzelnen Kindes zu kennen. Den interessantesten Teil des Vortrages bildete die Beantwortung von Fragen aus dem Publikum. Nach einem kurzen Referat forderte der Vortragende die Anwesenden auf, Fragen über schwer erziehbare Kindeer an ihn zu richten. Anfänglich etwas zurückhaltend, wurden die anwesenden Mütter bald mutiger und fragten immer mehr, so daß eine eingehende Aussprache vielen Müttern neue Wege zum Bewältigen der Schwierigkeiten mit ihren Kindern zeigte. Die Ratschläge, leicht verständlich dargelegt ohne viel Theorie, zeigten, daß der Vortragende Praktiker ist uns aus eigener Erfahrung spricht. Die Mütter nahmen mit Freude und Dankbarkeit diese wertvollen Winke zur richtigen Erziehung ihrer Kinder entgegen. Auch alle übrigen Besucher dieses Abends gingen in dem Bewußtsein heim, einen lehrreichen und hochinteressanten Vortrag gehört zu haben. A. G.

Mißlitz. Am 21. November 1931 hatten wir nach langer Zeit wieder einmal das besondere Vergnügen, Herrn Dr. Oskar Grünbaum, Präsident der Zionistischen Landesorganisation, D. O., an einem Abend, welcher von der Wizo in Gemeinschaft mit der Z. O.-G. veranstaltet wurde, sprechen zu hören. Er, der in der Bewegung eine hervorragende Rolle spielt und als Delegierter Gelegenheit hatte, an dem letzten Zionistenkongreß aktiven Anteil zu nehmen, verstand es, die zahlreich erschienenen Zuhörer über die gegenwärtige Lage im Zionismus zu interessieren. Den gemäßigten Zionisten angehörend brach er für diese die Lanze, da der Radikalismus, welcher theoretisch wohl fruchtbar klingt, aber in der Praxis, vorzüglicherweise mit Bezug auf unsere Interessen, zerstörend wirkt. Auch schilderte er einige Episoden aus dem Zionistenkongreß selbst, aus denen hervorging, daß angesichts des Wiederaufbaues Erez Israels selbst die anwesenden Agudisten ihr warmes Mitgefühl für dasselbe nicht vorenthalten konnten. Für die Wizo ließ er mehr statistische Daten sprechen, da er über diese zu wenig informiert zu sein glaubte. Aber auch diese wußte er mit seiner Eigenart zu durchweben. Das Publikum zollte ihm verdienterweise reichen Beifall und gab gleichzeitig dem Wunsche Ausdruck, diesen ausgezeichneten Redner bald wieder hören zu dürfen. Dies war der erste Wizoabend der heurigen Saison.

Am 3. Dezember begann H. Rabbiner Dr. E. Reich seinen ersten Vortrag über die biblische Frau. Das Thema war sehr gut gewählt und hat bei den Damen reges Interesse hervorgerufen.

Am Sonntag, den 6. Dezember lud die Wizo unsere Kinder zu einer Chanukkahjause ein, die einen schönen Verlauf nahm. Es erschienen alle hierortigen Kinder und es bot ein schönes Bild, sie alle lustig und fröhlich beisammen zu sehen. Als erste begrüßte Frau Recha Reich, Präsidentin des Vereines, alle erschienenen. Hierauf entzündete Herr Oberkantor Daum die Menorah, dann hielt Herr Dr. E. Reich, Rabbiner, eine Ansprache. Es folgten dann Spiele und Deklamationen der Kinder. Zum Schluß wurde noch die „Hatikwah" gesungen und frogemut verließen alle den Saal. Es sei nochmals allen denjenigen, die zum Gelingen der Veranstaltung beitrugen, herzlichster Dank ausgesprochen, besonders aber den so rührigen und besonders fleißigen Damen unserer Wizo, die immer bereit sind, dort zu helfen, wo man sie braucht.

Frau Ehrenpräsidentin Amalie Fischer spendete der Wizo-Ortsgruppe 200 Kč, es sei ihr auf diesem Wege nochmals herzlichst gedankt. R. R.

Nikolsburg. Unsere Ortsgruppe war in den letzten Monaten der Schauplatz fieberhafter Tätigkeit, die der Vorbereitung unserer Chanukkahfeste galt. Reicher Lohn erblühte unseren Mühen, unsere Veranstaltungen waren glänzend gelungen. Am 5. Dezember gab es in dem (unter großen materiellen Opfern aus einem Jahrhunderte alten Tempel) neu adaptierten Beth-Haam eine Chanukkajause, der die schöne Feier des Lichteranzündens voranging, die alt und jung, arm und reich vereinte. Wie leuchteten die Augen der Kinder, als sie ihren Namen rufen hörten, um ein Geschenk entgegenzunehmen, das sie der Freigebigkeit der Nikolsburger Juden verdankten, wie mundeten ihnen die vielen guten Bäckereien, die die Damen zum Feste gespendet hatten. Aber auch die Alten kamen nicht zu kurz, sie wurden reichlich beschenkt, es war uns geglückt, in diesen schweren Zeiten so viel Geld aufzubringen, daß wir 58 Personen, 34 Erwachsene und 24 Kinder mit Kleider, Wäsche, Geldspenden beteilen konnten und keinen Wunsch unserer Armen unberücksichtigt lassen mußten. Die Wizo hat sich mit diesem Feste, das sie an der Spitze der übrigen Vereine veranstaltete, einen guten Namen in Nikolsburg erworben, der durch den Erfolg der Kindertheateraufführung, von der alle Zuschauer begeistert waren, noch befestigt wurde. Nach 2monatigen Proben, bei denen sich nebst den Regisseurinnen Frau Vally Teltscher und Frl. Grete Hirsch auch Herr Oberkantor Hellmann mit Rat und Tat eifrigst beteiligt hatte, war es gelungen, aus den Kindern ein Ensemble zu schaffen, das seine Leistungen sehen lassen durfte, die ebenso wie die gewählten Theaterstücke zündenden Beifall auslösten. Nebst dem traditionellen Chanukka-Lichterstück, das durch eine geschickte szenische Anordnung ungeahnte Wirkung auslöste und dem schon vielfach in anderen Orten aufgeführten Blauen Prinzen gefiel besonders eine von Herrn Oberkantor dramatisierte Bibelszene Eliesers Werbung um Rebekka darstellend, die durch die bildhafte Wirkung der anmutigen Rebekka und ihrer Gefährtinnen und durch das ausgezeichnete Spiel Abrahams und Eliesers besonders gefiel. Hier wie bei allen anderen Stücken konnte man die hübschen Kostüme bewundern, die von den fleißigen Händen der Damen Walli Pater, Sery Reich, Irene Hauser, Grete Hirsch, Prof. Huller, Vally Tetlscher, Oberkantor Hellmann und vieler anderer an vielen Abenden bis Mitternacht gearbeitet worden waren, um auch den Kindern der Armen die Möglichkeit zu bieten, mitwirken zu dürfen. Der Name Wizo ist jetzt nach den gelungenen Chanukkafesten in aller Munde, auch die zweimal im Monate stattfindenden Vorträge, die mit Vorliebe jüdische Themen behandeln, zeigen von dem Bestreben der Ortsgruppe, den noch verhältnismäßig jungen Zionismus in unserer Stadt erstarken und verbreiten zu helfen. V. T.

Neu-Titschein. In diesen Blättern wurde die hiesige Wizo-Gruppe, die auch zu den Gründungen von Frau Bella Bewsner gehört, noch nicht erwähnt. Seit Feber kommt ein Kreis von Frauen alle 8 Wochen zusammen, die jüdische, zionistische und allgemeine Themen besprechen. Die Vorträge werden teils von den Damen selbst, teils von Gesinnungsgenossen der Ortsgruppe gehalten. In einer der letzten Zusammenkünfte sprach H. Prof. Leo Spitz über Jüdische Friedensbewegung. Früher wurden Vorträge über die Lage vor dem XVII. Zionistenkongreß, über diesen selbst gehalten, die Anfänge unserer Bewegung von Pinsker bis Herzl behandelt. Im Oktober führte die Wizo die Kleideraktion für Karpathorußland durch. Nach Tiačevo und Hunienė konnten nennenswerte Sendungen geschickt werden. Für die nächste Zeit ist die Säuglingswäscheaktion für Erez vorgesehen. Sonst hat sich die Wizo, die unter der Leiutgn von Fr. Ph. Mag. Bertha Bermann steht, an allen zionistischen Veranstaltungen beteiligt, bei der gerade durchgeführten KKL.-Jubiläumsaktion haben Damen der Wizo auch eifrig mitgesammelt. Die Bedeutung der Wizo für Neu-Titschein liegt besonders darin, daß die Frauen öfters Zusammenkommen und bis jetzt uninteressierte Kreise für unsere Bewegung gewonnen werden. W. Sch.

Troppau. (Vortrag Dr. Otto Abeles, Wien.) Die sehr rührige Ortsgruppe der hiesigen „Wizo" veranstaltete Montag, den 30. November einen Vortragsabend, bei dem der seit seiner letzten Anwesenheit sehr bekannte Schriftsteller Dr. Otto Abeles über „Porträts jüdischer Frauen" sprach. Ob er nun die Schicksale des Weibes des reichen Israel aus Enns schildert, über die Briefe der Prager Jüdinnen berichtet, von der Bube Machale aus Krakau erzählt oder die Leiden und Freuden der Glückel von Hameln wiedergibt, immer bleibt sein Thema aktuell, modern, interessant. Der Vergleich unserer jüdischen Frauen von heute mit jenen heroischen Märthyrerinnengestalten unserer Geschichte wird zwar nicht immer zu ihrem Vorteile ausfallen, woraus man ihnen aber keinen Vorwurf machen kann, denn sie wurden so erzogen und sind nur, wie alle Menschen, Geschöpfe ihrer Zeit, ihres Milieus, ihrer Erziehung. Die Ausführungen des Vortragenden — mit reichem Beifall aufgenommen — hinterließen einen sichtbar tiefen Eindruck. P. Fl.

Znaim. (Wizo.) Der am 9. Dezember veranstaltete Abend stand im Zeichen des Chanukkahfestes. Herr Prof. Dr. Kahan sprach im Rahmen dieses Abends über die Bedeutung der Makkabäer und deren Siege für das jüdische Volk als Nation und Religionsgemeinschaft. Frau Lilli Ruth-Wertheimer brachte Herzls „Menorah" zur Vorlesung. Auch dieser Abend reihte sich würdig den bisherigen kulturellen Veranstaltungen der Znaimer „Wizo-Ortsgruppen" an.

Eingänge. Bis zum 20. Dezember sind an die Zentrale überwiesen worden:

Für die Notstandsaktion der Wizo als außerordentliche Leistung aus: Prag 2000, Brüx 1000, Brünn 1000, Kaschau 1000, Saaz 1000, Teplitz 700, Bodenbach 500, Gablonz 500, zusammen 7700 Kč.

Für das ordentliche Budget der Wizo aus: Aussig 500, Brüx 500, Eger 1000, Gablonz 2000, Karlsbad 1600, Kaschau 3600, Neu-Oderberg 50, 14, Náchod 1200, Trautenau 250, Prag 4000 Kč.

Olmütz. Eine Frauengruppe hat sich zur Aufgabe gemacht, ihr möglichstes beizutragen, um die große Not, welche unter der hiesigen Judenheit herrscht, zu lindern. So hat diese Frauengruppe in den letzten Monaten zweimal große Kleideraktionen für Karpathorußland durchgeführt. Eine Kleidersendung, welche hauptsächlich für Kinder bestimmt war, erfolgte zu Pessach, es wurden damals zirka 50 Kinder mit sehr guterhaltenen Kleidern beschenkt. Die zweite Sendung erfolgte im vorigen Monate. Die Kleider wurden in folgenden Orten verteilt: Chust, Sevluš, Trnova und Slotvino. Die letzte Kleidersendung war nach Sevluš bestimmt. Es wird der Frauengruppe Olmütz für ihre Wohltätigkeit im Namen der armen jüdischen Bevölkerung auf diesem Wege der Dank ausgesprochen. K. E.

Mukačevo. (Tagesheimstätten in Karpathorußland.) Am 2. Dezember fand die konstituierende Generalversammlung des Vereines jüdischer Kinderschutz und Jugendfürsorge im Tagesheim statt. Nach einem kurzen Referate von Dr. Desidor Feldmann über die Bedeutung und Wichtigkeit einer jüdischen Kinderschutz und Jugendfürsorge für die arme jüdische Masse in Karpathorußland und für das Judentum in unserer Republik, da doch die Hauptaufgabe des Vereines sein wird, das arme jüdische Kind vor dem verderblichen Einfluß, welchem das Kind im armen Elternhaus und auf der Gasse ausgesetzt ist, zu schützen. Und nach dem Anhören des Berichtes von Herrn Kelmanowicz über die Vorbereitungsarbeit sowohl in den historischen Ländern, als auch in Karpathorußland, wurde zur Wahl der Leitung geschritten, welcher u. a. eine Reihe hervorragender Mitglieder der Wizo angehören.

In Memoriam

Dr. A. Wunderlich zum Gedächtnis

Nur ein guter Mensch kann ein guter Arzt sein.
Nothnagel.

Chirurg und Seelenarzt, — Antipoden, sollte man meinen. Was kann konkreter, realistischer, drastischer — was auch gewalttätiger sein als das Amt des Chirurgen, des Metzgers unter den Aerzten, der an Bein und Fleisch operiert? Was aber anderseits ist subtiler, irrealer und doch das Reale geheimnisvoller beeinflussend, was feinnerviger, kunstvoller und dem bloß Handwerklichen entrückter als das Amt des Seelenarztes, des „Heilers im Geiste?"

Dennoch gibt es Ausnahmsfälle, seltene, kostbare Arzttypen, deren man nur einem unter Tausenden begegnet, die die beiden Pole in sich vereinigen: die sichere, harte Hand des Chirurgen und die nicht minder sichere, aber um so viel feinere Hand, die die Fäden der erkrankten Seele zu entwirren vermag. Die durch ihr bloßes, behutsames und so festes Zugreifen den Kranken führt, aufrichtet, heilt.

Solch ein Arzt — einer unter Tausenden — war Dr. Albert Wunderlich. Als einen solchen hatte ich ihn in Haifa kennen gelernt, als ich zerbrochen an Leib und Seele in seine Hände kam. Wenn irgend ein Mensch Lebensretter eines anderen sein kann, so ist er der meine gewesen. In jeder Hinsicht: durch die Kühnheit und Sicherheit seiner Operation, an der jeder andere Arzt bereits verzweifelte — durch die Güte und Sicherheit seiner seelischen Hilfe in den Tagen und Nächten der Todeswunde und Verzweiflung.

Dr. Wunderlich hat wenig gesprochen. Er konnte an das Krankenbett treten, den Patienten untersuchen, die Hilfeleistung verrichten, die Wunde verbinden, die Glieder prüfen und richten, ohne mehr als die allernötigsten Worte zu äußern. Dennoch strömte von ihm ein starkes und merkwürdig beruhigendes Fluidum zu dem Patienten über und die Worte, die er sprach, waren jedes für sich schlicht und sachlich, von einer außerordentlichen Kraft, die Vertrauen und Geborgenheit verlieh. Wenn dieser stille, scheinbar kühle Arzt dann bisweilen aus sich herausging und ein herzliches Wort sagte, das den Kontakt auch äußerlich befestigte (denn innerlich war der Kontakt schon bei der ersten kraftvoll-gütigen Handreichung gegeben), dann überströmte den Kranken solche Wärme und Zuversicht, wie sie ein anderer nicht mit den innigsten Worten zu erwecken vermochte. Man fühlte die tiefe Verantwortlichkeit, die männliche Geradlinigkeit, die verborgene Seelengüte in diesem fast schamhaft verschlossenen Menschen.

Ich weiß mich nicht an die Einzelheiten, an kein außergewöhnliches Wort, keine außergewöhnliche Handlung von ihm, der Monate hindurch mein Arzt und Helfer war, zu erinnern, wohl aber des Gesamterlebnisses einer sicheren, zuversichtlichen, unermüdlichen und aufopfernden Führung zur körperlichen und seelischen Genesung. Jedes Wort war Mut, jeder Händedruck Zuversicht. Die Heilung nahm unter seiner Leitung unerhofft günstigen Verlauf. Dem ganzen Lande mit seiner Sonne, seinen Farben, seinem tiefblauen Meer — dem ganzen Jischuw mit seinen Menschen voll gütiger Seelenkraft und opfermütigen Heroismus, allen Aerzten und Schwestern weiß ich mich heute noch zutiefst verschuldet — keinem jedoch in so tiefer, so ernster, so entscheidender Weise wie Dr. Albert Wunderlich. M. H.

Hugo Zuckermann

Zum 16. Sterbetage des Dichters.
(6. Tebet — 6. Jänner.)

Zu künden, was Hugo Zuckermann der jüdischen Welt war, und was er ihr gab? Wieder einmal hat der verflossene Chanukka bewiesen, daß bei unzähligen jüdischen Veranstaltungen Hugo Zuckermanns Lieder gesprochen und gesungen wurden.

Wir, Kinder seiner Geburtsstadt, haben dem gottbegnadeten Sänger einen herrlichen Gedenkstein, verziert mit der Menorademn, Sinnbild der Makkabäer, gesetzt. Ein Gedenkstein, der alle anderen des sorgsam gepflegten Gottesackers überragt. — Wohl viel der Verehrung, dennoch nicht genug für die aufrichtigen Freunde und Verehrer des verstorbenen Poeten. Es ist oft eine beschämend winzige Gemeinde im Tempel beisammen, wenn das Kaddischgebet für den gottesfürchtigen Dichter gesprochen werden sollte. Zuweilen nicht die genügende Anzahl des „Minjans".

Aus dem Füllhorn der Muse Hugo Zuckermanns entströmten die edelsten Kleinodien, die eine Welt verschönen können.

Sein hoher Geist und sein tiefes Nachempfinden der heiligen Schrift, waren so stark, daß man seine Verse ohne viel Bedenken an das „Schir ha-Schirim" Salomons reihen darf. Zuckermann singt nach biblischer Tonart:

„Wie Sarons Zauberblume prangst du blühend
Wie eine Rose unter Dorngestrüppen.
Kein Weib, kein Mädchen hat so liebesglühend',
So heiße, ewig küssensdurst'ge Lippen."

Oder weiter:

„Die Turteltauben bauen ihre Nester,
Am Feigenbaume grünen neue Knoten,
Die Purpurrose grüßt die traute Schwester.
Zu neuem Leben sind erwacht die Toten."

Wie eigen- und einzigartig sind die vielen Liebeslieder, in denen er seine Geliebte besingt — sie gleichen so ganz und gar nicht allen Künsteleien lyrischer Erzeugnisse letzter, mondäner Zeit:

„Die uns der Sonne Funkeln stahlen... —
Jetzt liegt die Morgenwelt mir zu Füßen
Und alle Frühlingsglocken grüßen
Meine lächelnde Braut.
Wenn der Morgen taut,
Führ' ich sie heim
Und nasch' an der Freude Honigseim.
Ich hab' mein Glück mir hochgebaut
Auf den kühnsten Zinnen,
Hoch über allen Königinnen
Wird sie thronen.
Wo Menschen wohnen,
Sollen sie segnen ihr Augenleuchten."

Den Frauen ist es gegeben, für alles Schöne und Hehre das rechte Wort zu finden. Sie haben sich jetzt zu neuem Tun gefunden. Wäre es nicht endlich an der Zeit, daß von ihnen aus, die Initiative ausginge, die längst vergriffenen Gedichte des genialen Dichters, der ihr Lobsänger war, neu herauszugeben?

A. W. (Eger).

Geschäftsnachrichten.

Alle jene Hausfrauen, welche „Cirine" noch nicht kennen, sollten beim nächsten Großreinemachen unbedingt einmal einen Versuch mit „Cirine" machen. Genießt doch das flüssige Hartwachs „Cirine" den besten Ruf schon seit 30 Jahren in vielen 1000 Hausfrauen-Kreisen zur Pflege von Linoleum, Parketten, Xylolithböden, Möbeln usw. Siehe Inserat.

Leiterin der Redaktion: Hanna Steiner.
Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.
Druck von Heinr. Mercy Sohn.
Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.

Wochenschau

△ **Ein neuer Wasserturm im Emek.** Jerusalem, 28. Dezember. (JTA.) Die beiden Gruppen Hascharon und Sarona, die sich zu einer einzigen Kolonie vereinigt haben, welche zu Ehren von David Lloyd George den Namen „Ramath David" erhielt, verfügen jetzt über eine moderne Wasserinstallation, die ihnen vom Jüdischen Nationalfonds errichtet wurde. Die benachbarte Kwuzah Gebat wird ebenfalls den Segen dieser Wasserversorgung genießen. Der in Ramath David errichtete Wasserturm ist der schönste im Emek. Er ist von einer großen Entfernung aus sichtbar. In Gebat wurde eine Zisterne errichtet. Der Brunnen, der zur Aufnahme der Wasserzufuhr angelegt wurde, hat eine Kapazität von 12 bis 15 Kubikmeter, je nach der Jahreszeit. Er wird aus unterirdischen Quellen gespeist, welche jetzt südlich von Nahalal Sümpfe bilden, deren üble Wirkungen von jetzt ab verringert werden dürften. Der Turm hat eine Kapazität von 75 Kubikmeter und die Zisterne eine solche von 50 Kubikmeter. Bei einer Berechnung von 1 Kubikmeter je Familie genügt der jetzige Wasserstand für 120 Familien, so daß eine Reserve für die Ausdehnung der Siedlung vorhanden ist.

△ **Die arabische Opposition gegen die antisemitischen Legenden des Mufti.** Jerusalem, 22. Dezember. (JTA.) Aus den Kreisen der mosleminischen Opposition in Palästina wurde eine Kampfschrift gegen die Politik des Großmufti verbreitet, in der u. a. auch die Behauptungen des Großmufti, wonach die Juden auf Heiligtümer der Moslems gerichtete Absichten hegen, als unwahre Legenden bezeichnet werden. Dem Mufti wird vorgeworfen, daß er seinen Verwandten Boden des Wakf (Moslem-Religionsfonds) übergeben habe, damit diese ihn an Juden verkaufen. In einer von Auni Bey Abdul Hadi, einem der Sekretäre der arabischen Exekutive, der als einer der Vertreter der arabischen Sache vor der Shaw-Kommission eine gewisse Rolle gespielt hat, geleiteten vertraulichen Tagung des Palästina-Verbandes mosleminischer junger Männer wurde beschlossen, für die Unabhängigkeit der Moslems zu kämpfen, aber auch dagegen aufzutreten, daß der Mufti die Moslem-Bewegung in seinen Sonderkampf gegen den Zionismus einspannt. Auf der Tagung kam einmütig die Meinung zum Ausdruck, daß es Sache der Moslems sei, positive Politik zu machen und sich nicht in rein negativen Aktionen zu erschöpfen.

△ **Vor dem Weltkongreß sephardisch-orientalischer den Juden.** Budapest, 27. Dezember. Dem soeben er- Weltorganisation sephardisch-orientalischer Juden ist zurzeit energisch mit Vorbereitungen zur Ausführung ihres Beschlusses der Einberufung eines Weltkongresses beschäftigt. Zur Erleichterung der Arbeit wurde in Paris eine Exekutive für die Golusländer unter dem Vorsitz von Herrn M. D. Picciotto eingesetzt, der auch der Pariser Großrabbiner Dr. Nissim Obadia und der Advokat M. Abarbanel angehören. Demnächst wird die Organisation mit der Herausgabe eines Verbandsorganes unter der Redaktion von Herrn Kimchi beginnen. In Belgrad und Buenos Aires wurden Organisationszentren eingerichtet, während die Exekutive in Jerusalem die organisatorische Vorbereitung für den Kongreß in Palästina und in den Nachbarländern übernommen hat.

△ **Die Palästinaregierung will Boden vom Keren Kajemeth in Pacht nehmen.** Jerusalem, 22. Dezember. Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, gedenkt die Palästina-Regierung in diesen Tagen an die Leitung des Jüdischen Nationalfonds in Jerusalem mit dem Ersuchen heranzutreten, ihr eine Fläche von 5000 Dunam des Wadi Havarith-Bodens in Pacht zu geben. Es handelt sich um jenen Teil des Wadi Havarith-Bodens, den arabische Beduinen vor einigen Tagen widerrechtlich besetzt haben, nachdem sie die jüdischen Kolonisten, die mit dem Pflügen des Bodens beschäftigt waren, von demselben vertrieben hatten. Die Regierung beabsichtigt, die Beduinen, die sich des Bodens bemächtigt haben, provisorisch für zwei Jahre auf diesem Boden anzusiedeln.

△ **Begin der Arbeit des Oekonomischen Archivs für den Nahen Osten.** Jerusalem, 27. Dezember. Vor kurzem fand im Gebäude der Universitätsbibliothek zu Jerusalem die erste Sitzung des Komitees des Oekonomischen Archivs für den Nahen Osten statt. Das Archiv wurde bekanntlich vor 6 Monaten auf Veranlassung von Herrn Max Warburg in Hamburg gegründet, um (in ähnlicher Weise wie das Hamburger Wirtschaftsarchiv) eine systematische Sammlung und Anordnung des gesamten Materials über die ökonomischen und sozialen Bedingungen im Nahen Osten durchzuführen. Der Vorsitzende des Komitees, Dr. Herter, gab einen kurzen Bericht über die Anfänge und Aufgaben des Instituts. Dr. Bonne, der Direktor des Archivs, berichtete über die Arbeit des Archivs, das jetzt 10.000 bis 12.000 Ausschnitte aus Zeitungen in englischer, französischer, deutscher, hebräischer und arabischer Sprache, sowie eine Sammlung von etwa 50 Zeitschriften über wirtschaftliche und soziale Fragen und eine Bibliothek enthält. Die Benutzung des Archivs steht allen Interessenten frei. Es wurden einige Vorschläge für die künftige Arbeit des Archivs gemacht.

* **Schwere antisemitische Ausschreitungen in Stanislau.** Lemberg, 22. Dezember. In Stanislau, Ostgalizien, haben christliche Hochschüler, die aus Anlaß der Feiertage zum Besuch ihrer Eltern nach Stanislau gekommen sind, schwere antisemitische Exzesse veranstaltet. Geschmückt mit grünen Bändern, dem Zeichen für Judenboykott, marschierten sie in Gruppen durch die Straßen, vertrieben Käufer aus den jüdischen Läden und belästigten jüdische Passanten. Am Abend postierten sich Gruppen dieser Studenten vor den Kinos und mißhandelten alle jüdischen Passanten, deren sie habhaft werden konnten. In der Mickiewiczgasse, wo sich die angegriffenen Juden zur Wehr setzten, kam es zu einer großen Schlägerei, in deren Verlauf mehrere Juden verletzt wurden.

* **Antisemitismus in Argentinien.** Buenos Aires, 10. Dezember. (JTA.) In Argentinien nutzten Agitatoren die im Zusammenhang mit der Präsidentenwahl herrschende bewegte politische Atmosphäre zu einer antijüdischen Hetze aus. In Städten und Dörfern wurde in einer bedrohlichen Weise gegen die Juden gehetzt. Besonders tat sich darin der Militärgeistliche Gonzales Jan hervor, der zahlreiche Distrikte bereiste und in den Wahlversammlungen die Juden als die Urheber des Bolschewismus bezeichnete, auch frischte er die Legende von den Protokollen der Weisen von Zion auf. In Cordova und San Diego kam es nach Reden von Gonzales Jan zu antisemitischen Straßendemonstrationen, die in Pogrome auszuarten drohten. Die jüdische Bevölkerung traf bereits Vorbereitungen zum Verlassen dieser Städte. Die Magistratsleitung von Cordova weigerte sich, eine jüdische Abordnung, die sich über die Duldung der antisemitischen Hetze beschweren wollte, zu empfangen. Regierungsvertreter, die den Gonzales-Versammlungen beiwohnten, taten nichts zur Abwehr der gefährlichen Hetze. Die Judenheit Argentiniens hofft, daß der demokratische Führer Dr. de la Tore zum Präsidenten von Argentinien gewählt werden wird, was nicht allein das Ende der für die jüdische Bevölkerung drückenden Militärdiktatur, sondern auch das Ende der politischen Propaganda, die von der Militärdiktatur geduldet wird, bedeuten würde.

* **Der Plan einer autonomen jüdischen Einheit in Biro-Bidschan erlangt Gesetzeskraft.** Moskau, 27. Dez. Das Zentralexekutivkomitee der Sowjetunion, das höchste gesetzgeberische Organ Sowjetrußlands, hat den am 30. September 1931 von der Sowjetregierung und dem Präsidium des Zentralexekutivkomitees gefaßten Beschluß über Gründung einer jüdischen national-territorialen autonomen Einheit in Biro-Bidschan, die spätestens Ende 1933 erfolgen soll, ratifiziert. Mit dieser Ratifizierung ist das Gesetz in Kraft getreten.

* **Liquidierung einer Ritualmordaffäre in Rumänien. Vor dem Geschworenengericht von Urhiew hatte sich der jüdische Landwirt Jizchak Tutmann aus dem Dorfe Ziganeicht wegen fahrlässiger Tötung eines 18jährigen Knaben zu verantworten. Tutmann hatte den Knaben, der in einem Heuhaufen versteckt schlief, beim Aufladen von Heu mit der Aufladegabel durchstochen.** Der unglückliche Zufall wurde von einer Gruppe antisemitischer Bauern zum Anlaß genommen, eine Ritualmordhetze zu entfachen. Auch vor Gericht versuchten einige Zeugen, den Unglücksfall als einen rituellen Motiven begangenen Mord hinzustellen. Die Verhandlung endete mit dem Freispruch des Angeklagten. Die Schuldfrage war von sechs Geschworenen bejaht, von den übrigen sechs verneint worden.

* **Stärkster Rückgang der Geburten in Ungarn bei den Juden. Budapest, 27. Dezember.** Dem soeben erschienenen Jahrbuch des Kommunalpolitischen Amtes in Budapest ist zu entnehmen, daß der Geburtenrückgang in Ungarn ein enormer ist. Am stärksten ist der Geburtenrückgang in Budapest bei den Juden (1930: 36.3 Prozent gegenüber 1929), der schwächste (4.6 Prozent bei den Reformierten). Die Zahl der außerehelichen Geburten ist bei den Juden am geringsten.

* **Aus der Hochschule für die Wissenschaft des Judentum.** Berlin, 28. Dezember. (JTA.) Die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums veranstaltet in ihrer Aula (Berlin N 24, Artilleriestraße 1), abends 8 Uhr, die nachstehenden Vorträge: 11. Jänner: Dr. Ludwig Ferdinand Clauß: „Sind die Juden Semiten?" (mit Lichtbildern). 25. Jänner: Dr. Max Osborn: „Die Juden in der Malerei" (mit Lichtbildern). 8. Feber: Julius Bab: „Arthur Schnitzler und Georg Herrmann." 15. Feber: Dr. Mark Wischnitzer: „Moderne Entwicklung in den osteuropäischen Jeschiwot." 7. März: Privatdozent Dr. David Baumgartl: „Spinozas Bild im deutschen und jüdischen Denken." 14. März: Professor Dr. Gustav Mayer: „Lassalle."

Inland

Der tschechosl. Zionistentag verschoben

Wie uns der Geschäftsführende Ausschuß mitteilt, wird der tschechoslowakische Zionistentag nicht im Jänner abgehalten, sondern erst in einigen Monaten. Der G. A. hat diesen Beschluß auf Grund einer Abstimmung gefaßt, die er unter den Mitgliedern des Landeskomitees, den Ortsgruppen und Distriktskomitees veranstaltet hat.

Antijüdische Boykott-Propaganda auch in der Tschechoslowakei

Abg. Dr. Angelo Goldstein hat an den Justizminister Dr. Meißner eine Anfrage gerichtet, in welcher auf die gesetzwidrige Hetze des „Sudetendeutschen Beobachters" (Leitmeritz) hingewiesen wird, der zum „Boykott der jüdischen und marxistischen Geschäfte" auffordert. Ein auffallendes Inserat dieses Inhalts erschien in der Ausgabe vom 1. Dezember dieses Blattes, die am Kopf den Vermerk trug „Nach Konfiskation zweite Auflage". Die Anfrage weist darauf hin, daß eine solche Aufforderung hätte ebenfalls konfisziert werden müssen, und führt aus, daß hier ein Vergehen gegen das Gesetz zum Schutz der Republik vorliege, das jede öffentliche Aufforderung zu Gewalttaten oder feindseligen Handlungen gegen einzelne Bevölkerungsgruppen wegen ihrer Nationalität, Rasse, Religion usw. verbietet.

Gustav Seidemann — Sechziger

Wie wir erfahren, wird Herr Gustav Seidemann dieser Tage 60 Jahre alt; damit tritt uns erst zum Bewußtsein, ein wie alter Zionist dieser jugendliche Zionist ist; bereits vor 40 Jahren ist sein erster zionistischer Artikel „Zur Lage in Böhmen" in der Wiener „Selbstemanzipation" erschienen. Seit dieser Zeit ist Gustav Seidemann zionistisch tätig. In Bosnien, wo er bis zum Jahre 1925 lebte, war er im Landesausschuß der jugoslawischen Organisation und in der Landeskommission des J. N. F. tätig. Zum 11. und 12. Zionistenkongreß wurde er von Bosnien als Delegierter gewählt. 1921—1926 war er in Baden, wo er eine Ortsgruppe gründete und leitete. Seit 1926 ist er in Teplitz-Schönau tätig. Unsere Leser kennen seine Berichte aus Teplitz und seine zionistischen Artikel, die sich stets durch seinen zionistischen Elan auszeichnen. Wir wünschen Herrn Seidemann noch viele Jahre erfolgreicher Tätigkeit und zionistischer Arbeit.

Todesfall. In Proßnitz starb Frau Paula Lasus, die Mutter unserer Gg. Dr. Max und Liese Lasus und Mizzi Lasus (Bet Alfa) im Alter von 72 Jahren und wurde am 31. Dezember v. J. beerdigt.

Makkabi

Josef Höhnel in Mähr.-Ostrau gestorben

Knapp vor Drucklegung erhalten wir die traurige Nachricht, daß Turnlehrer Josef Höhnel Dienstag, den 29 Dezember 1931 plötzlich verschieden ist.

Josef Höhnel, welcher nicht unserem Volke angehörte, war jahrelang Turnlehrer des Makkabi Mähr.-Ostrau. Seine Tätigkeit in diesem war die wertvollste und sicherste Stütze dieses Vereines. Sein fachmännisches Wirken schöpfte er aus einem reichen pädagogischen Wissen und praktischen Können und erstreckte sich mit der Entwicklung des tschechoslowakischen Kreises über den Rahmen dieser Vereinstätigkeit. In dankbarer Erinnerung ist allen Teilnehmern seine wertvolle, begeisterte und initiative Tätigkeit beim Turn- und Sportfest in Mähr.-Ostrau im Jahre 1929. Er war uns in allen praktischen und technischen Fragen ein selbstloser und guter Berater.

Nicht nur Makkabi Mähr.-Ostrau, sondern die gesamte jüdische Vorturnerschaft der Tschechoslowakischen Republik verliert in Josef Höhnel ihren aufopfernden und verehrten Erzieher, dem sie ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren wird.

Prag

Veranstaltungskalender

5. Jänner: Jüd. Schulverein: Festabend zu Ehren der beim Bazar tätig gewesenen Damen. Pünktlich 20 Uhr, Wintergarten des Café Aschermann. Festkleidung.
12. Jänner: Hagibor: Rout Hagibor, Alhambra.
17. Jänner: Makkabi Hazair: Jugendakademie, 15 Uhr, Festsaal Beth Haam.

Jüdischer Schulverein, Prag. Am 5. Jänner 1932 um 8 Uhr abends findet im Wintergarten des Café Aschermann ein Festabend zu Ehren der im Chanukka-Basar tätig gewesenen Damen statt. Geladene Gäste herzlichst willkommen. Reklamationen sind zu richten an Hermann Beck, Praha I., Staroměstské nám. 606, Telephon 60217. Die Damen und deren Gatten werden ersucht, bestimmt zu erscheinen.

Das Märchen eines Chanukkah-Abends. Am 7. Dezember 1931 gelangte in Prag das „Märchen eines Chanukkah-Abends" zur Uraufführung und mußte schon am 20. Dezember wiederholt werden. Schüler und Schülerinnen der jüdischen Volksschule in Prag erwiesen sich als ausgezeichnete Darsteller. König, Bettler, Ritter, Minister, Geister und Zwerge, ein Hofnarr und nicht zuletzt ein „Chanukkahlicht", sie alle spielten recht naturgetreu. Besonders stimmungsvoll wirkten die Tanzeinlagen kleiner Künstlerinnen im Rahmen tadelloser Bühnenausstattung. Beide Male war der Zuschauerraum angefüllt mit Erwachsenen und Kindern, die den Darstellern wohlverdienten Beifall zollten, der nicht minder dem hervorragenden Lehrkörper galt, welcher das Stück bühnengerecht gemacht und mühevoll einstudiert hatte. Nach der vorjährigen Aufführung des „Guten Juden Jonni", werden weitere Ueberraschungen freudig erwartet. d.

Brünn

Zionistische Organisation. Kultur- und Jugendkommission. Als Gast der Kryko sprach Oberrabbiner Dr. Levy an drei Abenden über „Die Stellung des Judentums zu aktuellen Fragen unserer Zeit". Am ersten Abend beschäftigte sich der Vortragende mit der jeweiligen Haltung des Judentums zu verschiedenen Staatsformen wie Monarchie und Republik und gab diesbezüglich unter Erbringung einiger charakteristischer Beispiele einen gedrängten geschichtlichen Rückblick. Am zweiten Abend zog Dr. Levy soziale Fragen, die mit Boden, Freiheit, Reichtum und Armut verbunden sind, in den Kreis seiner Betrachtungen. Den letzten Vortrag widmete er in einer interessanten Studie der Frauenfrage, indem er an Eschet Chajil, die tüchtige jüdische Hausfrau, anknüpfend, die Frauenideale in den verschiedenen Zeitepochen behandelte und ein kulturgeschichtliches Bild bis zur Emanzipation entwarf. Die außerordentlich geistreichen und dabei sehr anregenden Ausführungen des Vortragenden, die originelle Gedanken und fesselnde Zusammenhänge brachten, fanden bei der Zuhörerschaft spannende Aufmerksamkeit und starken Beifall. A. St.

Sitzung des Kultusausschusses vom 23. Dezember 1931 — Beratung des Voranschlages für 1932. Vizepräsident Dr. Meißner (Z.) als Vorsitzender eröffnete die Sitzung worauf Finanzreferent Dr. Brick den Voranschlag für 1932 kurz besprach. Die veranschlagten Einnahmen betragen 311.000 K und die Ausgaben 1,446.236 K, so daß sich ein durch die Steuerleistung zu bedeckender Abgang von 1,135.236 Kronen ergibt, d. i. gegenüber der Steuerumlage für 1931 per 1,132.770 K ein Mehrbedarf von bloß 2466 K. Hiezu bemerkte der Referent, daß man bereits an der Grenze der Leistungsfähigkeit der Gemeinde angelangt sei, daß der Voranschlag aber auch

schon stabilisiert sei. In der Generaldebatte, die ganz von den Zionisten bestritten wurde, erklärte der Obmann des zionistischen Klubs Dr. Stransky, daß die zionistische Partei mit Rücksicht auf die loyale Zusammenarbeit und das wachsende Verständnis der Majorität für die zionistische Weltanschauung für das Budget stimmen werde. In der Spezialdebatte stellte S. Keßler (P. Z.) den Antrag, die Reserve für Personalausgaben von 10.000 auf 40.000 K zu erhöhen und begründete dies mit der Notwendigkeit der Gehaltsregulierung und mit dem seinerzeit mit der Majorität abgeschlossenen Wahlkompromiß. Dr. Drachmann (Z.) beantragte, das von ihm und Ing. Steiner verfaßte Gehaltsschema bis Ende Jänner durchzuberaten, damit endlich einmal für die Vorrückung der Beamten nicht mehr eine persönliche Verbindung sondern ein Regulativ maßgebend sei. Dr. Ing. Weiner fand den Kern der Beamtenfrage darin, durch Organisation der Arbeit die Zahl der Beamten auf die Hälfte zu reduzieren. Dr. Brick erklärte, daß die Zeit für Gehaltsregulierungen jetzt nicht geschaffen sei, worauf der Antrag Keßler abgelehnt wurde. Der Antrag des Dir. Haas, die Beratung über den im Voranschlag eingesetzten außerordentliche einmalige Aushilfe von 10.000 K für die jüdische Schule (die ordentliche Jahressubvention beträgt 50.000 K) wegen Nichtanwesenheit des Präsidenten zu vertagen, rief unter den Zionisten, da dieser Betrag in der Finanzsektion bereits bewilligt wurde, große Erregung hervor, und wendeten sich Dr. Sonnenfeld, Dr. Schuller, Dr. Meißner und Stkpt. Grün in eindringlichen, bzw. scharfen Worten gegen diesen Bruch einer Zusage und dieses illoyale Vorgehen. Während der Unterbrechung der Sitzung erklärte jedoch Dir. Haas seinen Antrag zurückzuziehen, was auch geschah, worauf die Sitzung wieder in Ruhe fortgesetzt wurde. Der Antrag des Dr. Drachmann (Z.) auf Erhöhung des Beitrages für die Bibliothek von 15.000 K auf 18.000 K wurde angenommen. Nach Fassung des Beschlusses, die beantragte Beratung der Gehaltsschemen bis spätestens Ende März 1932 zu vollenden, wurde der Voranschlag einstimmig en bloc angenommen. A. St.

Elternabend der jüdischen Schulen. Der Elternrat der jüdischen Schulen veranstaltete Donnerstag, den 17. d. M. einen Elternabend mit einer Diskussion über das von Ing. Ludwig Fritz vorgetragene Thema „Der jüdische Charakter unserer Schulen". Der Vortragende erläuterte diesen Charakter vom Standpunkte der Religion, der jüdischen Kultur, der politisch-wirtschaftlichen Verhältnisse und der Behandlung der einzelnen Gegenstände und besprach sodann die allerdings finanzielle Mittel erfordernde Verwirklichung dieser Ideen durch ein gewisses System, Normen und Lehrbehelfe. Der Redner verstand es, das Thema, das nicht ausgeschöpft werden konnte, klar und folgerichtig zu gliedern und wertvolle Anregungen zu geben. Die sich daran anschließende Debatte behandelte hauptsächlich die Erziehung in der jüdischen Tradition, die Schwierigkeiten des Lehrplanes, der Lehrbücher und des Hebräischunterrichtes, die Frage der jüdischen Lehrer, die Berufsfrage, den Mangel eines jüdischen Milieus, die Schaffung einer Zentralstelle für Reformen und den dringend notwendigen Schulneubau. Der Elternabend erfreute sich eines ausgezeichneten Besuches, entsprach in seinem anregenden Verlaufe sicherlich einem schon lange gehegten Wunsche und soll nunmehr jeden Monat unter jeweiliger Erstattung eines konkreten Einzelreferates wiederholt werden. Hoffentlich wird dieses begrüßenswerte Vorhaben einen innigen Kontakt zwischen Lehrer- und Elternschaft herstellen, verschiedene Maßnahmen zur Erstarkung des jüdischen Charakters der Schulen doch herbeiführen und auch zum weiteren Gedeihen der jüdischen Schulen beitragen. A. St.

Konzert Josef Heller, Oberkantor i. R. Der frühere Brünner Oberkantor Josef Heller begeht einen seltenen Gedenktag. 50 Jahre sind es her, seit er sein hervorragendes musikalisches Können dem Gottesdienste gewidmet hat. Von diesem Zeitraum fallen 38 Jahre auf sein Wirken in unserer Stadt, das ihm infolge des meisterhaften Vortrages der Gebete und Gesänge ein unvergeßliches Gedenken sicherte. Als Gesangspädagoge und Schöpfer synagogaler Kompositionen hat er sich aber auch einen weit über die Tschechoslowakei hinausgehenden Ruf erworben. So wurde sein im Jahre 1929 im Musikvereinssaale in Wien veranstaltetes Konzert mit eigenen Schöpfungen von der Oeffentlichkeit und Kritik mit den ehrendsten Anerkennungen bedacht. Herr Josef Heller gibt nun Sonntag, den 17. Jänner 1932, um 11 Uhr vormittags im großen Tempel ein althebräisches Konzert mit Orgelbegleitung. Seine zahlreichen Freunde und Verehrer werden gewiß mit Freude den Anlaß benützen, seiner vollendeten Gesangskunst und hervorragenden Interpretation althebräischer Weisen wieder einmal mit Andacht lauschen zu können.

Toynbeehalle, Brünn. Sonntag, den 3. Jänner um 17 Uhr, Vortrag Dir. Julius Schuller: „Zur Geschichte des Versicherungswesens." Eintritt frei. — Die nächste Kinderstunde findet Sonntag, den 10. Jänner, statt.

Toynbeehalle. An den letzten zwei Sonntagen sprachen Dr. Hugo Herrmann über „Pilgerfahrten nach Palästina", bzw. Ing. Artur Steiner über „Zionsliebe der neuern Zeit". Dr. Herrmann behandelte die bei den Mohammedanern, Christen und Juden immer wirksam gewesene Sehnsucht nach Palästina, der Stätte ihrer Heiligtümer, die in verschiedenen Pilgerfahrten der Gläubigen zum Ausdruck kam. So sprach er insbesonders über die Fahrten Mohammeds selber, über die Kreuzzüge und gelangte endlich zu den Juden, deren Palästinafahrten er einem besonderen Vortrag vorbehielt. — Ing. Steiner knüpfte an die durch Menassieh Ben Israel in England hervorgerufene neuzeitliche zionistische Bewegung an, die dortselbst und in Frankreich durch christliche und jüdische Staatsmänner und Schriftsteller soviel Förderung fand, überging dann auf die Chowewe Zion und die literarischen Strömungen im Osten und endete schließlich mit dem modernen Zionismus Herzls und der Balfourdeklaration. Beide Vorträge erweckten großes Interesse und fanden reichen Beifall. A. St.

Schekelaktion in Brünn. Bis nun wurden von nachfolgenden Organisationen die ersten Schekelabrechnungen mit der Schekelkommission vorgenommen: JAV. Veritas, Makkabi-Hazair, Jüdische Frauenorganisation, Jüdischer Schwimmklub Bar-Kochba, Jüd. Akad. Lese- und Redehalle, Spolek sionistickych akademiku, Z.M.V. Judith. Jene Organisationen, die bis nun diese ersten Abrechnungen nicht durchgeführt haben, werden aufgefordert, dies ehestens zu tun. Die Schekelblocks sind im Bureau der Schekelkommission, Koliště 57, erhältlich.

Makkabi-Sportkarneval. Die Leichtathletiksektion des Makkabi, Verein für Turnen und Sport in Brünn, veranstaltet am Samstag, den 9. Jänner im Schubertbundsaale einen Sportkarneval, der sich dem Interesse nach zu schließen, eines starken Besuches erfreuen dürfte.

Judith-Tanzabend. Samstag, den 16. Jänner veranstaltet der zionistische Mädchenbund Judith im YWCA-Saale (Dominikanerplatz) einen Tanzabend, zu welchem alle zionistischen Organisationen auf diesem Wege eingeladen werden.

Univ.-Prof. Dr. Max Eisler in Brünn. Der Jüd. Akad. Lese- und Redehalle in Brünn ist es gelungen, Univ.-Prof. Dr. Max Eisler, den bekannten Wiener Kunsthistoriker zu einem überaus interessanten Vortrage zu gewinnen. Mittwoch, den 20. Jänner spricht Dr. Eisler im Saale des Gewerbemuseums (Husova) über „Juden in der Architektur der Gegenwart". Dieser Vortrag wird durch eine Reihe ganz neuer Lichtbilder unterstützt werden.

Jung-Jüdische Bühne. Dienstag, den 19. Jänner gelangt im Lehrlingsheim das heute sehr aktuelle Schauspiel „Israel" von Henry Bernstein durch die Jung-Jüdische Bühne unter der Regie Willy Fischers zur Brünner Erstaufführung. Nach dem starken Erfolge, den die JJBB. mit „Staatsanwalt Alexander" erzielt hat, darf mit einer Spannung diesem zweiten Auftreten der JJBB. in dieser Spielsaison entgegengesehen werden. Der Reingewinn dieser Veranstaltung fließt der palästinensischen Säuglingsfürsorge zu.

Bar-Kochba-Akademie. Der Jüdische Schwimmklub Bar-Kochba in Brünn veranstaltet am Sonntag, den 7. Feber in den dekorierten Sälen des Künstlerhauses seinen traditionellen Fünf-Uhr-Tee (Akademie mit anschließendem Tanz). Ein überaus reichhaltiges Programm, bei dem erste Künstler mitwirken werden, sichert das Gelingen dieser in Brünn so beliebten Veranstaltung.

KKL.-Telegramme sind erhältlich in Brünn an nachfolgenden Stellen: K. Deutsch, Kobližna 6 (Trafik), Lederhandlung M. Wirtheim, Nova 28, Fink & Cie., Křenova 18, Tuchhandlung Otto Breda, Na panovce 51/I, Café Esplanade und Bureau des Keren-Kajemeth, Koliště 57.

Makkabiahkommission. Sämtliche Teilnehmer an der Makkabiah werden nochmals daran erinnert, daß bis zum 31. Dezember 1931 die zweite Einzahlungsrate bei der Volksvorschußkassa in Prag für Makkabiah eingezahlt werden muß. Diejenigen Teilnehmer, die bis nun den eingeschickten Fragebogen der Makkabiahkommission nicht retournierten, werden aufgefordert, den Fragebogen ausgefüllt ehestens einzusenden. Informationen bezüglich der Makkabiah erteilt die Makkabiahkommission, Brünn, Koliště 57.

Gemeinden

Bilin. Dienstag, den 15. Dezember 1931, fand in unserer Gemeinde ein Vortrag über die jüdischen Siedlungen in Erez Jisroel statt. Der Vortragende, Herr Gora Schließer, schilderte in seinem Vortrage das Leben in den jüdischen Siedlungen in Palästina und verwies auf die Arbeit, welche in den zehn Jahren auf diesem Gebiete geleistet wurde. Seine Ausführungen fanden volles Verständnis bei den Anwesenden, die Aktion nach Kräften finanziell zu unterstützen; die eingeleitete Sammlung zeitigte ein befriedigendes Ergebnis.

Eibenschitz: Am 6. Dezember fand hier wie alljährlich im großen Tempel eine Chanukkah-Feier statt. Die ganze Judengemeinde erschien in festlicher Stimmung und der Verlauf der Feier war diesmal ein besonders glänzender. Herr Oberkantor David Kratka entzündete die Chanukkahlichter. Hernach hielt er an

die Schuljugend eine herzliche Ansprache. Darauf wurde von neun Schulkindern „die Menorah“ von Dr. Bernhard Wolf, Rabbiner in Böhm.-Leipa, in tschechischer Sprache zum Vortrag gebracht, worauf das „Moaus zur jeschnoßi“ gesungen wurde. Dann folgte das Maario-Gebet und zum Schluß eine Kinderbescherung von den Damen des Frauenvereines. An dem Verteilen der Pakete betätigten sich Frau Präsidentin Eugenie Stern, Frau Vizepräsidentin Hermine Samek, Frau Anna Goldmann und Frau Sofie Schallinger. Allen Damen und auch der Schuljugend, die sich um das Gelingen der Feier bemühten, wird auf diesem Wege der herzlichste Dank ausgesprochen.

Karlsbad. Samstag, den 5. Dezember 1931 fand im großen Saale des Café Petter die diesjährige Chanukkah-Feier der zionistischen Ortsgruppe in Karlsbad statt, die gleichzeitig als 30jähriges Jubiläum des jüdischen Nationalfonds begangen wurde. Die Festrede hielt Herr Prof. Dr. J. Ziegler, der in überaus geistreicher Weise die feine Unterscheidung zwischen Purim, dem Feste der Duldung und Chanukkah, dem Feste der Hoffnung und der Befreiung aufzeigte. Seine Ausführungen klangen in einem Appell, den KKL. zu unterstützen, aus. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Festredners. Die kantoralen Funktionen und das Lichterzünden besorgte in entgegenkommender Weise Herr Oberkantor M. Löwinger. Frau Prof. Kornfeld zeigte ihr virtuoses Können am Klavier, ebenso trug Herr Hiecke in formvollendeter Weise durch seine Cellovorträge zum Gelingen des Abends bei. Den lustigen Teil der Feier bestritten der bekannte Komiker Herr Alfred Kohn samt Gattin, die in überaus zuvorkommender Weise sich für diesen Abend zur Verfügung stellten. Der Dank gilt ebenso Herrn Kurt Mayer, der in lustigen musikalischen Vorträgen abermals sein Können bewies. Der Abend, der überaus angeregt verlief, brachte auch für den KKL. einen schönen Reingewinn.

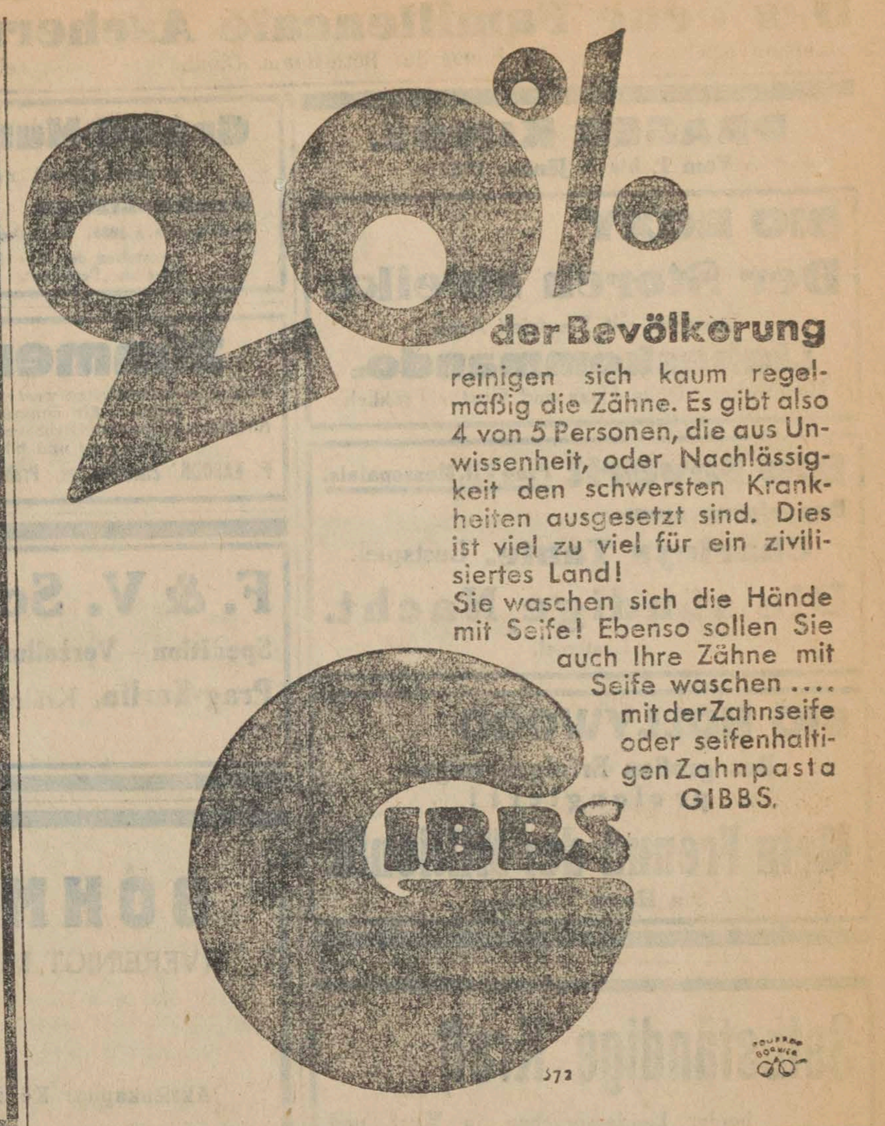
Piestany. Am 26. Dezember, abends, fanden hier die Neuwahlen der Misrachi-Ortsgruppe statt. Es wurde folgender Vorstand gewählt: Ehrenpräses: Adolf Reichenthal; Vorsitzender: Sigmund Leitner, Sekretär: Eugen Nagel; Kassier: Max Weiß, Keren-Kajemeth-Kommissär: Julius Greiner, Keren-Erez-Jisroel-Kommissär: Izso Fischer, Jugendreferent: Hermann Roth. Die Generalversammlung beschloß intensive Kulturarbeit zu leisten und für den Misrachigedanken, besonders für den Keren Erez Jisroel schel Hamisrachi in ersprießlicher Weise tätig zu sein.

Proßnitz. Am 19. Dezember veranstalteten gemeinsam der Makkabi und die Wizo im Rahmen des 30jährigen Jubiläums des Jüdischen Nationalfonds eine Makkabäerfeier, welche nach längerer Zeit eine repräsentative Veranstaltung der hiesigen Zionisten bedeuten sollte. Der Abend wurde von Dr. Franz Kahn (Mähr.-Ostrau) mit einer glänzenden Ansprache eröffnet, in welcher der Redner, abweichend von den sonstigen Makkabäerreden, sich mit der heutigen Lage des Judentums beschäftigte, welche dem Pessimismus der Zionisten für die Zukunft des Judentums in der Diaspora recht gab; in geistreicher Weise behandelte er die Konsequenten, welche sich für das Gesamtjudentum daraus ergeben. Fräulein Margarethe Berck, Opernsängerin aus Olmütz, brachte mit viel musikalischem Verständnis einige Lieder zum Vortrage und erntete für die liebenswürdige Mitwirkung an der Feier reichen Beifall. Leo Lederer (Brünn) brachte einige Vorlesungen aus älterer und neuerer jüdischen Literatur in gewohnt glänzender Weise. Den Rest des Programmes füllte die Turnsektion des Makkabi aus, welche Freiübungen der Schüler und Schülerinnen, der Zöglinge, und Pyramiden dieser und der Männergruppen in exakter und gut ausgeführter Art vorführte. Damit hat der Makkabi den Beweis erbracht, daß es ihm bei weiterer Arbeit wieder gelingen wird, die Jugend in Proßnitz in seine Reihen zu bringen und den alten, guten Ruf des Proßnitzer Turnvereines wieder zu beleben. Hiefür wird dem tüchtigen Leiter der Turnabteilung, Herrn Dr. Eisinger, ganz besonderer Dank gesagt. — Am Sonntag veranstaltete die Wizo einen Tanztee mit Tombola, bei welcher über 100 Gewinste, die von den Damen der Wizo selbst gearbeitet und gespendet wurden, zur Verlosung gelangten. Auch dieser Nachmittag gelang über alle Erwartung, so daß die Veranstalter mit Befriedigung auf ihre gelungene Arbeit zurückblicken können.

Saaz. Am 9. Dezember sprach hier vor dem nicht zu zahlreichen Stammpublikum des Jüdischen Volksvereines als dessen Gast Gg. Gora Schließer über „Zehn Jahre Entwicklung einer tschechoslowakischen Kolonie in Palästina“. Seine interessanten Ausführungen wurden von den Zuhörern mit großem Beifall aufgenommen. An den Vortrag schloß sich auch eine durch mehrere Anfragen hervorgerufene Debatte.

Sabinov. Am 19. Dezember trat wieder einmal nach längerer Zeit unsere Ortsgruppe mit einer größeren Veranstaltung in die Oeffentlichkeit. Es wurde mit großem Erfolg ein jüdisches Theaterstück aufgeführt. („Der Fremde“ von Jakob Gordin.) Die schauspielerischen Leistungen unserer „Amateure“ waren — für Dilettanten — wirklich hervorragend. Besonders hervorzuheben ist das vorzügliche Spiel von Lipot Bazler, Simon Weinberger und Dora Grodzensky, denen sich durchaus würdig Jolan Weinberger, Emil Katz, Aranka Kraus und Geza Weinberger an die Seite stellten; eine Episodenrolle spielte mit Erfolg N. Friedmann. Das Stück machte auf alle starken Eindruck. Der ziemlich befriedigende Reinertrag wurde dem Keren Kajemeth überwiesen. Es sei auf diesem Wege — außer den Darstellern — ach allen Damen und Herren, die sich mit viel Eifer um das Arrangement des Abends gekümmert haben, unser herzlicher Dank ausgesprochen, besonders den Damen: Fr. M. Weinmann, Fr. F. Herskovits, Fr. Dr. E. Sebök, Fr. A. Hartmann, Fr. G. Lehrhaupt und Fr. E. Freimann sowie den Herren: H. Stehr, S. Schnitzer, J. Götz, Dr. J. Stehr. Besonderer Dank und Anerkennung gebühren unserem christlichen Gastregisseur, Herrn R. Blček.

Teplitz-Schönau. Kultursektion „Tarbuth“ (Monatsbericht). Donnerstag, den 3. Dezember referierte Herr H. Mauer über das Thema „Der Imperialismus“. Seinen Ausführungen folgte eine sehr lebhafte Debatte, an der sich u. a. der als Gast anwesende Herr Dr. Nassauer, Warnsdorf, beteiligte. Am 17. Dezember hatten wir das Vergnügen, den Führer des Techeleth-Lawan in der ČSR., den Chawer Jizchak Pfenniger als Gast zu begrüßen. Er behandelte in formvollendeter Weise das Thema „Wirtschaft und Idee.“ Seinen vorzüglichen Ausführungen folgten die zahlreich Erschienenen mit großem Interesse. In der darauffolgenden Diskussion wurde insbesondere die Frage „Religion und Sozialismus“ erörtert. — Mittwoch, den 23. Dezember hatten wir die bereits angekündigte gesprochene Zeitung mit der Beilage „Blätter für die jüdische Frau“. Der Inhalt: M. Reich: „Der kommende Zionistentag“, J. Edelstein: „Der Kampf um Klarheit in der jüd. Arbeiterbewegung.“ O. Maulkorb: „Der Prophet Amos.“ Frl. R. Mauer: „Vom Tage.“ Frau T. Gänger: „Wesen und Ziel der Wizo.“ Frl. R. Dankner: „Die Mutter“ von Schalom Asch und Frau M. Edelstein: „Frau und Pazifismus“. Insbesondere fand unsere Frauenbeilage starken Beifall. — Im Monat Jänner veranstalten wir einen Vortrag des Präsidenten des zion. Landeskomitees Norbert Adler.



Es ist des Juden alter Brauch, Wohltätigkeit zu üben
Und seine armen Brüder auch, zu stützen und zu lieben
Und solange das Schicksal nicht das Los gerecht verleitet
Ist es für ihn Gesetz und Pflicht, daß eingreift er und heilet.

Es ist für ihn Gesetz und Pflicht, Elend und Kummer mindern
Und dort zu helfen, wo's gebricht, Verzweiflung, Armut lindern.
Er soll Gebeugten Stütze sein und trösten, die sich grämen
Und freundlich lindern Not und Pein, den Armen nicht beschämen.

Den Mühseligen beizustehn, aufrichten die sich kränken,
Und schön zu geben, still und schön, aus vollem Herzen schenken. —

O glaubt, dies alles ist nicht schwer, man kann es leicht erfüllen
Denn es bedarf dazu nicht mehr, als Herz und guten Willen.

Was guter Wille hat geschafft, des wir Beweise bringen
Wir mühn uns mit vereinter Kraft, Not, Krankheit zu bezwingen.
Zehn lange Jahre ist es her, im Kampf sie uns verflogen
Oft hatten wir den Beutel leer — das Glück war uns gewogen.

Viel gute Freunde fanden wir, die halfen stets beizeiten,
O helfet, gebet, helft auch Ihr, die Tätigkeit uns weiten.
O gebet, was Ihr geben könnt, der Fürsorge der Kranken,
Gebt Armen das, was Euch vergönnt, sie werden es Euch danken. —

Spenden und Mitgliedsanmeldungen bitte Jüd. Krankenfürsorge, Bilkova 8.

Geschäftsnachrichten



Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.